FRIESISCHE SAGEN UND ERZÄHLUNGEN

Christian Peter Hansen


Digitized by Google





Digitized by Google

AFP
792

Digitized by Google

Friesische

Sagen und Erzählungen

von

C. P. Hansen

auf Sylt.

Altona.
Wendeborn'sche Buchhandlung.

1858.

Digitized by Google



Druck von H. W. Köbner & Co. in Altona.



Die Hörnumer.

Sagen und Erzählungen

der Strand- und Dünenbewohner

so wie

der Haidebewohner auf Sylt.

Von C. P. Hansen

auf Sylt.

Digitized by Google

„Lewwer duad üs Slaaw!"

Altfriesischer Wahlspruch.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniss.

Digitized by Google



Digitized by Google

Vorwort.

Als meine Chronik der friesischen Uthlande durch den Druck veröffentlicht worden war, wurde ich mehrfach aufgefordert, auch die hiesigen Sagen zu sammeln, zu ordnen und der Mit- und Nachwelt zu überlassen. Ich gestehe, es hätte mir nicht leicht eine angenehmere Aufgabe gestellt werden können, als eben diese. Ich darf mir aber auch nicht verhehlen, daß viele meiner Landsleute die Bedeutung einer solchen Arbeit nicht erkennen, vielleicht gar die Sache mit mißtrauischen Augen betrachten werden. Vor diesen möchte ich mich rechtfertigen durch offene Darlegung meiner Gedanken über die Bedeutung und den Nutzen der Sagen überhaupt, sowie meiner Absichten bei der vorliegenden Arbeit insbesondere.

Wenn ein Volk auf der Höhe der Cultur und Macht steht, so bedarf es zu seiner Bildung und Veredlung ohne Zweifel nicht der gemüthlichen Sagen des Alterthums: es hat eine Geschichte und macht eine Geschichte. Wenn aber ein kleines, zersplittertes, einem wahrscheinlichen Untergange entgegen gehendes Volk ohne eine selbstständige Stellung und Geschichte lebt, so darf es nach meinem Dafürhalten kein Mittel zu seiner geistigen und gemüthlichen Erhebung und Vereinigung, und wäre es

ein noch so geringes, wenn es ihm zu Gebote steht, verschmähen. Wir Friesen und namentlich wir Inselfriesen sind aber, wie mir scheint, eben in einer solchen Lage. In Ermangelung einer wirklich eigenen in's Alterthum hinein reichenden Geschichte kann und muß die Sage die Geheimnisse, die Heiligthümer unserer Heimath und unserer Vorfahren aufbewahren und uns aufschließen; sie muß das Bewußtsein unserer Abkunft und Nationalität erhalten und stärken helfen; sie hilft die Getrennten mindestens geistig verbinden und sie erfrischt und erheitert so oft die Gemüther der wirklich Verbundenen in den sonst so langweiligen Winterabenden; sie bringt uns reichen Stoff zu weisen Gedanken, spornt vielleicht zu edlen Vorsätzen und Thaten uns an oder erfüllt uns mit poetischen und religiösen Bildern. — Solchen Werth hat die Sage — ich meine natürlich die heimathliche — in meinen Gedanken.

Ich habe denn versucht, eine Sammlung der besten, einigermaßen historisch begründeten, Sagen meiner Heimath zu machen und lege sie hiermit den Landsleuten und andern Lesern vor.*) Ich habe mich im Geiste zurückversetzt in jene glücklichen Tage meiner Kindheit, in jene trauten Kreise, in welchen mir die Geheimnisse, ich möchte sagen, die Heiligthümer meiner Vorfahren, meiner Insel und meines Volksstammes zuerst offenbaret wurden; habe

---

*) Ich hatte anfänglich mir vorgenommen, die heimathlichen Sagen in der sylter-friesischen Mundart zu schreiben, allenfalls eine deutsche Uebersetzung derselben hinzuzufügen, allein der zu bearbeitende Stoff und die Schwierigkeit der Bearbeitung desselben in einer uncultivirten Sprache wuchsen mir und meiner beschränkten Zeit nur zu bald über den Kopf, so daß ich mindestens vorläufig von diesem anfänglichen Plane abstehen mußte. — (Siehe den Anhang.)

Digitized by Google

noch einmal sie selber erzählen lassen, die schlichten Strand- und Dünenbewohner, die ächtfriesischen, treuherzigen, ich möchte sagen, kindlich gemüthlichen Sagenerzähler und Erzählerinnen meiner lieben Heimathinsel. Denn dort in den einsamen, westlichen, dem Untergange geweiheten und vielleicht schon nahen Gegenden Sylts, unter den Menschen, die einfach nach alter Weise, aber unter den Einflüssen großer Natur-Ereignisse fast beständig leben, findet man die Sage noch oft rein und ungetrübt erhalten. — Ich halte überdies mich verpflichtet, einer mir von meiner Jugend her besonders lieben und interessanten, aber ohne Zweifel im Meere bald untergehenden Halbinsel, nebst deren fast noch interessanteren einstmaligen Bevölkerung eine Erinnerungstafel zu setzen, und zur Erfüllung dieser Pflicht ist die vorliegende Schrift zunächst bestimmt. — Die Halbinsel, welche ich aber meine, ist das sand- und hügelreiche Hörnum, die südliche, schmale, aber 2½ Meilen lange Ecke der Insel Sylt, und unter den Bewohnern dieser Halbinsel, denen ich hierdurch ein Andenken stiften und bewahren möchte, verstehe ich die Alt-Rantumer und Eidumer oder die Hörnumer.*)

Es gewährt mir diese Arbeit freilich zugleich eine wehmüthige Erinnerung an das fortwährende Zerbröckeln und an den endlichen völligen Untergang aller friesischen Inseln oder Uthlande, vielleicht mit deren Bewohnern, und nicht blos an jene wohl abergläubigen und rohen

---

*) „Hörn" ist friesisch, heißt auf Deutsch „Ecke". Die Endung „um" bei so vielen Ortsnamen im Friesischen hat ohne Zweifel gleiche Bedeutung mit dem deutschen „heim" oder dithmarsischen „hamm", auch mit der englischen Endung „ham" vielleicht.

Digitized by Google

aber sonst geistig begabten und unverfälschten Hörnumer die nun fast alle dahin sind und deren Heimathdorf und Land, aller Wahrscheinlichkeit nach, sie nicht lange überdauern werden. Denn jede Fluthwelle der Nordsee, welche an die langen Sandufer Hörnums schlägt, nagt auch daran und reißt Theile davon ab, und eine Sturmfluth spült oft ganze Berge Sandes in den weiten Schooß der Nordsee. Von den einstmaligen Dörfern und Wohnstätten Hörnums sind nur noch 6 Hütten übrig und die einstmaligen Bewohner schlummern den Todesschlaf mehrentheils schon lange — nach der Sage — in den Netzen und Armen der beutegierigen Meeresgöttin Ran.*) — Nach 50 Jahren wird das einzige kleine noch übrige Dorf auf Hörnum (ich meine Neu-Rantum) verschwunden und nach 100 Jahren vielleicht die ganze Halbinsel Hörnum nicht mehr sein. Dann würde man nach abermals 100 Jahren vielleicht vergeblich fragen: „Wo hat das Land Hörnum, das einst so seltsame, an Dünen und Sagen reiche Land gelegen? Wo haben die heldenmüthigen aber räthselhaften Hörnumer gewohnt?" — wie man vergeblich nach dem versunkenen Thule und anderen verschwundenen Ländern forscht — wenn nicht diese Blätter oder andere davon Kunde geben. —

Die Mythen der Altsylter Heiden erzählen nun, wie die Elementar-Götter oder Geister auf dem wüsten Hörnum besonders ihre Herrschaft hätten. So wie die Menschen weichen oder aussterben in einer Gegend, so wird das Land, wie man spricht, ein Wohnplatz der Geister und Unholde der Nacht; von Hörnum aber

*) Rantum möchte seinen Namen nach der heidnischen Göttin Ran, sowie das einstmalige benachbarte Eidum seinen Namen nach dem Meeresgotte Eiger, Ägir oder Ögis haben.

Digitized by Google

scheinen die Phantasiewesen der Heiden eigentlich niemals gewichen zu sein. In diesem wilden Dünenlande wimmelt es daher, der Sage nach, von Hexen und Wiedergängern, von spukenden Lichtern und gespenstigen Thieren, doch scheinen die Wassergeister dort die Oberherrschaft zu haben. Die unterirdischen Erdgeister, '(Önnereersken) lassen zwar in den Dünengegenden Hörnums kein Wasser in den Grund sinken, sondern treten es immer wieder hervor und veranlassen die Quellen und Sümpfe dort; der Mann im Monde gießt überdies alle 12 Stunden Wasser vom Himmel herab und veranlaßt die Fluthen; allein die Meeresgöttin Ran, die gebärende Gattin des Eigir oder Ekke (Ögis) erregt die Stürme im Meere, veranlaßt die Überschwemmungen und Schiffbrüche, zieht die Schiffbrüchigen in ihre Netze und wirft die Schiffstrümmer, die sie selber verschmähet, bei Hörnum an den Strand. Der Meeresgott selber scheint aber vor Alters Hörnum zu einem Lieblingsaufenthalt ausersehen zu haben,*) es heißt sogar, nach der Sage, daß er sich unter den Hexen oder Jungfrauen Rantums, die freilich auch Ran's Schule besucht hätten und sich in Meerjungfern und Thiere zu verwandeln, Stürme und Schiffbrüche zu veranlassen vermochten, einst eine Geliebte gewählt habe. Doch heißt es auch, daß es die Jungfrau bald gereuete, sich ihm ergeben zu haben und daß sie trachtete, von ihm wieder los zu kommen. Ekke gelobte ihr endlich, wenn sie ihm seinen vollen Namen nennen könne, so solle sie wieder frei werden. Sie konnte es

---

*) Er tritt — freilich sonderbar genug — in den Sagen der Rantumer überdies (in der päpstlichen oder katholischen Zeit) als böser Zauberer und Priester, Namens Einerlei, auf. Doch sind die Sagen unbestimmt, etwas verworren über ihn.

lange nicht erfahren, wie ihr Freier hieß, obgleich sie schwermuthvoll die einsamsten Örter aufsuchte und auf jeden Laut der Natur lauschte. Endlich hörte sie auf einer einsamen nächtlichen Wanderung an dem Meeresufer tief unten in einem Sandhügel folgenden Gesang:

„Delling well ik bruu;
Miaren well ik baak;
Aurmiarn well ik Bröllep maak.
Ik jit Ekke Nekkepenn;
Min Brid es Inge fan Raantem,
En dit weet nemmen üs ik alliining.*)

Jetzt kehrte sie fröhlich zurück und sprach bei ihrer Zusammenkunft mit dem verliebten Meeresgott: „Du heißt Ekke Nekkepenn und ich bleib' Inge von Rantum.“ — Alsbald verließ der Meergeist sie und kehrte nimmer wieder zu ihr zurück als Freier. Wohl aber hat er an ihr und ihrer Heimath des Korbes wegen später schmähliche Rache geübt und durch seine dienstbaren Stürme, Meereswellen, Fluthen und Strömungen Rantum zerstört. — Gleichsam als Gegensatz dieser heidnischen bösen Wesen sprechen die Dünenbewohner Hörnum's auch von einem guten Geiste einer weißen Frau, welche als trauernder Schutzgeist die verlassenen oder untergegangenen einstmaligen Wohnstätten der Menschen umschwebt. Sie nennen dieselbe das Stademwüffke, beklagen es aber, daß dieselbe immer seltener den Menschen dort erscheint.

---

*) Heute will ich brauen;
Morgen will ich backen;
Übermorgen will ich Hochzeit machen.
Ich heiße Ekke Nekkepenn;
Meine Braut ist Inge von Rantum,
Und das weiß niemand als ich allein.

Digitized by Google

So ist es bisher mit Rantum auf Hörnum gegangen und so möchte es dereinst mit meiner ganzen Heimath gehen. Alle friesischen Uthlande werden ohne Zweifel dereinst eine Beute des Meeres werden. Das ist wahrlich ein trauriger Gedanke, der mich oft beschäftigt und quält!

Jedoch, ich bin vielleicht zu befangen, zu kurzsichtig, zu engherzig bei dem Gedanken, daß mein theures Friesenland sowie dessen Volk und Name, dessen Güter, Rechte, und Eigenschaften fortdauern müssen, wenn ich (als patriotischer Friese) in dem Weltall noch Ordnung, noch die Weisheit und Güte des Weltregierers erkennen und verehren soll. — Ich sollte — ich sehe es ein — eine höhere Welt-Anschauung gewinnen, wie schwer das auch, von dem Standpunkte eines ungelehrten Inselfriesen aus, mir fallen mag. Ich sollte bedenken, daß ein Volk zu jeder Zeit nur in einer Uebergangsperiode seiner Geschichte lebt, nie aber eine Stufe der Vollendung erreichen, nie in einen Zustand der Vollkommenheit gelangen wird, also auch mein Volk nicht. Ich sollte mich erinnern dessen, was die Geschichte der Menschheit und der Natur überall so eindringlich predigt: Reichthum vergeht, Schiffe zertrümmern, Menschen sterben, Gesetze und Begriffe wechseln, Dörfer, Städte, ja ganze Länder werden zerstört, Verfassungen, Staaten, Sprachen, Religionen, ja ganze Völker verschwinden von dem Erdboden — und ich wollte in dieser Welt voll Verwüstung auf etwas Dauerndes, auf etwas Ewiges rechnen? — wollte für die kleinen, schwachen Land- und Volkstrümmer meiner Heimath mitten in dem gewaltigen, sturmreichen Nordmeere Bestand erwarten? — wollte gar für meine und meines — freilich sich nie recht einigen — Volkes Ideen, Wünsche und Hoffnungen,

Digitized by Google

wenn sie vielleicht, wie so oft der Fall, denen der umwohnenden, viel mächtigeren, sich viel einigeren Völker widersprechen, etwas fordern, was die ganze Welt nicht hat und nicht geben kann?! — Ich sollte lehren und nicht lernen wollen? — Nein, ich will mich erheben, will mich trösten und beruhigen bei dem Gedanken: Es liegt eben das Wandelbare, das wechselseitige Entstehen und Vergehen der Dinge und Erscheinungen in dem Plane des Schöpfers, damit Nichts veralte und hindere, damit die Welt sich stets verjünge und verschönere, damit die Menschheit nie in träge Ruhe und in ein Übermaaß der Genüsse versinke, sondern immer zu neuem Streben gezwungen werde. Gewiß wird dennoch die Vorsehung das Wahre und Gute, auch das, was die Menschen gedacht, gethan und erstrebt haben, nicht untergehen lassen in der allgemeinen Verwüstung, sondern in immer neuen Formen auftauchen und fortwirken lassen im Raume und in der Zeit und das soll mir genügen!

Tritt nun mein friesisches Volk oder mein inselfriesischer Volksstamm über kurz oder lang als eine von anderen sich unterscheidende Nation von dem Schauplatz der Welt ab: so möchte dieser Stamm den Keim des Verderbens, des Veraltens, der Zwiespalt schon lange in seinem Inneren geborgen haben; muß, wenn nicht dem Meere, einem andern Volke also weichen, oder, was wahrscheinlicher ist, von mehreren, mächtigeren Nachbaren gleichsam verschlungen werden.

Möchten nur jedenfalls die Reste meines Volksstammes, wie wenig Zusammenhang sie auch haben, wie vereinzelt sie auch auftreten, die Tüchtigkeit und Treue, den Fleiß und die Sparsamkeit, durch welche Eigenschaften von Alters her so viele Friesen sich ausgezeichnet haben,

Digitized by Google

stets bewahren! — Möchten sie als Seefahrer, unter allerlei Menschen und Völker zerstreut, durch Geschicklichkeit und Sittlichkeit der Seefahrerwelt auch künftig zum Muster, zur Würze dienen! — Wahrlich, dann hätten die Inselfriesen noch eine hohe Bestimmung.

Was nun speciell das ältere Geschlecht der Hörnumer, von welchem ich die Letzten desselben noch gekannt habe, betrifft, so war dasselbe — abgesehen von dessen lobenswerthen Eigenschaften — doch in anderer Hinsicht unbezweifelt, ähnlich seiner versandeten Halbinsel, seit lange zum Untergange reif, d. h. insofern es in seiner Heimath blieb; war gleichsam versteinert in alten, zum Theil rohen Sitten, z. B. den Gewohnheiten der Stranddiebe, war versumpft in den Ansichten und Grundsätzen des Aberglaubens; versank, wie es schien, immer mehr in Trägheit, Dummheit und Armuth — wäre mithin ohne Zweifel dem moralischen Verderben, dem geistigen Tode verfallen gewesen, wenn nicht der Weltenlenker den Kindern dieses Geschlechtes andere und bessere Wege und Wohnstätten gewiesen, die Alten aber von der Erde genommen hätte. — Friede deren Asche! —

Mögen aber ihre Sagen, ihre Thaten und Schicksale uns andern Friesen im Andenken bleiben zu unserer Warnung vor ihren Fehlern, sowie zu unserer Erhebung, Vereinigung und Befestigung im Guten!



Digitized by Google

Digitized by Google

Sagen und Erzählungen der Rantumer und Eidumer.

I.

Als ich einst in meiner Jugend eine Reise nach der schönen, vielgerühmten Insel Alsen an der schleswigschen Ostseeküste machte, führten meine dortigen Freunde mich überall auf dem lieblichen Eilande umher, um mir die Schlösser und anderen Wohnplätze, die fruchtbaren Ackerfelder und Obstgärten der Einwohner, sowie die Höhen und Thäler, die vielen anmuthigen Buchenwälder und Erlengebüsche der Insel zu zeigen. Man fragte mich, ob meine Heimathinsel — die der Insel Alsen an der schleswigschen Westküste gegenüberliegende Insel Sylt — auch so schöne Gegenden aufzuweisen habe. Ich antwortete voll friesischen Selbstgefühls und mit vermeintlich großem Patriotismus: Schön und lieblich ist die Insel Alsen; allein schöner und interessanter halte ich die Insel Sylt und namentlich die lange Dünenhalbinsel Hörnum, die südwestliche Ecke der Insel*). Alsen ist mir zu kunstvoll eingetheilt

*) Zu Hörnum im weiteren Sinne gehörten in alten Zeiten die Kirchspiele Eidum, Rantum und Wardum (oder Wardün, Warding). Nach Meier hieß Rantum: Hantum. Kielholt nennt zwei Kirchen außer der zu Eidum, nämlich Westerseekirche und Rathburgskirche um 1436 dort. Hörnum im engern Sinne ist die lange Erdzunge, die sich nach Süden vom Dorfe Rantum circa 2 Meilen erstreckt.

Digitized by Google

und angebaut, ist mir zu zahm, hat zu wenig reine Natur, als daß es ganz nach meinem Geschmack sein könnte. Das Liebliche, das Anmuthige, welches die Bäume und Wälder Alsens gewähren, entbehrt freilich meine Heimath; sie hat aber in der Reinheit und Wildheit ihrer Natur und in der Großartigkeit des sie umgebenden Meeres einen mir zusagenden Ersatz. Die Dünen und Kliffe Sylts bilden ein kleines Gebirgsland im Meere, welches die seltsamsten Hügelformen und Hügelgruppen zeigt, mit den dazwischen liegenden Dörfern, Feldern, Schluchten und Thälern eine höchst interessante Abwechselung enthält und mit dem dasselbe zunächst umgebenden Meere ein wildschönes Ganzes ausmacht. Namentlich habe ich in Stürmen nie etwas Wilderes und Großartigeres gesehen, als das aufgeregte, schäumende Meer mit seinen haushohen Wellen, seinen noch höher sich bäumenden, dann wasserfallartig niederstürzenden, weitschallenden Brandungen, und dazwischen die gespenstigen, nebelgrauen, durch die Wellen und den Sturm tief aufgewühlten, rauchenden Sandberge, welche nicht blos die Luft mit ihrem lockern Inhalte erfüllen, sondern Massen desselben auf die Felder, in die Thäler und in das Wasser schütten. Kommt nun die Nacht hinzu mit ihren Schrecknissen, ihren Schiffbrüchen, ihren Abenteuern, ihren Gespenstern und Sagen und ereilt uns in solcher Gegend, so würde Mancher freilich sie schauerlich finden; ich aber erkläre sie dann für romantischwild, voll Poesie, Kraft und Leben. — Herrscht aber Windstille und liebliche Frühlingsluft, so giebt es gegentheils auch nichts freundlicheres als ein frisch grünendes Dünenthal mit einem spiegelglatten Dünensee in der Mitte, belebt von tausend singenden und schnattern-

Digitized by Google

den, schwimmenden und flatternden Vögeln aller Art, von weidenden und blöckenden Schafen und Lämmern, von fröhlichen, Eier suchenden oder Beeren pflückenden Kindern, und das Ganze eingerahmt und geschützt von hohen, weißen oder grün bekränzten Hügeln. — Dieses und Anderes erwiderte ich zum Preise meiner Heimath.

Meine Haare sind unterdeß ergrauet, ich bin alt geworden; meine Gefühle und Gedanken sind abgestumpft, allein meine Erinnerungen an Hörnum sind dieselben wie ehemals geblieben; meine Phantasie wird noch stets lebhaft erregt, wenn ich mich in Gedanken in jenen Spiel- und Tummelplatz meiner Jugend, in jene Gegend voller Berge und Schluchten, voller Sagen und Abenteuer, aber auch voller lieblicher Dünenthäler und Vögel versetze, und ich halte noch jetzt die Halbinsel Hörnum, wenn auch nicht für die schönste, so doch für die interessanteste Gegend, die ich kenne. — Ein jeder Mensch hat unbezweifelt wie jeder Ort sein Eigenthümliches und selbst seine Sonderbarkeiten. Es mag daher meine Vorliebe für das wilde, oft schauerlich und unheimlich genannte, Hörnum zu meinen Eigenthümlichkeiten und Sonderbarkeiten gehören. Es geht mir in diesem Punkte eben nicht anders, wie so vielen Westsee-Insulanern.

In meinen Knabenjahren lauschte ich mit großer Begierde den Sagen und Erzählungen, namentlich der alten Inge de Fries und Merret Siemons, welche man aber gewöhnlich Inken Nessen und Mei Siemken nannte und welche sammt der noch ältern Mei Aanken in einer einsamen Hütte mitten in einem Sumpfe am Fuße der Rantumer Dünen wohnten. Wenn mein Vater, den

man oft den Probst von Hörnum nannte, an Sonnabend-Nachmittagen die Jugend in Rantum examinirte in den Catechismuslehren der christlichen Religion*), dann lief ich unterdeß nicht selten zu den ebengenannten oder zu andern alten Weibern Rantums und examinirte sie über altfriesische Sagen und Geschichten oder horchte mit großer Aufmerksamkeit der Weisheit Steven Takens zu Rantum, welcher von altsylter Landvögten abzustammen, und von denselben viele merkwürdige Documente und Papiere geerbt zu haben behauptete, welcher, obgleich er selber nicht schreiben konnte, nur — wie man zu sagen pflegte — Krötenaugen und Krähenfüße malte, dennoch stets zum Zeichen seiner geistigen Thätigkeit und Genauigkeit eine Gänsefeder hinter dem Ohre trug und sich sogar rühmte, daß er zuerst Ordnung and Accuratesse in Rantum eingeführt habe.**) Er war übrigens ein genügsamer und origineller Mann, der Jedem ohne Unterschied und ohne Ausschmückung zu sagen pflegte, was er eben dachte, durch welchen mithin Mancher bittere Wahrheiten erfuhr. Als ich ihn das letzte Mal in Rantum besuchte, war sein Haus in dem Grade mit Flugsand überschüttet, daß das westliche Ende desselben bereits in einer Düne steckte und nur das östliche Ende noch sichtbar und vom Sande frei war.

---

*) Mein Vater war Schul- und Navigationslehrer in Westerland auf Sylt, ging aber an jedem Sonnabend-Nachmittage nach dem eine Meile südlicher, auf Hörnum, gelegenen kleinen Dorfe Rantum, um die dortige Jugend zu unterrichten.

**) Rantum ist der einzige, von Menschen noch bewohnte kleine Ort auf Hörnum. Früher gab es der Dörfer dort mehrere und größere; sie sind aber alle bis auf Rantum durch Sandflug und Fluthen untergegangen.

Digitized by Google

Da die untere Hälfte seiner Hausthür eben des Flugsandes wegen nicht mehr geöffnet werden konnte, so sprangen wir Knaben über dieselbe in seine Wohnung hinunter. — „Das ging gut," rief er uns entgegen — „könnt ihr auch wieder hinausspringen, Jungens?" — Wir versuchten es sofort, da wir merkten, daß der Alte unwirsch war; allein es gelang uns nur nach mehrfältigem Stolpern und Stoßen. Nicht minder interessant war mir der seltsame Marten Knuten von Amrum. Wenn er die Offenbarungen Johannes oder die Entstehung der Erde, der Länder, Meere und Fluthen erklärte, dann sperrten wir Kinder Augen und Ohren, Mund und Nase auf, vergaßen gänzlich die Gegenwart und lebten nur in der Vergangenheit und Zukunft. Am interessantesten aber waren mir stets das wilde Wesen, sowie die abenteuerlichen Fahrten und Sagen der Maiken Niß Taken zu Rantum. Sie war ein breitschulteriges, schwarzhaariges, höchst abgehärtetes Mannweib, die Tochter des Strandvogts Niß Taken. Sie kleidete sich und benahm sich wie ein Matrose der alten Zeit, hatte aber dabei ein gutes, redliches Herz und ein warmes Gefühl für das Wohl und Weh ihrer Mitmenschen, aber einen Ueberfluß an Aberglauben, wie ich sonst selten gefunden habe. — Wie wunderlich übrigens auch gewöhnlich die Erzählungen dieser genannten alten Dünenbewohner und Bewohnerinnen sein mochten, so war doch manchmal ein schöner Zusammenhang und selbst ein tiefer poetischer oder religiöser Sinn nicht selten ind enselben zu erkennen.

Eines Abends saß ich mitten zwischen diesen alten mit Strickedrehen aus dem langen Dünengrase beschäftig-

Digitized by Google

ten Rantumern in der einsamen Hütte im Sumpfe und hörte ihren Geschichten zu.*)

„Aae minj" — begann die alte Mei Aanken, deren Gedächtniß sehr schwach war. —

„Wer war es, der in der alten Kirche sich selber den Hals abschnitt?" —

„Das war ein Kämper, ein starker Mann" — antwortete Maiken Niß Taken.

„Accurat, accurat! ein ächter Rantumer" — sprach Steven.

„Aane morr," entgegnete Mei Aanken. — „Er war kein Rantumer und auch kein Kämper, das weiß ich."

„Er war ein Heide, wie Hans Kielholt schrieb," — erklärte jetzt die bedächtige und religiöse Inge de Fries.

„Nein," — antwortete Mei Siemken: — „Er war ein guter Christ und ein ächter Friese aus alter Zeit; es war der alte schwermüthig gewordene Jens Lüng, von List.**) Mein Urgroßvater stammte aus Ballum und dem hatte, als er jung war, eine alte Frau auf List dieses und vieles andere offenbaret. Als Jens Lüng auf List wohnte, kam einst (um 1362?) ein fürchterlicher Sturm und ein so hohes Wasser, daß ganz List unterging bis auf die Kirche und Jens Lüng's Haus, und daß alle Leute auf List ertranken bis auf

---

*) Es ist seit Jahrhunderten das Strickedrehen aus der Sandrockenpflanze eine Hauptbeschäftigung und ein Haupterwerb der Rantumer und Amrumer gewesen. Die Arbeit geschieht geräuschlos blos mit den Händen; wobei denn Sagen u. dgl. erzählt werden.

**) List ist ein kleines jetzt dänisches Dorf, auf der nördlichen Halbinsel Sylts, hatte aber früher friesische Einwohner.

Jens Lüng und eine Jungfrau, Mett oder Merret. (Seine Tochter Ellen und sein Sohn Jacob Lüng waren damals noch nicht geboren.) Obgleich sonst keine Menschen mehr auf List waren, so gingen doch Jens und Mett, die nun seine Frau wurde, Sonntags wie früher zur Kirche. Da kein Prediger und kein Küster erschien, denn auch diese waren ertrunken,*) so stimmte Jens einen Gesang an und Mett hielt ein Gebet. So lebten sie noch viele Jahre auf List in Gottesfurcht und Frieden. Als aber die Dänischen nun kamen und das ganze Listland haben wollten, und zwei Fanöer anfingen, sich Häuser zu bauen auf Meelhörn und der Sand die Kirche zu verschütten begann, da grämte sich Jens fast todt. Nein, sprach er, ich halte es hier nicht länger aus. Er brach seine Hütte ab, belud damit seinen großen Ewer und mit seinen übrigen Sachen, nahm auch aus der alten, später ganz im Sande untergegangenen Kirche auf List den Altar mit und segelte südwärts nach Hörnum.“ **)

„Jaman!“ — fiel Mei Aanken ihr jetzt in die Rede: — „Da hat er ja den Altar aus der Kirche gestohlen.“ —

„Accurat!“ — sprach Steven Taken: — „Er hätte nach Artikel 47 des Landrechts gerädert werden sollen.“ —

---

*) Es scheint, daß alle seit der Pest von 1350 noch übrigen Prediger auf Sylt 1362 ertrunken wären.

**) Jens Lüng war der letzte friesische Bewohner des Listlandes. Sein ehemaliger Stavenplatz ist noch sichtbar, liegt in dem sogenannten Jens-Lüngthal. Auch von den altfriesischen Dörfern, Blidum und Bargsum sind noch Spuren in den Listerdünen. Selbst die alte Kirchstelle kennt man dort noch.

Digitized by Google

„Pfui Steven!“ — sprach Maiken Riß Taken: — „Hätte er denn den heiligen Altar den Dänischen lassen oder ihn im Sande untergehen lassen sollen? Ich hätte meiner Seele die ganze Kirche mitgenommen.“ —

„Du wärest auch ohne Zweifel gut davon gekommen, Maiken,“ — erwiderte Steven, — „besonders wenn du den Teufel zum Freunde und Gehülfen gehabt; denn mein Großvater Seliger, der Landvogt Steven Taken, nach dem ich genannt bin, pflegte oft zu sagen: darüber steht nichts im Landrecht, welche Strafe der haben soll, der ein ganzes Haus oder Schiff oder eine Kirche oder ein ganzes Land stiehlt. Also solche Diebe werden privilegirt sein.“ —

Inken Nessen wies ihn jedoch zurecht, indem sie sagte: — „Du achtest wohl mehr auf deines Großvaters und anderer Menschen Gesetze als auf Gottes. Weißt du denn nicht, daß in dem neunten Gebote Gottes steht: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus — und in dem zehnten Gebote hinzugefügt wird: alles andere, was sein ist? — Vor Gott ist kein Dieb gerecht.“ —

„Ja doch gewiß der Stranddieb“ — fügte Maiken hinzu und sah dabei Steven, dessen Ehrlichkeit und Accuratesse am Strande nicht immer Stand hielt, schelmisch an; — „denn der Stranddieb findet und nimmt ja nur, was der rechtmäßige Eigenthümer verloren hat und nicht wieder bekommt, und wenn der Eine es nicht nimmt, so nimmt es ein Anderer.“ —

„Aae Gott! Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir haben sollten,“ — seufzte Mei Aanken. —

Digitized by Google

Das Gespräch war jetzt bis zu einem Punkte vorgeschritten, wo die Moral der Rantumer und anderer Strand- und Dünenbewohner ein böses Loch hatte; nur die alte Mei Aanken, sonst die Einfältigste der Gesellschaft, schien jedoch diesen Mangel lebhaft zu fühlen. Auch die Uebrigen mochten indeß erkennen, daß es am richtigsten sei, hier den Faden ihres kleinen Zwiespaltes abzubrechen. Mindestens fand die weltkluge Mei Siemken für gut, ihre Erzählung jetzt wieder anzufangen.

„Ob Jens Lüng damit, daß er den Altar der Lister Kirche abbrach und das Altarblatt nebst den Altargeräthen mitnahm, als er von dannen zog, Unrecht gethan habe, weiß ich nicht. Aber es schien — mindestens für ihn und seine Familie — kein Segen mehr an dem alten Lister Altare zu sein. Er hatte im Sinne, sich in dem Wardünthal auf Hörnum an der Stätte, wo die alte Capelle zu Wardün *) ehemals stand, ein Haus zu bauen und in dem Ostende seiner Wohnung zur Verehrung Gottes für sich und seine Frau und vielleicht auch für Andere seinen Altar wieder aufzurichten. Jedoch, als er, um kein Aufsehen bei den Dänischen zu erregen, in der Nacht von List abgesegelt war und längs der Westseite der Insel südwärts steuerte, kam sein Schiff, während das Wasser gefallen war, in der Dunkelheit dem Strande bei Alt-Rantum etwas nahe und blieb da sitzen. Es würde übrigens dieser Umstand wahrscheinlich den Rantumern unbekannt und ohne Folgen geblieben sein, wenn nicht Jens Lüng

---

*) Der Name Wardün wird in Meiers Charten, (angeblich von 1240) Wardin und Wardyn geschrieben. Die Sylter nennen den wahrscheinlich um 1300 untergegangenen Ort: Wardün, aber auch Warding und sogar Wardus oder Warthuus. Ein Thal nennen sie Dähl.

Digitized by Google

einen Hahn am Bord gehabt, der durch sein Krähen in der frühen Morgenstunde die dem Strande zunächst wohnenden Rantumer aus dem Schlafe geweckt hätte. Sie eilten, sobald sie das gestrandete Schiff bemerkten, an das Ufer und zu Jens an Bord, um ihm zu helfen, sein Schiff leichter und wieder flott zu machen. Sie wußten freilich nicht, ob sie die Sache für eine Strandung ansehen sollten, da sie dort keine Lichter noch Fluthkälber als Vorspuk gesehen; doch wollten sie Jens überreden und sogar zwingen, seine Schiffsladung bei Rantum ans Land zu bringen. *) Allein Jens Lüng traute ihnen nicht, meinte, die Fluth würde sein Schiff bald wieder flott machen; er war überdies ein großer, starker Mann und wehrte die Rantumer ab, so gut er konnte. Gleichwohl vermochte er nicht zu verhindern, daß sie seine kostbarsten Altargeräthe, als silberne Leuchter, Kelche, Schalen und dergleichen sammt seinem wachsamen, schön gefiederten Hahn stahlen. Die Rantumer hatten nie früher einen so schönen Vogel gesehen und freueten sich anfänglich sehr über ihn. Sie sollen damals 2 Kirchen (die Westerseekirche und die Rathsburgskapelle) aber in vielen Jahren keinen Prediger gehabt haben, lebten daher ungefähr wie die Heiden. Als nun der Hahn sie alle Morgen durch sein Geschrei zum frühen Aufstehen und zur Arbeit ermunterte, nannten sie ihn ihren Prediger; einige meinten sogar, daß er sie zum Glauben an Gott und zum Gebet aufforderte, indem er, wie sie wähnten, alle Augenblicke rief: „Kiek

*) Nach den Regeln der abergläubigen Rantumer galten Lichter am Strande als Vorspuk für Strandungsfälle, die Fluthkälber als Vorspuk für Ueberschwemmungen; Lifschnücken (Irrwische) als Vorspuk für Todesfälle u. s. w.

Digitized by Google

in de Höh, Höh!“ — Manche von ihnen mögen wirklich durch das unvernünftige Thier auf bessere Gedanken, als sie früher hatten, gekommen sein; denn Gottes Mittel und Wege uns Menschen zum Guten zu lenken, sind ja oft wunderbar. Viele aber, die im Bösen beharreten, hasseten und verfolgten jetzt eben seiner vermeintlichen Mahnungen wegen den armen Hahn.

Unterdeß war Jens Lüngs Schiff, als die Fluth wiederkehrte, wirklich flott geworden; Jens war weiter südwärts und dann durch das Hörnumgatt in die Bucht am Buder gesegelt und hatte sich endlich unweit Großvlie vor Anker gelegt. *) Jens Lüng begann nun ungestört, aber auch ohne Hülfe, sein Schiff auszuladen, und sein neues Haus im Wardünthal zu bauen. Er schmollete auf die Rantumer, wollte nichts mehr mit ihnen zu thun haben, verschmähete ihren Umgang und rechnete es ihnen besonders übel an, daß sie, wie er gehört, in der Westerseekirche statt Gott zu dienen, spielten und tanzten und aus den geweiheten, ihm geraubten Gefäßen Bier soffen. Im Uebrigen lebte er mehrere Jahre in Ruhe und Frieden in seiner neuen Wohnung im Wardünthale, diente Gott an seinem eigenen Altar nach seiner eigenen Weise. Seine Frau gebar ihm hier 2 Kinder, einen Sohn, welcher Jacob und eine Tochter, welche Ellen hieß. Alles währet aber seine Zeit und Jens Lüng's Ruhe und Glück auf Hörnum währete nur kurze Zeit. — Der Pabst bekam zu hören, daß die Rantumer und die meisten Leute

*) Buder und Großvlie sind besonders hoch und östlich hervorragende Dünen oder Dünenecken auf der Halbinsel Hörnum. Erstere ist südlicher; an dem Fuße des Buder ist eine gute Rhede und war ehemals ein kleiner von Fischern und Seeräubern viel benutzter Hafen, die Renne im Kressen Jacobsthale.

auf Sylt so gottlos und heidnisch und daß keine christlichen Priester auf der Insel wären; da schickte er Boten an den König von Dänemark, daß derselbe möchte das geistliche Regiment über alle Kirchen auf Sylt in Ordnung bringen, der Pabst wolle alsdann für jeden Altar der Kirchen einen Prediger senden. *) Nun kam Jens Lüng daran zu denken: ich habe ja auch einen Altar, die Päbstlichen könnten mein Haus mir nehmen und für sich zu einer Capelle oder Wohnung einrichten oder die diebischen Rantumer, die selber keinen unbefleckten Altar in ihren Kirchen mehr haben, könnten den meinigen mir rauben wollen. Da er diesen Letztern nun am allerwenigsten seinen theuren Altar gönnte, so beschloß er, um allen Verdrießlichkeiten vorzubeugen, der Kirche zu Eidum, die nördlicher als die Westerseekirche lag und nur einen kleinen sogenannten Marienaltar hatte, den seinigen zu schenken und in Zukunft an dem Gottesdienste in dieser, freilich von seiner Wohnung etwas entfernten Kirche Theil zu nehmen. **) Seine Schenkung wurde vollzogen und die Kirchen auf Sylt erhielten wieder christliche oder päbstliche Prediger, die Westerseekirche, die Eidumer, die Keitumer und die Morsumer jede zwei Prediger; außerdem soll, wie Hans Kielholt meldete, für die untergegangene kleine Kirche auf List oder vielleicht für die kleine dänische

---

*) Hans Kielholt schrieb: „dat de Pavest durch sine Vollmächtigen gewesen is by den Koninklich Maj. mit fründliker Beede, dat he dat geistlike Regiment över alle Kerken möchte in een rechte Ordninge bringen, und de Kerken inwien laten — welker Beede is dem Paveste georlauet."

**) Eidum ist der alte Name von Westerland. Als Eidum um 1436 untergegangen war, bauten die übrig gebliebenen Einwohner das jetzige Westerland.

Colonie daselbst ein Prediger und ebenso für die zweite kleinere Rantumkirche, die Kielholt die Rathburgs-kirche nannte, auch damals ein Prediger gesendet worden sein. In den vielfältig entweiheten und beschmutzten Kirchen mußten nun große Reinigungen und Veränderungen vorgenommen werden. Auf die Altäre stellte man die Bildnisse der Apostel, der Mutter Maria und irgend eines Heiligen oder Papstes und ließ sie neu anstreichen oder gar vergolden. Man machte sogar rohe Versuche, durch hölzerne aber vergoldete Bilder die dreieinige Gottheit selber darzustellen, und setzte diese mitten unter die übrigen Statuen auf die Altäre. Dann wurden die Altäre und Kirchen aufs neue geweihet und die letzteren jetzt erst mit Namen versehen. *) Das neugierige und abergläubige Volk aber wurde aufgefordert, künftig nicht bloß Gott und Jesum, sondern auch die Mutter Maria, die heiligen Apostel und andere Märtyrer, ja sogar deren Bildnisse anzubeten; widrigenfalls drohete man mit Verbannung, Fegefeuer und höllischen Strafen. Jens Lüng erfuhr übrigens wegen der einsamen Lage seines Hauses von allem Diesem wenig. Gleichwohl war er gottesfürchtig und heilsbegierig wie früher und beschloß an dem nächstkünftigen Sonntage dem neueingerichteten Gottesdienste in der Eidumkirche beizuwohnen.

Auf seinem Gange nach der Kirche mag er vielleicht auch gedacht haben, daß ihm wegen seines Altars große Freude und Ehre zu Theil werden würde. Voller Sehnsucht nach Gott und der Theilnahme an einer würdigen Gottesverehrung und voller Erwartung dessen, was

*) Die Westerseekirche wurde St. Peter, die Rathburgskirche St. Maria, die Eidumkirche St. Nicolai, die Keitumkirche St. Severin und die Morsumkirche St. Martin genannt.

Digitized by Google

er sehen und hören werde, trat er in die Kirche. — Allein, wie bitter wurde er getäuscht! — Seinen Altar erkannte er nicht mehr; der war nicht allein neu gemalt, sondern gänzlich verändert worden, hauptsächlich durch zwei rohe Figuren, welche man auf das Mittelstück des Altarblattes, Gott dem Vater und der Mutter Maria zur Seite gestellt hatte und als zwei dänische Heilige, nämlich: St. Jürgen und St. Niels bezeichnete. *) Er glaubte vor Aerger und Schande in die Tiefe versinken zu müssen, sammt seinem Altare. Als nun aber die bethörte Menge vor diesen Bildern niederfiel und nach dem Beispiel und der Anweisung der Priester bald die Mutter Maria, bald St. Jürgen und bald den heiligen Niels anflehete und dabei allerlei wunderliche Ceremonien den Priestern nachmachte, — da war das Maaß des Entsetzens, der religiösen Entrüstung, welches den frommen, schlichten Greis ergriffen hatte, voll. Als endlich der, mitten unter der knieenden, im blinden Götzendienst versunkenen Menge, allein stehengebliebene Jens aufgefordert wurde, ebenfalls seine Knie zu beugen vor den Heiligen und deren Bildern — da sprach er: „Lebend nicht!“ — zog sein Messer aus der Scheide, stieß es sich selber in die Brust und stürzte mitten in der Kirche mit dem Ruf: „Lieber todt, als Sklave der Priester!“ — nieder. **)

*) Dieser Altar steht noch mit denselben rohen Figuren geschmückt oder verunstaltet in der jetzigen Kirche zu Westerland auf Sylt, ist im Jahre 1856 noch einmal mit großen Kosten restaurirt, zum Theil neuvergoldet worden.

**) H. Kielholt schrieb: „Wente — — — da is en olt Mann, de en Heide gewesen, darmank in de Kerke gestahn und to gesehen, de hefft sin egen Meste genahmen und sick sülvest de Kele utgesteken, darum dat he sick nicht mit dem nien Gloven wolde beladen.“

Es entstand jetzt in unserer Gesellschaft ein tiefes, ernstes Schweigen, welches mehrere Minuten anhielt, in welcher Zeit mir die Thränen der Rührung über die Backen in den offenstehenden Mund rollten und welches Schweigen zuerst durch Maiken gebrochen wurde, welche plötzlich ausrief: „Jens Lüng that Recht; ich hätte auch so gethan!“ —

„Jaman! Maiken,“ — entgegnete Mei Aanken: — „Ist das Recht, sich selber das Leben zu nehmen und gar in der Kirche?“ —

„Justenient!“ — sprach Steven, — „Jens Lüng that ohne Zweifel Recht; denn es steht nichts von Selbstmord und gar in einer Kirche in dem alten Landrecht. Was nicht verboten ward, ist erlaubt; wie mein Großvater sagte. — Aber Mei Siemken, du sprichst wie ein Buch; deine Worte klingen, als ob sie aus Wißbye stammten.“ *)

Mei Siemken, die gern für eine Friesin und zwar Sylterin gelten wollte, wurde durch diese spöttische Bemerkung Steven's an ihren dänischen Geburtsort Wisbye auf dem Festlande im nördlichen Schleswig erinnert, schmollte daher auf Steven und wollte an diesem Abende nicht mehr erzählen.

Ich hielt unterdessen nicht auf, bald den Einen, bald die Andere zu fragen, was denn aus Jens Lüng's

---

*) Ein Witz von Steven. Er wollte sagen: aus Witzdorf, Klugdorf. Merret Siemons kam übrigens als Kind nach Sylt, wurde hier erzogen und starb hier unverehelicht 95 Jahre alt.

Digitized by Google

Frau und Kindern geworden sei, bis Inken Nessen mir willfahrte und Mei Siemken's Erzählung fortsetzte. *)

„Ich habe oft gehört, daß in den Dünen Süden von Niebelum eine alte fromme Frau, die Merret hieß, gewohnt und daß sie zwei Kinder, eine Tochter, die Ellen hieß und einen Sohn, der Jacob Lungsem oder Leiert genannt wurde, gehabt habe; allein ich habe nicht gewußt, daß sie die Frau des Jens Lüng von List gewesen, jetzt aber zweifle ich nicht daran. Es ist so schön, wenn man über die alten Geschichten unserer Vorfahren Licht und Gewißheit bekommt, und es freut mich, mein Söhnchen," — sie redete mich an, — „daß du darnach strebst, und die alten Geschichten gern hören magst; vergiß sie nur nicht, wenn du groß wirst, sondern schreibe sie auf. Mit Rantum ist es bald vorbei, der Sand und das Wasser kommen uns immer näher, und wenn wir Rantumer denn alle todt sind, so sind wir auch vergessen, wenn dann nicht du oder sonst Jemand erinnerst und aufschreibst, was wir gethan und gesprochen und erlebt haben. Darum mein Söhnchen, lern' du das Schreiben, was Niemand von uns, selbst nicht einmal Steven, wenn er auch eine Feder beim Ohr trägt, versteht; du sollst unser Geschichtsschreiber sein. Hörst du?"

Steven fühlte sich gekränkt, räusperte sich, und sprach: „Ich sollte nicht schreiben können? — Doch ich habe Wichtigeres zu schreiben, als Lügen und Sagen und Altweibergeschwätz. Mein Großvater Seliger, nach

*) Inken Nessen hieß nach dem Westerländer Todten-Verzeichniß von 1831 eigentlich (nach ihrem frühverstorbenen Manne) Inken Nickels Knuten Fries, war 1808 schon Wittwe. —

Digitized by Google

dem ich genannt bin, der Landvogt Steven Taken, pflegte zu sagen: Alle Bücher sollten verbrannt werden, bis auf das Nordstrander Landrecht und alles Bücher- und Chronikschreiben sollte verboten sein; denn dergleichen verwirret nur die Leute und macht, daß sie das Landrecht nicht mehr verstehen und achten und befolgen. Der Junge wird ein Nichtsnutz werden, wenn er eure Weisheit lernt und diese sammt allen euren Dummheiten aufschreibt. Hör' Junge, wenn du nicht das Landrecht studiren willst, so merk' dir diese Regel: das ist der beste Mann, der gut schweigen kann.«

»Ha, ha, ha!« — lachte Maiken und sprach: — »Ich füge hinzu: Steven ist ein schlechter Mann, weil er gar nicht schweigen kann.« —

»Ich für meine Person,« — entgegnete Steven, — »habe das Landrecht gründlich gelernt, brauche vor Niemand zu schweigen. Gleichwohl achte ich den Grundsatz: »Vehl weten unde weinig sagen,« welcher mit großen Buchstaben in der Keitumkirche steht, hoch, und will ihn jetzt befolgen.« *) —

Inge de Fries konnte nun ungestört erzählen und begann wieder: „Die fromme Wittwe im Wardünthal erzog ihre Kinder, wenn gleich in Dürftigkeit, in Kummer und Sorgen, so doch zur Gottesfurcht und Treue, zur Arbeitsamkeit und Sparsamkeit. Sie betete alle Morgen und Abend und lehrte ihre Kinder auch beten. Sie hatte eine Kuh und einige Schafe, spann und strickte Wolle und machte Dachstricke aus dem

*) In dem Quergange an der Haupteingangsthür der Gemeinde in der Kirche zu Keitum steht mit erhabener Schrift ein altsylter Kernspruch eingeschnitten, nämlich: Ein Meister is: Vehl weten unde weinich sagen, nicht antworden up alle Fragen.

Digitized by Google

Dünenhalm grade wie wir, hielt auch ihre Kinder an zur Theilnahme an ihren Arbeiten und erzählte ihnen Abends bei der Thranlampe von dem, was von Alters her Gott und was die Menschen gethan, so wie wir ja auch eigentlich nur von Solchem sprechen sollten, um weiser und besser zu werden. Ja Gott stärke uns! — Ihre Tochter wuchs denn auch an ihrer Seite auf wie ein junges Reis aus der Wurzel eines edeln Stammes, wurde immer mehr das Ebenbild der Mutter. Der Sohn aber war, wie es schien, ein wilder Zweig, war ein schläfriger, träger und entweder nichts thuender oder nach dem eigenen Kopfe sich beschäftigender Junge, mit dem die Mutter nichts Rechtes und Gutes anfangen konnte, ohne, daß er sich ihr widersetzte, oder dabei einschlief. Schickte sie ihn nach der Kuh oder nach den Schafen, so mußte sie nach einigen Stunden gewöhnlich selber ins Feld gehen, um ihn zu suchen und sehr oft fand sie ihn alsdann am Strande oder an einer Pfütze, sich aus kleinen Holzstücken Schiffe zurechtschnitzend und sie ins Wasser schiebend. Wollte sie ihn durch Ermahnungen, durch Belehrungen oder durch Erzählungen zum Guten leiten, so schlief er ihr ein. Wollte sie ihn strafen, so widersetzte er sich ihr sogar. Sie hatte daher vielen Kummer über ihren Sohn, und man nannte ihn auf ganz Hörnum seiner Trägheit wegen Jacob Leiert oder Jacob Lungsem; Keiner aber zweifelte, daß er ein Nichtsnütz werden würde. Er sprach selten und lachte niemals, trieb gewöhnlich müssig und für sich allein in den Dünen oder am Strande umher oder lag irgendwo und schlief oder gaffte gedankenlos den Himmel oder das Meer an. So wuchs er heran und mit seinen Kräften wuchsen auch seine übeln Eigenschaften. Selbst der da-

malige Prediger in Rantum, Herr Albert, dem die Wittwe ihre Noth mit dem Knaben geklagt, vermochte nicht ihn zu ändern. Gott tröste alle Mütter, die solche Söhne haben! Als Jacob größer wurde, stand er oft mitten in der Nacht auf, ging ohne Wissen und Willen der Mutter aus und kehrte erst gegen den Morgen wieder zurück. Keiner wußte, wo er war und was er machte. Nur wenn die Mutter bisweilen am Morgen ein Gericht frischer Butten oder Sandspieren, einen todten Hasen oder Vogel in der Küche oder frischen Feuerungsvorrath auf dem Heerde fand, konnte sie schließen, wo Jacob in der Nacht gewesen war. Dann schlief er aber auch um so fester und länger am folgenden Tage. Er spielte oft und gern mit einer kleinen weißen Katze, die nicht eigentlich in das Haus seiner Mutter gehörte, sondern von dem Dorfe Rantum bisweilen am Tage, doch öfter in der Nacht herüberschlich nach Wardünthal, und, wie die Schwester Ellen zu beobachten Gelegenheit fand, ihn auf seinen nächtlichen Streifereien begleitete. Unterdeß war Jacob völlig erwachsen und wie sein Vater groß und stark geworden, aber er setzte seine nächtlichen Wanderungen fort, schien sie sogar auszudehnen, da er immer später zurückkehrte. Zuletzt blieb er ganz aus, ohne daß Jemand wußte, wo er stecken mochte. Er setzte dadurch seine Mutter und Schwester in große Angst und Sorge seinetwegen, so daß die Letztere ihn überall auf der Insel zu suchen begann. — In dieser Zeit ließen sich, wie auch schon früher ab und zu, oft fremde Fischer, Strand- und Seeräuber an der Südspitze der Halbinsel Hörnum und in der Renne am Buder sehen; sie kamen jedoch selten nach den Dörfern der Insel und hatten, soviel man wußte, bisher keinem Sylter

etwas zu Leide gethan. Eines Tages nun, als Ellen nach ihrem Bruder suchte, wagte sie sich auch nach der Südspitze der Insel, in der Hoffnung ihn dort zu finden. Es war aber gerade damals ein schwedisches Seeräuberschiff am Buder angekommen, ohne daß die Jungfrau es wußte. Als nun die gottlosen Räuber das schöne Mädchen an der Südspitze der Halbinsel gewahrten, wurden sie lüstern. Sie stiegen gleich ans Land, und liefen nach dem armen, unschuldigen Geschöpf, welches schüchtern wie ein gejagter Hase bald sich unter einem Halmbüschel zu verbergen suchte, bald weiter rannte nach der Landspitze zu. In ihrer Angst sah Ellen sich um, ob kein anderer Weg zu entkommen ihr übrig war, denn sie stand schon an dem äußersten Ende der Insel; allein es gab keinen mehr. Vor ihr das Meer, hinter ihr die Räuber, die immer näher kamen und sie im nächsten Augenblick umringen würden. Da dachte sie ohne Zweifel an ihren Vater und sein Ende. Sie faßte sich schnell, befahl Gott ihre Seele, stürzte sich in die See und ertrank vor den Augen ihrer geilen, erbarmungslosen Verfolger. Das war das traurige Ende der tugendhaften Ellen, die lieber todt, als verführt oder die Sklavin der Räuber sein wollte. —

Nach diesem Verluste ihrer beiden Kinder glaubte die alte einsame Wittwe sich zu Tode weinen und hungern zu müssen; denn sie war nach gerade so alt und schwach geworden, daß sie nicht mehr arbeiten und kaum mehr aus- und eingehen konnte. Jedoch, als sie ihre Gedanken nach dem erlebten Unglücke wieder etwas gesammelt hatte, setzte sie ihr Vertrauen, wie früher stets, auf Gott und begann wieder zu ihm zu beten um seine Hülfe und seinen Segen. Sie hoffte, der liebe Gott

werde ihr gute Menschen zusenden, die sich ihrer erbarmen und sie in ihren letzten Tagen versorgen würden. Allein Gottes Wege sind nicht unsere Wege; was sie gehofft hatte, geschah nicht. Wohl aber fand sich die kleine weiße Katze, welche unterdeß groß und dick geworden war, wieder in ihrem Hause ein, schmeichelte ihr und streichelte sie und wich nicht mehr von ihrer Seite, wie oft sie dieselbe auch zu verscheuchen suchte. Nur wenn es Nacht wurde, die Alte zu Bette gegangen war und schlief, schlich sich die Katze weg, fing Vögel und Fische und trug diese der Wittwe ins Haus; bisweilen schleppte sie auch Eier, die sie den Vögeln aus den Nestern und selbst Hasen, die sie den Jägern aus den Schlingen genommen hatte, herbei. Auf solche Weise ernährte das kluge und mitleidige Thier die alte, fromme Wittwe im Wardünthale mehrere Jahre. Diese erkannte darin eine Fügung Gottes und dankte dem himmlischen Vater nun alle Tage für seine Gnade. Die Jäger und Fischer aber waren neidisch und erbittert auf die Katze, lauerten ihr auf und fingen sie zuletzt in einer Schlinge. Da wollte zum zweiten Male die Alte verzagen; jedoch barmherzige Rantumer fanden sie eines Tages halb verhungert und verpflegten sie nun bis zu ihrem Tode."

Es entstand jetzt wieder eine Pause in der Unterhaltung, die von Mei Aanken zuerst unterbrochen wurde. —

„Aa watt en Gruul!" — begann sie — „Ich bin noch so entstellt über den Tod der armen Ellen, daß ich von dem, was später erzählt wurde, nichts gehört habe."

„Da habt ihr auch nichts verloren" — entgegnete Maiken —;" denn was Inken von der Katze erzählte, soll ganz anders verstanden werden. Inken's Kinder

Digitized by Google

kommen geschmückt und getauft zur Welt. Meine Erzählungen sind, wie der Pastor sagt, wilde Naturkinder, aber sie sind wahr und unentstellt, grade wie man in alten Zeiten dachte und sprach. Maren Wullis — ihr wißt ja, daß sie etwas mehr konnte, als Brodessen und daß sie vor ein paar Jahren hier draußen im Sumpfe ihren Tod fand — ich versichere euch, ich habe es selber gesehen, daß sie sich in einen Seehund verwandelt hatte und vor einem Schiffe herschwamm, um dasselbe an den Strand zu locken: — nun, diese glaubwürdige Frau erzählte mir ein paar Tage vor ihrem Tode, als wir bei dunkler Nacht mit einander von Westerland kamen und nach Rantum gingen, was ich euch über die Katze, von der Inken sprach, und von Jacob Leiert und Anderen mittheilen will. Maren hatte es von meiner Großmutter Maren Taken, nach der ich genannt bin, und welche auch die Kunst, Schiffe an den Strand zu locken verstand. Ich habe die Pantoffeln, mit welchen meine Großmutter Stürme zu machen pflegte, nach ihr geerbt und noch im Besitz; allein ich verstehe dieselben nicht wie sie zu gebrauchen. Meine Großmutter aber soll die Geschichte, die ich euch erzählen will, gelesen haben aus einem alten Herenbuche, welches die berühmte Zauberin Anna Truels, die auf Nordstrand verbrannt wurde, *) geschrieben hatte und welches Buch meiner Großmutter von einer alten Bettlerin aus Duntsum auf Föhr, welche wie früher so viele Föhringer Heren oft nach Sylt kam, geliehen war. Das ist beim Raben wahr!"

---

*) Sie soll um 1566 verbrannt worden sein.

Digitized by Google

Nach dieser Einleitung waren wir Alle — vielleicht mit Ausnahme von Inge de Fries, welche jetzt zu schmollen schien — begierig, Maiken Niß Taken's Erzählung zu hören. Maiken begann also: „Ich versichere euch, es war keine Katze, die nach Jacob Lungsem lief, mit der er spielte, und die nachher seine Mutter, die alte Merret, versorgte, sondern“ —

In diesem Augenblick entstand ein Geräusch draußen unter den Fenstern der Stube, als ob eine wirkliche Katze in großer Noth wäre und in der Angst ihres Herzens erbärmlich miaute. Wir sahen alle natürlich sofort zum Fenster hinaus, aber gewahrten nichts als die finstere Nacht und ein, bald stille stehendes, bald auf dem Sumpfe umher schwankendes Licht.

„Uu de Loghterman!“ — schrieen Mehrere von uns. — „Nein“ — sprach Maiken — „wenn man von dem Teufel gesprochen hat, pflegt er nicht weit zu sein. Es ist Maren Wullis Geist, der keine Ruhe findet und als Gespenst wiederkehret, vielleicht um zu bezeugen, was ich euch sagen wollte. Sehet ihr nicht, wie das Licht gerade von der Stelle im Sumpfe, wo ihre Leiche vor 3 Jahren gefunden wurde, herkommt und sich nach diesem Hause bewegt?“ —

Es entstand ein Augenblick peinlicher Erwartung und abergläubiger Angst unter uns, die selbst Steven nicht verbergen konnte. — Es lösete sich jedoch bald das Räthsel. — Mein Vater trat mit strenger Miene, eine brennende Laterne in der Hand haltend, in die Stube. Die erschrockene Katze des Hauses war schon vor ihm hereingeschlichen. Mein Vater erinnerte uns

Digitized by Google

alle daran, daß es gegen 10 Uhr in der Nacht, mithin Bettzeit sei, und befahl mir, ihm sofort nach dem heimathlichen Dorfe Westerland und nach Hause zu folgen.

II.

Es war mir nicht möglich, 8 Tage oder bis zum nächstfolgenden Sonnabend-Nachmittage, an welchem mein Vater wieder zur Belehrung und Prüfung der Jugend nach Rantum ging, zu warten, um ihn alsdann dahin zu begleiten; sondern die Sehnsucht nach der versprochenen Erzählung Maikens trieb mich an, bereits am nächstfolgenden Tage, also am Sonntag Nachmittage auf eigene Faust nach Rantum zu gehen. Ich fand in der Hütte im Sumpfe, welche eigentlich zwischen Westerland und Rantum, jedoch näher an Rantum lag, wieder dieselbe Gesellschaft bis auf Steven Taken, der sich an Sonntag Abenden einen Rausch in Tinnum oder Westerland zu holen pflegte, vor. Nachdem die drei frömmeren Hausbewohnerinnen ihren nachmittäglichen Gottesdienst beendigt hatten, begann Maiken zum zweiten Male ihre Erzählung. *)

„Die mitleidige Katze, von der uns gestern Abend erzählt wurde, war meiner Seel eine Hexe, war ein schönes Mädchen aus Rantum, welches jung schon die geheime Kunst, sich in eine Katze oder in ein anderes Thier zu verwandeln und den jungen Männern etwas anzuthun, gelernt hatte. Sie spielte als Katze mit dem

*) Maiken wohnte, sowie auch Steven südlicher, in dem eigentlichen Dorfe Rantum, kam aber des Abends oft mit den übrigen 3 Weibern zusammen. Sie gebrauchte beim Erzählen selten Flüche und Flickwörter wie viele andere Rantumer, sagte aber statt „de“ immer „da.“

Digitized by Google

Knaben, dem langsamen Jacob, aber weckte als Jungfrau — „sa'n Donner!" — das Feuer in dem Jünglinge. Am Tage nur spielte sie die Rolle der Katze, in der Nacht war sie früh schon die Braut Jacobs, die ihn stets auf seinen nächtlichen Wanderungen am Strande und in den Dünen, selbst wenn er Vögel und Fische fing oder Strandgut sammelte, begleitete, aber auch ihn vor Gefahren warnte und beschützte.

Es gab aber damals so viele Hexen und Tröler auf Sylt und besonders in den Dünen, daß die beiden Verliebten, Jacob und Kressen — so hieß seine Braut — nicht lange ihre nächtlichen Zusammenkünfte und Wanderungen unbemerkt und ungestört fortsetzen konnten. *) Als ihr Geheimniß nun bei den übrigen Hexen viel Geschwätz und Neid erregt hatte, konnte sich Kressen vor dem Gespött und Gekicher der Uebrigen kaum mehr sehen lassen. Jacob machte daher von jetzt an manche nächtliche Tour allein, ohne die schüchtern gewordene, viel verläumdete Braut mitnehmen zu können; aber er entbehrte nun auch den Schutz der liebenden und warnenden Fee, die ihn begleitet hatte; hatte daher jetzt manche Anfechtung, manche Versuchung, aber auch manche Neckerei und Verfolgung von andern verliebten Mädchen oder neidischen und boshaften Hexen zu erdulden, in denen er nicht immer gut bestand. Einst hatte er sich, wie es so oft auf seinen nächtlichen Streifereien

*) Ohne den Glauben an die Mächte der Finsterniß predigen oder erneuen zu wollen, muß ich dennoch mittheilen, was und wie die Alten, die unter dem Einfluß des Aberglaubens standen, von Hexen dachten und erzählten. In der Macht und Wirkung des Aberglaubens auf die Gemüther der Vorfahren ist für den Geschichtsschreiber noch ein reiches Gebiet der Forschung, ein Schlüssel vieler Erscheinungen. —

Staats- u. Universitäts-Bibliothek Hamburg

Digitized by Google

geschah, verspätet, war gegen die Morgenstunde am Fuße einer Düne auf Hörnum eingeschlafen oder lag in Gedanken und Träumereien versunken, als eine neckische und schadenfrohe Hexe zu ihm trat und ihm lachend zurief: „Jacob, Jacob, lauf' nicht so!“ — Jacob schlug die Augen auf und antwortete: „Ich laufe ja nicht.“ — „Ich sah dich eben laufen“ — erwiderte die Hexe — „Wenn es denn nicht jetzt geschieht, so wird's gleich los gehen.“ — „Warum?“ — sprach Jacob — „Ich laufe niemals; ich mag nicht laufen.“ — „Auch nicht, wenn Kressen weint oder einen andern Freier hat?“ — fragte die Versucherin. — „Was geht's Dich an? Ich laufe doch nicht,“ — war die Antwort. — „Auch nicht, wenn die Likendehler oder die Wagemänner kämen, und Jacob fangen wollten?“ — sprach die Hexe. — „Nein, ich laufe vor Niemand!“ — entgegnete Jacob. — „Aber Jacob fürchtet sich doch vor dem Teufel, wenn er ihn in sich hat, und läuft vor sich selber?“ — fragte die Feindin. — „Ich fürchte keinen Teufel und will nicht laufen.“ — antwortete Jacob. — „Jacob kann nicht laufen!“ — sprach jetzt die listige Nachtschwärmerin, ergriff seinen Stock und Hut und rannte mit denselben schnell den Berg hinan. — Jacob war jetzt an seiner schwachen Seite angefaßt, er besann sich keinen Augenblick, lief dem lachenden Mädchen nach, den Berg hinan, den Berg hinunter und so noch viele Berge auf und ab, denn die heillose Hexe lief oder flog immer weiter und der einmal erhitzte Jüngling stürzte ihr blindlings nach, wohin sie eilte. — „Willst du mich küssen?“ — rief endlich das tolle Mädchen — „weil du mir so lange nachläufst.“ — „Ich will dich schlagen, du Teufels Weib!“ — stöhnte der

Digitized by Google

athemlose Jüngling. — „Ha, Ha, Ha!“ — lachte die Hexe — „Ich habe ja deinen Stock.“ — „Gieb mir meinen Stock und Hut, du Diebin!“ — schalt jetzt Jacob. — „Da hole sie, du heldenmüthiger Mann!“ — spottete die Unholdin und warf seinen Hut und Stock weit hinaus in die Bucht am Buder, wo dieselben schnell vom Strom erfaßt, auswärts trieben. Jacob stampfte mit den Füßen und schäumte vor Wuth, aber schwamm nicht seinen verlornen Gütern nach. — „Pfui! Jacob fürchtet sich vor dem Wasser, er darf nicht zur See fahren, er muß zu Hause bleiben bei seiner Mutter und seiner Katze; Jacob hat keinen Hut und Stock mehr; Ha, Ha, Ha! Er muß nun ein Weibertuch um den Kopf binden, und mit einer Schürze um den Leib sich waffnen. — Ha, Ha, Ha! — Hör', liebe Schwester Jacob, ich will Dir einen Besen schenken, dann reiten wir zusammen zum nächtlichen Tanz nach dem Buder und nach dem Blocksberge. — Ha, Ha, Ha!“ — So spottete die heillose Hexe auf ihrem Rückfluge nach Norden des armen, tief gedemüthigten, aber zugleich tief erregten, in seinem innersten Wesen wie umgeschaffenen Jacob, noch lange. Es kam ihm vor, als ob die Luft und alle Hügel ringsum wiederhallten von dem Hohnlachen, von dem schändlichen „Ha, Ha, Ha!“ der teuflischen Zauberin. Zurückkehren zu seiner Muter und Schwester und seiner geliebten Braut ohne Hut und Stock, nachdem er diese auf so schmähliche Weise verloren hatte, zum Gespötte werden für ganz Sylt — nein, das konnte er nicht über sich gewinnen. Er mußte fort von der Heimath, das fühlte er tief, nur das „Wie?“ war ihm ein Räthsel. — Der Tag graute unterdeß, und als es heller Morgen wurde,

segelte mit dem Fluthstrom kommend, ein Helgolander Fischerfahrzeug durch das Hörnumgatt in die Bucht herein, an welcher Jacob trostlos stand. Als das Schiff Anker geworfen hatte, rief der Schiffer dem langen Jacob zu: „Hör' Freund, ich habe draußen beim Fischen zwei meiner Gehülfen verloren; du scheinst mir tüchtige Glieder zu haben, könntest wohl für Zwei arbeiten; hast du Lust einen guten Schilling zu verdienen, so will ich dich mit meiner Jolle abholen; sonst wirst du mir auf deiner Insel vielleicht einen andern tüchtigen Kerl verschaffen können?“ — „Holt mich nur ab, ich will mit Euch fahren“ — antwortete freudig Jacob. — Nach fünf Minuten war er bereits am Bord. Als die Ebbe wieder eintrat, lichtete der Schiffer die Anker und segelte wieder ab. — Jacob war nun Matrose und Heringsfischer und ein tüchtiger Gehülfe seines Schiffers, der wohl mit ihm zufrieden war und ihn reichlich belohnte.

Erst einige Jahre später scheint es auf Sylt allgemein bekannt geworden zu sein, daß in der Gegend von Helgoland so viele Heringe gefangen wurden, und scheinen dann erst die Sylter mit Allemann an dieser Fischerei Theil genommen zu haben. Wie verwunderten sich aber Alle, als sie ihren Landsmann Jacob Leiert schon vor ihnen auf Helgoland angekommen und mit dem für die Sylter später so wichtig gewordenen Heringsfang bereits beschäftigt fanden! *) Jacob Leiert ist daher der erste Sylter Heringsfischer gewesen. Man sagte deßhalb später oft von ihm: Ein-

*) In der Folge nahmen die Sylter sogar einen Hering als Wappen in ihrem Landessiegel an, wie dasselbe noch zeigt. Dieser Heringfang der Sylter und anderer Insulaner bei Helgoland begann erst nach 1425.

Digitized by Google

mal in seinem Leben hat Jacob Lungsem stark gelaufen, und ist alsdann vor alle seine Landsleute gekommen. Man sagt aber auch noch oft von einem trägen Menschen: Jacob hat ihn ereilt! —

Ehe es aber dahin kam, daß seine Landsleute ihm in diesem neuen Erwerbszweige nachfolgten, war seine Schwester, wie Inken erzählte, bereits gestorben und seine Braut, um dem Gespött der bösen Leute zu entgehen, in der Gestalt einer Katze zu seiner Mutter gezogen, hatte aber als treue liebende Schwiegertochter für sie gesorgt, sie ernährt und gepflegt; freilich in der Gestalt einer Katze stets am Tage; wenn aber die Alte schlief, stets als emsige und sparsame Haushälterin in der Gestalt einer schönen, blühenden Jungfrau. Ich weiß wohl, daß die alten Rantumer Sagen immer nur von einer Katze sprechen, welche die letzte Bewohnerin der südlich von Rantum auf dem eigentlichen Hörnum ehemals gelegenen Dörfer oder einzelnen Wohnungen ernähret habe; allein das alte Herenbuch von Anna Truels auf Nordstrand soll alles Dieses, wie so vieles Anderes, so erklärt haben, wie ich es Euch erzähle. Das ist bei den Raben wahr! *)"

"Ich muß mir indeß erst eine Priese nehmen" (— Maiken schnupfte stark —) "zur Stärkung meines Gedächtnisses; denn jetzt kommt grade etwas Schwieriges in meiner Erzählung vor. — Es war im Jahre — — — —. Nein, es hat nichts geholfen. — Es war im Jahre — — — — — Nein, es geht nicht! Mein Gedächtniß ist von der Sorte, wie Hans Kielholts

*) Bie den Raawen! ist eine Betheuerung aus heidnischer Zeit, die noch bekannt und gebraucht ist auf Sylt. Es liegt übrigens ein Doppelsinn darin.

Digitized by Google

Gedächtniß war, das konnte nur alte Sagen und Geschichten und allenfalls Tag und Datum, an welchen sie passirt waren, aber nie die Jahreszahlen erinnern. — Also, in einem Jahre, grade in der Nacht vor dem Allerheiligen Tage, zu dessen Feier sich damals alle heiligen und scheinheiligen Eidumer und Rantumer gleich allen übrigen Katholiken freuten und rüsteten, geschah es nun, daß ein entsetzlicher Sturm und eine so hohe Fluth kam, wie bei Menschendenken nicht gewesen war. Alle Deiche brachen durch, das Wasser drang fast in alle Häuser und zerstörte die meisten in ganz Rantum und Eidum. Viele hundert Menschen ertranken, besonders Weiber, Kinder und alte Leute. Die Dünen waren, wie die Alten sagten, ins Laufen gekommen und stoben über alle Wiesen und Weiden zwischen Rantum und Tinnum, so daß man nachher große Mühe hatte, um das fruchtbare Land wieder von dem Sande zu reinigen, den man in große Haufen und Wälle, welche man noch jetzt die „Sönddikker" nennt, zusammen karren, schaufeln und fegen mußte. Die schöne große Kirche von Alt-Rantum, die Westerseekirche, ging wie die meisten Häuser von Alt-Rantum in dieser Ueberschwemmung zu Grunde, nur die südlichsten und östlichsten Theile des Ortes sammt der kleinen, sogenannten Marien- oder Rathburgskirche blieben stehen. Von Eidum blieben nur nach: die Kirche, sammt den nordöstlichsten Häusern dieses Kirchspiels, die jetzigen sogenannten Enden von Westerland.. *) — So ging alle Herrlichkeit Rantums zum Blerum!" —

*) Aller Wahrscheinlichkeit nach ist diese furchtbare Ueberschwemmung im Jahre 1436 vorgefallen. Die Westerseekirche wird später nicht wieder erwähnt. Auch der Name des Kirch-

„Als das Unglück geschehen war wurde ohne Zweifel aus der Allerheiligen-Verehrung an dem Tage nichts. Jens Lüngs schroffer eigenmächtiger Tod hatte aber — wie mir scheint — dadurch, daß der liebe Gott die Ueberschwemmung kommen und die Heiligen-Verehrung hindern ließ, von dem Himmel selber eine Rechtfertigung erhalten.“ —

Diese Bemerkung machte Mei Siemken, die keinen Flecken an ihrem Liebling Jens Lüng und dessen Ehre dulden mochte. —

„Das glaub ich nicht“ — sprach Maiken und setzte nun ihre Erzählung fort. — „Als die von der Allerheiligen Fluth übrig gebliebenen Rantumer sich etwas erholt hatten, sprachen sie natürlich auch davon, woher das Unglück gekommen sei, wer wohl den schrecklichen Sturm veranlaßt habe. Sie sahen rings um sich auf die Wasserwüste, auf die Häuser- und Kirchen-Trümmer, nach den fliegenden Wolken und Vögeln; allein nirgends konnten sie ein Zeichen entdecken, woran sie zu erkennen vermochten, woher der Sturm und das Unglück entstanden sei. Es war vor dem Unglück auch kein Komet oder Nordlicht gesehen worden. Während sie so standen und sich bedachten und besprachen über die Ursache ihrer schrecklichen Erlebnisse der vorigen Nacht, klang aus der Ferne ein Hohnlachen wie von einer großen

---

spiels Eidum verschwand damals und erst 1450 tritt statt desselben der Name Westerland auf. H. Kielholt schrieb kurz vor 1440: „Wente de schöne Kerke, de min seel. Vader hadde (sein Vater war, wie er in der Ueberschrift seiner Antiquitäten bemerkte, Prediger an der Westerseekirche gewesen) steidt nu daglick 2 Faden deep mit Water up den Mühren.“ — Ferner nennt er, als durch das salze Wasser untergegangene oder verdorbene Ackerfelder dieser Gegend, nämlich: Boldernick, Fogerfeld, Klocke-Wunge, Eydem Kley, Rosenfelde, Schönefeldt und Weetackern.

Raubmöve in ihre Ohren. Sie sahen sich bestürzt noch einmal um, und gewahrten auf dem hohen Walle der alten Rantum- oder Rathsburg einen großen schwarzen Hahn oder andern Vogel, der mit den Flügeln weit um sich schlug, aber doch nicht wegflog, der ab und zu entsetzlich krähete und dann wieder laut lachte. Jetzt gingen ihnen die Augen auf, wer ihnen ihr Unglück bereitet hatte. Die Klügsten unter ihnen erinnerten sich des Streites, den der erzkatholische Priester zu St. Marien, der an der kleinen Rathburgskirche zu Rantum stand und ein arger Störenfried, ein wahrer Nekkepenn war, stets mit dem Herrn Albert, (dem Vater des Hans Kielholt) welcher an der großen Seekirche, die jetzt untergegangen war, Prediger gewesen, geführt, und des Neides, welchen der erstere, der keine Zuhörer hatte, gegen den allgemein geachteten und geliebten Herrn Albert gehegt hatte, *) und alle Rantumer waren sich schnell darin einig, daß der schreckliche, hohnlachende, schwarze Vogel auf der Rathsburg niemand anders als der schadenfrohe Priester und daß er der Urheber ihres erlebten Unglücks sei. Er war auch längst in dem Verdacht, daß er Hexen- und Teufelskünste nicht blos verstand, sondern im Großen trieb. — Es that übrigens Noth, daß die Rantumer und freilich auch die Eidumer ihre geringen, ihnen noch gebliebenen Güter und Gaben zu sammeln und zur Abwendung noch größerer Uebel anzuwenden suchten, denn ihr

---

*) Die Rantumer nannten Pastor Albertus gewöhnlich Herr Geb de Gurreman. — Der Name des zweiten Predigers an der Westerseekirche ist nicht bekannt. Es scheint, daß der Mann nach der Zerstörung der Kirche weggezogen ist von der Insel, denn er soll nicht in der Fluth von 1436 ertrunken sein.

Digitized by Google

Vieh war fast ohne Ausnahme ertrunken, ihre Vorräthe und Geräthe mit ihren Wohnungen verschwunden oder unbrauchbar geworden. Der kalte Winter stand vor der Thür und es fehlte ihnen fast an Allem, um sich gegen seine Schrecknisse zu wehren. Es ging ihnen ungefähr wie den Schweinen am Troge. So lange sie Ueberfluß hatten, beneideten, schalten und bissen sie einander, als der Trog leer war, machten sie Frieden. Sie setzten jedoch am meisten Hoffnung auf die baldige glückliche Rückkehr ihrer abwesenden Söhne und Brüder, die seit dem Frühjahre mit dem Heringsfang bei Helgoland beschäftigt waren; sie hofften durch Diese und deren im Sommer gefangene Fische oder verdiente Löhnungen mindestens vor dem Hungertode geschützt zu werden. Ehe Diese aber anlangten, kamen zur Vollendung des Unglücks der Rantumer die schlimmsten der damaligen Gäste, die Likendehler, lauter schwedische und andere Seeräuber, bei Hörnum an. Der Sturm hatte deren Schiffe stark beschädigt und sie genöthigt, die Rhede am Buder aufzusuchen. Einige ihrer Schiffe waren glücklich binnen gekommen, andere aber waren bei Hörnum und Amrum auf den Strand gerathen und in Stücke geschlagen. Manche der Seeräuber waren bei der Strandung ertrunken, Viele aber am Leben geblieben, und die Meisten derselben stürmten am folgenden Tage hungrig und nach Raub und Mord begierig, von Hörnum nach Rantum herauf. Was die Wellen verschont hatten, das wurde nun in dem unglücklichen Rantum eine Beute dieser gottlosen Räuber, und nicht viel besser sollen sie in Eidum und Tinnum gehauset haben. In Rantum suchten sie sogar unter den Trümmern der Westerseekirche das Blei des Daches und die Glocken

des Thurmes hervor und schleppten selbst diese schweren Sachen fort nach ihren Schiffen. *) Als sie auf ihrem Rückzuge nach dem Buder das einsame, wie durch ein Wunder in der Ueberschwemmung erhaltene Haus im Wardünthale entdeckten, raubten sie, da sie nichts Besseres dort fanden, aus demselben die schöne weiße Katze, thaten dieselbe in einen Sack und schleppten sie, wie sehr die alte blinde Merret auch bat und wie jämmerlich die Katze auch miaute und sich gebehrdete, ebenfalls mit sich fort nach dem Buder.

Unterdessen hatten sich die Räuber überladen mit ihrer Beute und deßhalb sehr verspätet auf ihrem Rückwege; es war dunkle Nacht geworden, ehe sie den Ankerplatz am Buder erreichten. — Als sie aber dort ankamen, fanden sie zu ihrem Schrecken eine große Menge Fischerfahrzeuge, theils in der Bucht ankernd, theils in die innere Renne hineinsegelnd, ihre Schiffe aber, so wie die Ufer ringsum, mit Menschen, mit eben aus der See angelangten Fischern besetzt. In der Dunkelheit der Nacht konnten sie jedoch nicht sofort erkennen, ob die Neuangekommenen Freunde oder Feinde wären. Sie riefen daher denselben das Losungswort der Likendehler: „Gottes Freund, aller Welt Feind!" entgegen. **) — Die Neuangekommenen antworteten anfänglich nicht, bis die Mehrzahl derselben gelandet war, und

*) H. Kielholt schrieb über diese Beraubung der Trümmer der Westerseekirche: „De Buren seggen, dat de fremden Schiplüde hebben dat Dack, alse dat Bly und 3 schöne Klocken daven afgenahmen."

**) Nachdem die Vitaliner oder Likendehler besonders durch die Hamburger schon oft besiegt und die Gefangenen jedesmal auf dem Grasbrook bei Hamburg enthauptet worden waren, glaubte man sie ausgerottet zu haben, allein sie tauchten immer

Digitized by Google

sie sich stark genug fühlten, dem Gesindel, dessen Schiffe sie sogleich als die der berüchtigten Likendehler oder Vitaliner erkannt und besetzt hatten, entgegen zu treten. Dann riefen die von dem Heringsfang zurückgekehrten Sylter — denn das waren die neuangekommenen Fischer — den Seeräubern das derzeitige Losungswort der seefahrenden und Fische fangenden Inselfriesen: „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Raben!" mit Allemann zu.

Nun wußten beide Parteien, woran sie waren. Die Likendehler erkannten aber auch, daß sie die Minderzahl und im Nachtheil waren, wagten daher kein Gefecht mit den zahlreich gelandeten Syltern, sondern versenkten schnell die schwersten ihrer geraubten Güter ins Meer, ließen einen andern Theil derselben in einer Dünenschlucht zurück und traten darauf mit den werthvollsten ihrer Schätze eilig ihren Rückzug nach Norden längs den Hörnumer Dünen an. Die Sylter folgten ihnen nach, sobald sie ihre und der Feinde Schiffe gehörig vertojet und mit Wachen versehen hatten. — Der Letzte der zurückgekehrten Sylter, welcher mit vielem Gelde ans Land stieg, war Jacob Leiert. Er konnte eben seines vielen Geldes und seiner langsamen Natur wegen, den übrigen nicht folgen. Als er nun in der ihm wohlbekannten Gegend sich den Weg, durch eine Dünenschlucht gehend, etwas abkürzen wollte, fand er dort mehrere der zurückgelassenen Güter der Räuber,

wieder auf. Um 1417 fing und köpfte man in Westfriesland 150 derselben, und meinte, alle wären nun todt; allein 1433 wurden noch 40 derselben in Hamburg hingerichtet. — Nicht zu gedenken der vielen, die mit Claes Störtebeck um 1402 auf dem Grasbrook waren geköpft worden.

Digitized by Google

unter andern auch einen Sack, aus welchem leise wimmernde Töne, wie von einem weinenden Kinde hervordrangen. Jacob öffnete den Sack und siehe — herauskam seine geliebte, noch immer so blühend schöne Braut von ehemals. Er küßte und umarmte sie in herzlicher Liebe und auch Kressen erwiderte seine Liebe mit Innigkeit, denn sie war ihm unter vielen Anfechtungen stets treu geblieben. — Sie erzählte ihm nun, was mit ihr und seiner Mutter und mit Alt-Rantum und Eidum während seiner Abwesenheit vorgefallen war, und er theilte ihr auch in der Kürze seine Erlebnisse mit, daß er auf ehrliche Weise viel Geld verdient hätte und solches jetzt heimbrächte, um ihr und sein Glück damit zu begründen und der alten frommen Mutter die letzten Tage ihres Lebens angenehm zu machen. Beide freueten sich recht herzlich des Wiedersehens und ihres künftigen Glücks. Kressen half ihm nun seine schweren Geldsäcke tragen, versprach ihm, sich nie wieder in eine Katze verwandeln oder die Herenkünste der Alten anwenden zu wollen und Beide gingen nun Arm in Arm der Mutter und der Heimath im Wardünthale zu. —

Die übrigen beim Buder gelandeten Sylter Heringsfischer waren unterdeß weit vorausgeeilt, theils mochte ihre Sehnsucht und Sorge in Betreff ihrer lieben Angehörigen daheim, theils ihr Eifer in der Verfolgung der Seeräuber sie zu ungewöhnlicher Eile anspornen. Sie mußten jedoch mit Vorsicht und Umsicht vorwärts schreiten, und sich in den unwegsamen Dünen vertheilen, um nicht in der Finsterniß und in der wilden hügeligen Gegend von den Feinden überlistet, umgangen und von hinten angefallen zu werden, oder selbige nach ihren Schiffen am Buder entkommen zu lassen. Einige

Digitized by Google

Male hatten sie wirklich deren Spuren bereits verloren und waren im Begriff wieder umzukehren, um nöthigenfalls ihre Schiffe zu vertheidigen, jedoch es kamen ihnen alsdann ein paar ihrer mitgenommenen gut abgerichteten Schiffshunde sehr zu Statten, indem dieselben entweder ihnen vorauseilten, oder sie umkreiseten. Der Zug der Sylter war bereits am Puanklint *) angekommen, und war jetzt unschlüssig, ob er weiter gehen oder umkehren solle, da man keine Fußtritte, die nordwärts gerichtet waren, mehr im Sande ringsum finden konnte. Man stand daher einen Augenblick still, berathschlagte sich und lauschte, ob nicht irgend ein Geräusch die Richtung und Entfernung der Feinde verrathen würde; jedoch kein Laut, als das monotone Getöse der an der Westseite der Halbinsel auf den Strand rollenden Wellen, war zu vernehmen. Plötzlich rannten indeß unter schrecklichem Geheul die vorausgeeilten Hunde von einer hohen Düne herab und mischten sich mit unverkennbaren Zeichen der Angst unter die Leute. Die Muthigsten der Sylter begannen sofort, den Gipfel des Berges, welchen so eben die Hunde verlassen hatten, zu ersteigen, um die Ursache des Schreckens der Hunde zu entdecken, allein sie fanden durchaus Nichts, was ihnen Aufklärung über die Sache zu geben vermochte. Die Sinne der Hunde mußten jedoch viel schärfer als die ihrigen sein, denn bei jedem Halt, welchen die Gesellschaft machte, stimmten die Hunde wieder ihr Klagelied an. Endlich, nachdem die Sylter mehrere Hügel und Hügelreihen überstiegen

---

*) Puanklint ist wie der Buder und Großvlie eine ins östliche Haff hervorragende Dünenecke und liegt zwischen diesen beiden auf Hörnum.

Digitized by Google

hatten, gewahrten sie, was ihre Hunde längst gewittert. In dem nordwestlichen Winkel des Warbünthales bewegte sich ein Licht, umgeben von einer Menge düsterer Gestalten, nach dem einsamen Hause der Wittwe Merret Lüng. Einen Augenblick schwand das Licht hinter dem Hause, dann flackerte es einige Male hell auf und schien darauf erlöschen zu wollen. Plötzlich aber breitete sich dasselbe über eine große Fläche aus, und in weniger als zwei Minuten stand das ganze Strohdach des Hauses in lichten Flammen. Die düstern Gestalten zogen sich alsdann von ihrem teuflischen Werke zurück und entwichen schnell in den Schatten einer nahen Düne und durch eine Dünenschlucht weiter nach Norden.

Voll von dem Verlangen der armen alten blinden Wittwe zu Hülfe zu kommen und wenn möglich sie von dem schrecklichen Feuertode zu erretten, stürzten jetzt alle, im höchsten Grade entrüsteten Fischer nach dem brennenden Hause. Die Schnellsten derselben kamen eben noch früh genug bei der Brandstätte an, um, freilich mit eigner Lebensgefahr, die alte fromme Merret, die von diesem Augenblick an bis zu ihrem Tode bei allen Rantumern einer seltenen Liebe und Verehrung genoß, aus der Feuersnoth zu retten. Die ältesten der Fischer blieben bei der Wittwe zurück und führten oder trugen sie, als aus ihrer Wohnung Nichts mehr zu retten übrig war, den noch vorhandenen Hütten Rantums zu. Die Jüngern derselben aber verdoppelten ihre Schritte, um in der Verfolgung der Mordbrenner, der teuflischen Likendebler, das durch den Aufenthalt beim Brande Versäumte wieder einzuholen.

Es war übrigens eine Kriegslist der Likendebler gewesen, als sie, um einen tüchtigen Vorsprung vor

ihren Verfolgern zu gewinnen, das Haus der Wittwe im Wardünthale in Brand steckten. Sie hatten berechnet, daß die Löschung des Feuers die Sylter eine Zeitlang aufhalten und beschäftigen würde, und wie sie gedacht, geschah es auch. Die Sylter Fischer hatten noch nicht die vorspringende Dünenecke Großvlie überschritten oder umgangen, als die Likendehler bereits bei den Ruinen der alten Rathsburg, welche jedoch nur in einigen Mauerresten und einem ziemlich hohen Erdwall bestanden, angelangt waren. Als sie sich der Burg näherten, gewahrten sie auf dem Walle derselben eine große schwarze Menschengestalt, die vor ihrer Menge nicht weichen zu wollen schien. Als sie an dem Fuße des Walles einen Augenblick verweilten, um von der Mühseligkeit ihrer Wanderung und des Schleppens und Tragens ihrer Bürde sich ein wenig zu erholen, rief die auf dem Walle noch immer stehen bleibende Gestalt zu ihrer großen Verwunderung mit einer seltsamen krächzenden Stimme ihr eigenes Losungswort ihnen zu. — „Wer bist du? — Wie heißt du?“ fragten schnell die Schweden. — „Ich bin, wie ich sagte, Gottes Freund und der Welt Feind. Wie ich heiße, ist Einerlei.“ — antwortete der schwarze Mann, und fügte hinzu: „Ihr werdet verfolgt und seid müde, wie mir scheint; wollt ihr ein Versteck für euch oder eure Schätze oder für Beide, so kann ich euch rathen und helfen. Kommt nur zu mir herauf, vielleicht ist es hohe Zeit, daß ihr euch verberget, ehe eure Verfolger kommen, und euch erschlagen.“ — Noch zögerten die Räuber, schienen dem freundlichen, aber dennoch so räthselhaften und unheimlichen Manne nicht recht zu trauen. — „Du gehörst nicht zu den Syltern, das merken wir an deiner Sprache,

Digitized by Google

aber warum bist du ihnen feind?" — sprach einer der Likendehler. — „Stille!" — rief der Schwarze. — „Eure und meine Feinde nahen sich; kommt schnell herauf und verberget euch." — Noch zögerten die Seeräuber. Einer derselben trat jedoch vor und fragte: „Warum antwortest du uns nicht redlich auf unsere Fragen?" — Der Schwarze kam jetzt auch einen Schritt näher und sprach mit einer so leisen Stimme, als ihm möglich war: — „Ich habe den Rantumern lange genug gepfiffen, aber sie wollten nicht tanzen nach meiner Pfeife; jetzt sollen sie büßen. Kommt schnell herauf, sonst ist's zu spät!" — Und wirklich es war hohe Zeit, daß die Likendehler sich verbargen, denn ihre Feinde, die Sylter Heringsfischer kamen schon mit großem Geräusch um die Dünenecke Kleinvlie herum und konnten in 10 Minuten bei der Rathsburg sein. — Der Schwarze öffnete jetzt unter dem Gemäuer durch Wegräumung eines großen platten Steines und einiger kleineren einen Eingang zu einer großen gemauerten Kelleröffnung, die weiland den Limbeckern, als diese auf Sylt und Föhr übel hauseten und das friesische Volk zu unterdrücken strebten, bei deren Versammlungen zur Rathsstube diente, von welchem Umstande die sonst unbedeutende Burg eben den Namen Rathsburg erhalten hat. *) Die Likendehler schlüpften wirklich mit ihren Schätzen glücklich hinein in diese geheime Höhlung des Burg-

*) Claes Limbeck und sein Anhang (wahrscheinlich Friesen) besaßen in den Uthlanden um 1370—74 eine Menge Burgen, 2 auf Föhr, 1 auf Amrum und 4 auf Sylt, von welchen die Rathsburg auf Hörnum als die mittelste zu Versammlungen diente.

Digitized by Google

walles; der Schwarze legte die Steine wieder auf die Oeffnung und blieb dann auf dem Burgwalle stehen, die Ankunft der Sylter erwartend.

Diese stürmten unterdeß mit großem Halloh heran, ihre Hunde voran. Als sie sich der Rathsburg soweit genähert hatten, daß sie die schwarze Gestalt auf dem Walle gewahrten, rief dieselbe ihnen mit bekannter krächzender Stimme einige lateinische Worte zu, die ich Euch nicht wiederholen kann, welche die Rantumer aber oft in ihren Kirchen gehört, jedoch nie verstanden hatten. Es entstand sofort ein Gemurmel unter diesen, indem sie die schwarze Gestalt für den Priester Georg Einerlei zu St. Marien in Rantum erkannten, und durch allerlei witzige und gehässige, aber nur halblaut ausgesprochene Urtheile und Redensarten die übrigen Sylter mit dem Charakter dieses Mannes bekannt zu machen suchten. — „Das ist der heilige Mann zu St. Marien, der alle Sonntage in die leeren Stühle der Rathburgskirche hineinruft: „Du Mius (Katze), wo bist du?“ *) der immer schilt auf den Herrn Albert, den Prediger zu St. Peter, weil derselbe verheirathet ist gegen des Papstes Verbot, und einen Sohn hat, den er studiren läßt; derselbe Herr Georg, dem es sonst einerlei ist, ob die Menschen Recht oder Unrecht, Gutes oder Böses thun, wenn sie ihm nur Opfer bringen und Nachts mit ihm spielen und trinken wollen.“ — So urtheilte Einer über ihn, ein Anderer sprach: — „Das ist der falsche habsüchtige Herr Gorrig, er sollte Herr Gierig heißen.“ — Ein Dritter witzelte über seinen Spottnamen Ecke

*) Eine friesische Verdrehung der kirchlichen Begrüßungsworte: „Dominus vobiscum!“ (Der Herr sei mit Euch!) aus katholischer Zeit. Was das Volk nicht verstand, darüber witzelte es.

Digitized by Google

Nekkepenn, meinte, derselbe bezeichnete seinen Charakter. Der Priester selber schien etwas von dem Mißtrauen und dem Widerwillen, welche die Sylter Fischer gegen ihn hegten und nicht verbergen konnten, zu merken. Er rief ihnen daher wiederholt mit großer Verstellung zu: — „Seid willkommen zu Hause! — Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Raben! — Seid herzlich willkommen, meine Freunde!“ — „Wir danken, Herr Pastor!“ — antworteten die gutmüthigen, gegen List und Betrug gewöhnlich schlecht bewaffneten Sylter. — „Wo sind die Likendehler, habt Ihr die nicht gesehen?“ — „Ach ja“ — sprach der heuchlerische Pfaffe – „Ich, euer Seelsorger, war euch bis hierher entgegengegangen, um euch bei eurer Rückkehr nach der Heimath mit einem großen Unglück, welches uns getroffen, bekannt zu machen. Ich stand hier auf der Burg und sah von Süden einen Trupp Menschen sich nähern, glaubte also, daß ihr es sein würdet, da die Dunkelheit mich hinderte, gleich zu unterscheiden, ob es Freunde oder Feinde wären. Ich rief ihnen also, wie euch, mein Willkommen und meinen Segen und freilich auch eure Losungsworte: „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Raben!“ zu. — Kaum aber hatte ich diese letzten Worte ausgesprochen, als ein Pfeil auf mich abgeschossen wurde, der mein Kleid berührte und dem eine Menge Steine folgte, so daß ich fliehen und mich verbergen mußte. Ich rief die heilige Mutter um Schutz und Hülfe an, und ich habe es ganz gewiß ihr und der Finsterniß zu verdanken, daß ich noch am Leben bin und dasselbe, welches ich beinahe in meiner Sorge und in meinem Diensteifer für euch verloren hätte, auch künftig eurem Wohle, eurem Seelenheile weihen kann. — Die gottlosen Likendehler, welche

Digitized by Google

es ohne Zweifel waren, die mein Leben in solche Gefahr gebracht, sind alsdann weiter gezogen nach Norden zu, wohin, das kann ich euch nicht sagen. Danket Gott und der heiligen Jungfrau, daß die Heiden euch und mich nicht erwürget haben. Denket nicht mehr an die Verfolgung der Räuber, sondern gehet heim und tröstet die Eurigen, die noch von dem großen Unglück, welches uns getroffen, übrig sind."

„Was ist geschehen Herr Georg? — Von welchem Unglück sprechet Ihr?" — fragten jetzt in großer Angst viele der Fischer. — „Ach, lieben Freunde und Brüder! Es liegt mir schwer auf dem Herzen, was ich euch zu sagen habe" — begann der Priester. — „Der allgerechte Gott hatte lange mit Mißfallen bemerkt, daß ihr und die Eurigen in der Verehrung der Heiligen und deren Bilder lässig geworden waret und daß alle Belehrungen, Ermahnungen und Drohungen, die ich, sein demüthiger und gläubiger Diener, an euch und die Eurigen spendete, nichts gefruchtet hatten. Da beschloß der Herr in seinem gerechten Zorn, seine Zuchtruthe über euch zu schwingen. Er sandte seine grimmigen, strafenden Diener, die man nennt Sturm und Fluthen, über unser ganzes Land, um dasselbe zu vernichten und zwar — bemerket es wohl! — gerade in der Nacht vor dem letzten Allerheiligen — ach, oft von euch so unheilig gehaltenen — Tage. Ich flehete für euch und die Eurigen zu der Mutter Maria und zu allen von euch so oft und schwer beleidigten Heiligen, und — sie ließen sich bewegen, für euch den Herrn des Himmels um Gnade zu bitten. Und siehe, in der frühen Morgenstunde des Allerheiligen-Tages zog der gnädige Gott seine Zuchtruthe wieder von unserm Lande zurück, die Fluthen verliefen sich. Aber

Digitized by Google

fast das ganze Kirchspiel St. Peter, nemlich das ganze westliche Rantum sammt der Westerseekirche, und fast das ganze Kirchspiel St. Nikolai oder Eidum sind durch die Wellen zerstört worden. Nur die kleine, so oft verschmähete und geringgeachtete Kirche St. Maria, die Rathburgskirche mit Neu-Rantum, Niebelum und Stinum stehen noch. Von Eidum sind nur die Kirche und die sogenannten Enden übrig. Ihr sehet: Der Herr kennet die Seinen und weiß sie zu beschirmen in jeglicher Gefahr; aber die Spötter und Verächter seiner Heiligen, die Gottlosen zerschmettert er. Selbst der Priester zu St. Peter, der gegen Gottes Verbot im Ehestande lebende Albertus von Kiel, liegt todtkrank danieder. -- Jetzt gehet in Frieden!" —

„Maiken, du redest ja wie ein Prediger. Mein Gott, was hätte aus dir werden können!" — sprach jetzt Mei Siemken. —

„Ach was!" — antwortete Maiken — „Ich habe in meiner Jugend, als die kleine Kirche in Rantum noch stand und mein Vater, welcher Strandvogt aber auch Küster in Rantum war, noch lebte und fast alle Sonntage in der Kirche singen und vorlesen mußte, so manche Predigt gehört und manche selbst gelesen in alten Postillen, ja manche solche Strafpredigten wie Pastor Georgs sogar anhören müssen von dem Pastor zu Westerland, als mein Vater gestorben und Rantum wieder einmal durch das Wasser und den Sand sehr verwüstet worden war; da ist mir denn Dergleichen geläufig geworden. Als aber die kleine Rantumkirche 1801 abgebrochen werden mußte, weil die Dünen sich über dieselbe wälzen wollten, da fand ich eines Morgens früh, ehe die Arbeiter kamen, in einem bisher zugemau-

Digitized by Google

erten Loche des Altars einige alte Papiere, die ich heraus nahm und aus welchen ich zum Theil gelesen habe, was ich euch über den Priester Georg und die Marienkirche, sowie über die Höhle in der Rathsburg und über die Likendehler und Anderes erzählte. Alles das ist bei den Raben wahr! *) — Es wird, übrigens nachgerade Zeit, daß du, mein Söhnchen« — sie redete mich an, — »nach Hause zu deinen Eltern zurückkehrst, damit sie nicht deinetwegen in Sorge gerathen und du am Ende eine Strafpredigt hören mußt, wie wir Rantumer so manche gehört haben, wenn wir Malheur gehabt. Ich will dich, damit du in der Dunkelheit nicht irre gehst, nach Hause begleiten und dir unterweges noch Einiges erzählen, hörst Du? — Also komm, mein Söhnchen! Merret Siemons soll auch nicht länger Ursache haben, über meine Reden zu spotten. — Gute Nacht!« —

Als Maiken von ihrem bisherigen warmen Sitz am Ofen sich erhoben und, um sich mit mir auf den Weg nach Westerland zu begeben, der Gesellschaft den Rücken zugekehrt hatte, schlug Merret Siemons ein großes Gelächter auf und sagte nicht ohne Bosheit: — „Maiken hat hier heute Abend eine Druckerei angelegt und wie es scheint, gute Geschäfte gemacht.“ — Wir sahen alle nach Maiken hin und erwarteten, daß ein schlimmes Wetter zwischen den beiden erhitzten und starkknochigen Weibern losbrechen würde, allein wir mußten

*) Maiken schien ab und zu das Bedürfniß zu fühlen, ihrer Erzählung eine Betheurung hinzuzufügen. Ich kann es jedoch dem Leser nicht wehren noch verargen, grade dann an der lautern Wahrheit ihrer Rede zu zweifeln. Der Sage, als Sage, wird das aber keinen Abbruch thun.

Digitized by Google

alle laut auflachen, als wir Maikens breiten Rücken ansahen. Sie hatte den ganzen Abend mit dem Rücken sich gegen den warmen Ofen gelehnt. Der Ofen mußte aber sehr warm gewesen sein, denn alle erhabenen Figuren auf der Vorderplatte desselben hatten sich bräunlich schwarz abgedruckt oder eingebrannt auf ihr grobes weißleinenes Bosuntje — eine Art Ueberwurf oder Oberhemd, welches damals fast alle Sylterinnen sammt einer weißen leinenen Schürze bei ihren täglichen Arbeiten trugen. — Wir lasen denn mit Erstaunen auf ihrem Rücken zu oberst ein großes lateinisches A und darunter die Jahreszahl 1081 — (der Abdruck von 1801) —. Unterhalb der Jahreszahl grinste ein entsetzliches Gesicht, umgeben mit Schlangen, Sternen, Blumen und Flügeln statt der Haare, uns entgegen, und unter diesem Phantasiebilde erblickten wir ein wildes, zügellos laufendes Pferd. — Lauter Insignien, die zu Maikens Charakter und Geschichte zu passen schienen. — Als Maiken den Grund unseres Gelächters erfahren, lachte sie selber mit. Sie ging übrigens mit diesen Insignien auf dem Rücken fast ein ganzes Jahr. — Maiken hatte längst auf alle weibliche Schönheit und allen äußerlichen Schmuck Verzicht geleistet, es war ihr ziemlich gleichgültig, wie sie gekleidet ging — (sie trug über ihrer weiblichen Kleidung z. B. oft eine weite Matrosenjacke) —, und ob die Leute über ihre Takelage, wie sie gewöhnlich selber ihre Kleidung nannte, lachten; ja sie war fast unempfindlich gegen Wärme und Kälte, denn ich habe sie bei heißem Sommerwetter in einen dicken Schafspelz eingehüllt und ein halbes Jahr später im Schnee des Winters mit bloßen Füßen umher gehen sehen. Allein sie war keineswegs gleichgültig gegen die Urtheile und namentlich

Digitized by Google

gegen die ungerechten Urtheile Anderer über ihre geistigen Fähigkeiten und Beschäftigungen. Daher wurde sie schnell beruhigt über Merret Siemons spöttische Bemerkung in Betreff ihrer Druckerei, als dieselbe nur ihrem Rücken und ihrem Bosuntje galt.

Maiken und ich sagten nach diesem kleinen Zwischenact zum zweiten Male „gute Nacht!“ und trennten uns jetzt in Frieden von den drei Bewohnerinnen des einsamen Hauses im Sumpfe. Als wir das Haus verließen, schlugen wir sogleich einen schmalen, ähnlich einer Schlange sich durch die Dünen windenden Pfad ein. Wegen der bei Windstille und bedeckter Luft in der Novembernacht herrschenden großen Finsterniß hatten wir jedoch nicht geringe Mühe demselben zu folgen. Erst als wir den westlichen Strand erreichten, wurde der Pfad ebener und leichter zu finden. Es giebt überhaupt kaum schönere, ebenere und selbst bei dunkler Nacht leichter zu findende Wege, als den breiten weißen Sandstreifen, welcher sich längs der ganzen Westküste Sylts zwischen dem dunkeln Meere und den grauen Dünen und Kliffen hinzieht. Nur bei Stürmen rollen die Wellen über den Strand bis an die Dünen.

Jetzt begann Maiken die versprochene Fortsetzung ihrer Erzählung. — „Mein Söhnchen!“ — sprach sie — „Jetzt sind wir allein. Ich will es dir daher gestehen, daß die Reden, welche der ehemalige Priester zu St. Marien an die Rantumer hielt, als Alt-Rantum untergegangen war und die Sylter Heringsfischer ihn auf der Rathsburg trafen, vielleicht nicht ganz so gelautet haben, wie ich sie vortrug, denn ich hatte sie eigentlich schon vor 8 Jahren auswendig gelernt; allein der Hauptsache nach stimmten sie mit meinen

Digitized by Google

Worten, die Mei Siemkens Neid und Spott erregten, überein. Hüte dich vor den Lügen, mein Söhnchen, aber hüte dich auch, wenn das Gedächtniß alter Leute schwach wird, sie darum gleich für Lügner zu halten. — — Als die Rantumer und Eidumer und die andern Sylter Heringsfischer die Hiobspost und Strafpredigt des boshaften Priesters angehört hatten, vergaßen sie vorläufig die Verfolgung der Likendehler, verließen sofort den falschen Mann und die Rathsburg und eilten den Stätten der Verwüstung und den noch erhaltenen Wohnstätten der lieben Heimath zu. Alle schwebten zwischen Furcht und Hoffnung in Betreff der lieben Ihrigen, denn sie hatten Grund genug, an der Wahrheit des von dem Priester Gesagten zu zweifeln. — Nur die Hunde schienen in Beziehung auf die Verfolgung und Aufsuchung der Likendehler und in Betreff des Weiterziehens anderer Meinung als die Fischer zu sein. Sie hatten die Rede des Priesters ab und zu durch ihr respectwidriges Geklaff und Geheul begleitet und selbst ein paar Male unterbrochen. Jetzt, als die Fischer weiter eilten, umkreiseten und umschnüffelten sie noch immer den Burgwall, stimmten im Chor ein Klagelied an und stürzten dann klaffend und beißend auf den Priester, den sie nicht verlassen zu wollen entschlossen schienen."

In diesem Augenblick blieb Maiken stehen. Sie bog sich etwas nach vorne hinüber, offenbar um einen in der Ferne sichtbar werdenden Gegenstand besser zu erkennen. — „Liegt dort auf dem Sande vor uns nicht ein Mensch?" — fragte sie mich. Es schien mir allerdings auch so. — „Oder sollte es der alte Knecht" — ein altsylter Name des Teufels — „sein, der mir immer nachstellt; wenn ich des Nachts beim Strande gehe?

Digitized by Google

— O, mein Söhnchen, ich habe auch meine Feinde und Versucher; ich fluche nie, höchstens „bi den Naawen!“ rufe nie den Teufel an, dennoch habe ich namentlich schon manche Anfechtung von dem, den man nicht allzu oft nennen darf, erfahren. Er ist mir in allerlei Gestalten bereits erschienen, wer weiß, ob er nicht grade jetzt eine neue List ersonnen hat, um mich zu täuschen oder zu gewinnen?“ —

Die frühere Erzählung Maikens, ihre kolossale Gestalt und seltsame Kleidung, die umheimliche Gegend, die Dunkelheit der Nacht — alles dieses hatte bereits meine Phantasie im hohen Grade erregt und beschäftigt. Jetzt kam die schreckliche Idee von der wahrscheinlichen Nähe des schlimmsten aller Wesen hinzu. Es war mithin kein Wunder, daß meine erhitzte Knabenphantasie gleich der ihrigen wild wurde, mir die entsetzlichsten Dinge vormalte und mich mit Angst und Schrecken erfüllte.

Maiken setzte indeß, unbekümmert um meinen Seelenzustand, ihre Versicherungen von gehabten Versuchungen und Erscheinungen des Teufels fort, indem sie sprach: „Eines Abends spät kehrte ich von einer Tour nach Hörnum zurück. In einer vor dem Winde geschützten Höhle im Klattigthale verzehrte ich mein Abendbrod. Ich saß eben und wollte meinen Brösel anzünden — Du mußt nämlich wissen, ich rauchte früher gern nach dem Essen ein Pfeifchen Taback, obgleich das unter den Weibern sonst, wie du weißt, nicht geschieht. — Genug ich saß eben und tickte mit dem Feuerstahl auf den Stein, da war es, als ob auf einmal das Gestrüpp rings um mich lebendig wurde. Ein schwarzer Vogel, der wenigstens sechsmal so groß war, wie der größte Rabe, kam fast unter meinen Füßen aus dem Halm

hervor. Er schlug mir mit seinen großen Flügeln meinen Brösel aus dem Munde und die Zunderdose sammt dem Stahl und Stein aus der Hand und flog dann in die Höhe. Ich wurde natürlich sehr erschreckt, griff unwillkürlich nach meiner Pfeife und den übrigen verlorenen Sachen, erfaßte aber statt derselben unglücklicher Weise eine der Klauen des Ungethüms und zerbrach sie demselben. Jetzt war die Wuth des Thieres oder Teufels ohne Grenzen. Ich mußte ohne Pfeife und Pfeifengeschirr aus der Höhle fliehen. Der böse Feind, der die Gestalt eines Vogels angenommen, hackte mich wiederholt auf den Kopf mit seinem starken Schnabel, gab mir schreckliche Ohrfeigen mit seinen großen Flügeln und verfolgte mich von dem Klattigthale bis zum Großvlie, wo ich, um mich seinem Zorne und seiner Macht zu entziehen, gleich Ellen Lüng beschloß, meinem Leben ein Ende zu machen und mich ins Wasser zu stürzen. Ich lief weit ins östliche Haff hinaus, allein es war zur Zeit der Ebbe und das Wasser eine halbe Stunde vom Lande entfernt. Als ich eine Zeitlang im Schlick des Haffs gelaufen, wurde ich müde, sah mich nach meinem Verfolger um, und konnte ihn zu meiner Freude nicht mehr sehen. Ich kehrte also langsam zurück und kam dies Mal noch gut davon. Ich habe aber seit der Zeit niemals wieder geraucht in Uebereinstimmung mit einem Gelübde, welches ich auf meiner Flucht gethan. — Aber, mein Söhnchen, du zitterst ja, wovor ist dir denn bange? — „Ach, vor dem Teufel“ — war meine Antwort. — „Nun, es könnte auch Steven sein, der dort vor uns auf dem Sande liegt. Sei nur nicht bange, ich will wohl vorangehen. — Steven pflegt den Sonntag so zu feiern: Er geht oder fährt des Morgens

früh von Rantum weg, ist der erste zum Gottesdienst in der Westerländer Kirche, singt und betet sehr eifrig während des Vormittags, ißt seinen Kohl zu Mittag bei irgend einem gastfreien Verwandten oder Freunde, bestellt am Nachmittage einige Gewerbe, gerathet gegen den Abend in ein Wirthshaus, spielt dort Karten, raucht Taback und trinkt reichlich viel Bier oder Brannte=wein, kommt dann sehr spät nach Hause oder bleibt irgendwo liegen unterweges und schläft seinen Rausch aus. Ich denke, es wird ihm auch heute Abend der Kopf etwas schwer geworden und er auf seinem Heim=wege umgefallen sein. — Es könnte freilich der vor uns liegende Körper auch ein während der Fluth an=gespülter Leichnam sein, indeß, je näher wir ihm kommen, desto mehr scheint es mir wahrscheinlich, daß dem accuraten Manne, dem berühmten Rechtsgelehrten Steven Taken, wirklich etwas Menschliches zugestoßen ist. — Jetzt sehe ich deutlich, es ist Steven. Der arme Steven, er hat seinen Hut verloren und liegt auf dem Leibe. Wir müssen ihm auf die Beine helfen, vielleicht hat er sich hinreichend erholt, um jetzt vollends nach Hause gehen zu können. — Guten Abend Steven! Was machst du hier so spät? — Er schläft meiner Seel' fest!"

Maiken bückte sich, als sie die letzten Worte gesprochen, um den nicht antwortenden Nachbar aufzu=richten. Sie hätte aber vom Schlage gerührt werden können, wenn sie eine schwächere Person gewesen wäre, denn der vermeintliche Steven war ein großer, auf den Sand gekrochener, schlafender Seehund. Als Maiken sich über den Robben bückte und ihn berührte, erwachte das Thier, fuhr erschreckt mit dem Kopfe in die Höhe und

Digitized by Google

setzte sofort seine kurzen Beine in Bewegung um nach dem Meere, in sein natürliches Element zu entfliehen. Maiken erholte sich jedoch eben so schnell von ihrem Schrecken, verlor überhaupt selten die Besinnung, sie warf sich auf den Rücken des werthvollen Seehundes, umklammerte seinen Hals mit ihren Händen und suchte seinen Lauf aufzuhalten oder ihn zu erwürgen. Als sie bemerkte, daß sie auf diese Weise ihre Absicht nicht erreichte, vielmehr das starke Thier sie zu beißen und abzuschütteln suchte und überdies auf seinem abschüssigen Wege nach dem Wasser rasche Fortschrite machte, rief die reitende Megäre mir zu, ich möge schnell einen großen Stein suchen und denselben ihr bringen oder den „Sallig," wie die Rantumer einen Robben nannten, damit todt schlagen. — Ich suchte in der Finsterniß nach einem Steine, ehe ich jedoch einen passenden fand, war Maiken bereits auf dem Rücken des Seehundes in die Brandung hineingeritten. Sie kämpfte noch eine Zeitlang, ohne andere Waffen als ihre Fäuste zu gebrauchen, mit dem Robben auf dem äußern Sandriff des Strandes, mußte aber endlich den seltsamen Kampf aufgeben und das werthvolle Thier fahren lassen, da meine Unschlüssigkeit und Ungeschicklichkeit beim Bringen und bei der Handhabung des Steines nicht minder groß waren, wie mein Mißgeschick beim Finden desselben. Meine Freundin kehrte daher, naß und mürrisch von ihrem vergeblichen Seegefecht, an's Land zurück. — Maiken war gleichwohl edelmüthig genug, mich nicht auf halbem Wege stehen zu lassen oder jetzt wieder nach Rantum umzukehren, sondern sie ergriff mich sofort wieder bei der Hand und führte mich weiter nach Norden auf meinem Heimwege. Mit ihrer Erzählung aber

war es nichts mehr an diesem Abende. Ich fragte sie, wie es mit dem Priester und den Hunden auf der Burg gegangen, allein sie antwortete ganz kurz: „Der Priester hatte, was man nimmer zu Hause lassen sollte, wenn man ausgeht, einen tüchtigen Stock bei der Hand, und schlug damit, wie wir hätten thun sollen bei dem Sallig, die Hunde todt!“ — Ich wagte noch einmal eine Frage, die in der Folge freilich oft meine knabenhafte Phantasie beschäftigte, nämlich: „Was ist aus den Likendehlern in der Höhle geworden?“ — Maiken antwortete verdrießlich: — „Ich weiß nicht. Wenn sie nicht wieder ausgelassen oder dort erstickt sind, so mögen sie noch da sitzen und warten auf ihre Erlösung.“ — Offenbar war Maiken unwirsch, wußte mehr, als sie augenblicklich sagen wollte. Wir gingen daher eine Zeitlang stille nebeneinander. — Die Seeräuber in der alten Rathsburg und der falsche Priester auf dem Burgwalle waren aber stets in meinen Gedanken und quälten nicht allein an dem Abende, sondern noch lange nachher, mich mit schrecklichen Bildern, besonders in meinen Träumen. Einst war ich im Traume bis in das Innerste der alten Burghöhle gedrungen. Ich fand jedoch statt der Kellergewölbe die Mauern eines ganzen unterirdischen, aber freilich sehr verfallenen Schlosses. Ich suchte in allen Stuben und Winkeln der alten Burg nach den, möglicher Weise versteinerten Resten der Limbecker und Likendehler; allein überall grins'ten mir nur Eulengesichter entgegen, hingen fadenlange Spinngewebe von den Balken und Böden herunter oder krochen ungeheure Kröten auf den Dielen und Tausendfüße an den Wänden umher. Die mir so wichtig dünkenden Räthsel wurden aber nicht gelöset. — Auf unserm Weitermarsche

Digitized by Google

längs dem Strande nach Westerland war Maiken so glücklich, einen passenden großen Stock zu finden, den sie mitnahm um ihn, falls wir noch einen Seehund treffen möchten, mit besserem Erfolg zu gebrauchen als die unbewaffneten Fäuste oder einen Stein. Es dauerte eben auch nicht lange, als abermals ein dunkler Gegenstand, ähnlich dem früher gefundenen Robben, auf dem Strandwege vor uns lag. — „Warte!“ — sprach Maiken — „da liegt meiner Seel noch ein Sallig; der soll mir nicht entlaufen.“ — Es war unterdeß die Finsterniß, je näher die Mitternacht heranrückte, immer größer geworden. — Als wir dem Seehunde nahe genug waren, um ihn mit den Stock zu erreichen, gab meine Begleiterin ihm einen tüchtigen Schlag auf die Nase. Jedoch, die Wirkung des Schlages war schlimm, und hätte freilich noch schlimmer werden können, bewies uns aber, daß wir uns abermals getäuscht hatten. Maiken hatten keinen Robben, sondern dießmal — Steven getroffen und geschlagen. Es war, als ob der allerdings berauscht am Strande eingeschlafene Mann durch den Schlag auf ein Mal völlig nüchtern geworden wäre. Er sprang urplötzlich auf die Beine, blutete stark aus der Nase, schien aber nicht eben sehr zornig zu sein über Maikens grobe Art ihn aus dem Schlafe zu wecken. Er sprach mit vieler Ruhe: — „Maiken, du solltest ein wenig mehr Schick lernen. Solche Schläge wurden nach dem Landrecht mit 40 Mark gebüßet und die würdest du wohl schwerlich haben bezahlen können.“ — Maikens Antwort war natürlich entschuldigend. Sie sagte, daß sie in der Dunkelheit Steven für einen Sallig angesehen, bat ihn um Verzeihung und Steven ging nüchtern und ohne Groll zu hegen jetzt vollends nach Hause. —

Nach diesem zweiten kleinen Abenteuer war Maiken etwas weniger wortkarg als nach dem ersten. Sie sprach kurz nach Stevens Fortgang: — „Ich glaube der Nasenstüver und Aderlaß haben ihm keinen Schaden gethan. Steven ist eigentlich ein ganz guter Kerl, es ist nur Schade, daß er so schwach ist. Ich habe so manche halbe Tonne Roggen von Westerland nach Rantum getragen, allein Steven ist nicht im Stande eine halbe Kanne Branntewein so weit zu tragen, ohne umzufallen. Als ich Hochzeit hatte mit Jens Andresen, der leider bald nachher wieder von mir ging und nie wieder kam, da sollte Steven, wie es damals Gebrauch war, mich auf den Brautwagen heben. Ich war ihm aber zu schwer, glitt ihm durch die etwas weiten und steifen Brautkleider hindurch und er setzte statt meiner meinen Siest *) und die übrige Takelage auf den Wagen, ließ mich aber im Hemde neben dem Wagen stehen. Es war sonst eine schöne Hochzeit. Es wurden auf derselben 23 Rochen, 10 Kabliauen, viel Grütze, viel Schinken und Kohl verzehrt und viel Bier und „Schwetskilk“ (ein Getränk, das aus Branntewein, Bier und Syrup bestand) getrunken. Es wurde drei Nächte hindurch getanzt, viel dabei gesungen und oft mit Flinten und Pistolen geschossen. Alle Nachbaren flaggten und waren fröhlich, und keiner bekam mehr Schwetskilk und Prügel, als er auch vertragen konnte. Maren Wullis war Köchin bei der Hochzeit und hatte kein Salz gesparet. Sie ließ den Bräutigam und sein Gefolge, als diese kamen, um mich zur Trauung abzu=

*) Einen schön bearbeiteten Schafspelz, wie er bis zu Anfange des 19. Jahrhunderts, als zur weiblichen Kleidung auf Sylt gehörig, in Gebrauch war.

Digitized by Google

holen, erst lange vergeblich anklopfen, endlich öffnete sie die Thür und hielt mit der Feuerzange in der einen und einem Besen in der andern Hand, dem Bräutigam und den Gästen eine schöne Rede, worin sie meine Tugenden und des Bräutigams Fehler schilderte, aber auch deutlich zu erkennen gab, daß zwischen mir und ihm ein zu großer Unterschied sei und deshalb sie keinen Bestand der Ehe prophezeihen könne. — „Ihr seid irre gegangen" — sprach sie, — „hier ist keine passende Braut für Euch. Wann hört ihr, daß der Rabe die Taube freiet oder der Strontjäger die schöne Bergente oder der Stockfisch die Goldbutte? Nein, nein: der Ochse hält sich zur Kuh, der Seehund sich zur Seehündin und der Roche mit drei Schwänzen sich zu dem Rochen mit einem Schwanz. Ihr müßt weiter ziehen; Euresgleichen findet ihr hier nicht." — — In diesem Augenblick stieß Maiken mit dem einen Fuß gegen einen weichen und ziemlich großen Gegenstand, der auf dem Treibwalle des Strandes lag, den wir aber seiner hellen Farbe wegen von dem Sande nicht hatten unterscheiden können. Maiken mochte den Gegenstand anfänglich wieder für einen Robben halten, allein bei näherer Untersuchung ergab es sich, daß der diesmalige Fund eine eng zusammengeschnürte Matratze war, in welcher ein oder einige schwere Körper oder Schätze eingeschlossen zu sein schienen. Das Ganze war vom Seewasser feucht und ohne Zweifel erst an demselben Abend von der Fluth an den Strand gespült worden. Nachdem Maiken den werthvoll scheinenden Fund mehrere Male umgewälzt und mehrfältig mit der Nase sowohl als mit den Fingern geprüft hatte, sagte sie zu mir: — „Höre Junge! wir sind jetzt den südlichen Häusern deines Heimathdorfes

Digitized by Google

gegenüber. Ich will dich nun durch die Dünen begleiten, dann wirst du wohl allein nach Hause finden. Laufe nur nicht sobald wieder nach dem Strande und nach Rantum und sprich nur nicht von dem, was ich erzählt habe und von unsern Abenteuern am Strande. Wenn du schweigen willst von wegen des Robben und von Steven und der Matratze, so will ich dir zum künftigen Sommer mehr erzählen von Priestern und Seeräubern, von Jacob Leiert und seiner Braut, die bald seine Frau wurde und von ihrem Sohne Pidder Lüng, und wenn ich todt bin, sollst du alle meine Papiere nach mir erben.« — Ich versprach ihr natürlich Alles, was sie verlangte und kam kurz darauf wohlbehalten zu Hause an, wo leider nicht blos eine scharfe Buß- und Strafpredigt meiner wartete, sondern mir eine sehr prosaische Züchtigung zu Theil wurde, die mich für den ganzen nun folgenden Winter (1808/9) von meinen romantischen Ideen und meiner Sucht, ohne Erlaubniß meiner Eltern nach Rantum zu laufen und den Erzählungen der Maiken Niß Taken zuzuhören, heilte.

III.

Es gingen unterdeß zwei ein halb Jahre darüber hinweg, ehe ich Gelegenheit fand, abermals meinen Freunden und Freundinnen in Rantum einen Besuch abzustatten und meiner Begierde nach Maikens Erzählungen wieder einige Befriedigung zu verschaffen. Der damals zwischen Dänemark und England bestehende Krieg, der den Inselfriesen und besonders den inselfriesischen Seefahrern so manche Unruhe und Störung ver-

Digitized by Google

anlaßte, sollte sogar die Ursache zu dieser Verzögerung meiner nächstfolgenden Zusammenkunft mit meiner Freundin Maiken Niß Taken geben.

Wie gern ich nun die sehr vollständigen Berichte meiner alten Freunde des ehemaligen Schiffskapitains Henning Rinken und des weiland Schullehrers Jacob Erken Ohm, beide aus Rantum gebürtig, über die Theilnahme der Inselfriesen an dem derzeitigen dänisch-englischen Kriege, sowie namentlich über ein kleines See- oder Strandgefecht, welches im Monate Mai 1809 an dem westlichen Ufer der Insel Sylt in der Nähe Rantums vorfiel, wie sie mir eben vorliegen, dem Leser mittheilen möchte, so muß ich, da ich diesmal nur Sagen und Erzählungen vortrage, um consequent zu bleiben, jedoch theils auch, um das Büchlein durch Mittheilung neuer, trockener, meinen Landsleuten allgemein bekannter, geschichtlicher Thatsachen nicht unnöthiger Weise dem Leser zu vertheuern, mich diesmal mit einem kurzen Referat über jenes Gefecht begnügen.

Die friesischen Insel- und Küstenbewohner waren kurz nach dem Anfange des damaligen dänisch-englischen Krieges militairisch geordnet worden und mußten als sogenannte Küstenmilizen ihre Ufer und Inseln bewachen und im Nothfalle gegen die Engländer selber vertheidigen, bis ihnen später einige schleswigsche Jäger und dänische Kanonenböte zu Hülfe gesendet wurden. Von der Nothwendigkeit dieser Hülfesendung für die kleinen friesischen Inseln schien jedoch die dänische Regierung erst überzeugt worden zu sein, als das nachfolgende Ereigniß vorgefallen war.

Es war — wie gesagt — im Mai des Jahres 1809, als eines Nachmittags an allen Signalstangen

Digitized by Google

der Insel Sylt große, schwarze Torfkörbe baumelten, lauter Zeichen für die Bewohner der Insel, daß sich feindliche Schiffe auf dem Meere zeigten und der Insel sich näherten. Es währte nicht lange, so hörte man Kanonenschüsse auf der See wechseln, und konnte von den Dünen und Kliffen Sylts aus erkennen, daß zwei dänische Kaperschiffe von zwei größeren brittischen Kriegsschiffen verfolgt, bei der Insel Sylt Schutz zu finden und an den westlichen Strand unweit Rantum zu laufen suchten. Die englischen Schiffe verfolgten die dänischen so lange, wie ihnen die geringe Tiefe unweit des Landes solches gestattete dann setzten sie ihre Böte aus, um durch diese die dänischen Kaper zu überwältigen und dieselben zu vernichten oder zu entführen. Es gelang den Engländern dieser Plan in Betreff des einen, südlich von Rantum, auf Hörnum angelaufenen Kapers. Sie entführten das Schiff, ehe die Sylter es hindern konnten.

Unterdeß war die Sylter Küstenmiliz noch in der darauf folgenden Nacht durch die Kirchenglocken und durch sogenannte Tuuthörner allarmirt worden, nach den Dünen zwischen Westerland und Rantum marschirt, hatte sich dort zur Vertheidigung der Insel und des zweiten dänischen Kapers, eines Luggerschiffes, postirt, und wehrte, in Verbindung mit der tapfern Mannschaft dieses Schiffes, in mehreren folgenden Tagen alle Landungs- und Raubversuche der Engländer glücklich ab. Nach einem mehrtägigen erfolglosen Bombardement zogen die Britten wieder seewärts fort, die Sylter aber spannten sich vor das gerettete Schiff und schleppten dasselbe über die Dünen quer durch die Halbinsel Hörnum nach dem östlichen Ufer derselben, wo

es später reparirt und endlich wieder in Flottwasser gebracht wurde.

Alles dieses war in der Nähe des einsamen Hauses im Sumpfe, wo stets das Hauptauditorium der Rantumer Sagenerzähler und Erzählerinnen gewesen war, vorgefallen, hatte die Hütte und deren Bewohnerinnen vielfältig gefährdet, die nächtlichen Zusammenkünfte der übrigen Rantumer in derselben gehindert und mir die Befriedigung meiner Lieblingswünsche, wenn auch nicht unmöglich gemacht, so doch in eine ferne Zukunft geschoben. — Die vielen fremden Seefahrer, ich meine die bei Rantum gelandeten Kapergäste, vertrieben sich die Zeit unterdeß durch Tänze und Spiele in dem sonst so stillen Orte so gut, wie es eben gehen wollte. Einige derselben schlossen in Rantum sogar ernsthafte Liebesverbindungen.

Die übrigen Folgen dieser kleinen Kriegsaffaire unweit der einsamen Hütte im Sumpfe waren, daß eine Compagnie schleswigscher Jäger von 92 Mann nach den westlichen Dörfern der Insel zur Bewachung und etwaigen Beschützung der westlichen Ufer Sylts noch im Sommer desselben Jahres 1809 gelegt wurde, welche dort bis gegen Ende des Jahres blieb, — ferner, daß drei dänische Kanonenböte bei List und mehrere andere bei Husum, Föhr, Pellworm und Amrum stationirt wurden zu ähnlichem Zweck und dort während mehrerer Jahre blieben, daß die ganze Westerländer Jugend für die übrige Dauer dieses Krieges sehr kriegerisch und patriotisch gesinnt wurde, so daß man alle Tage die Knaben mit kleinen hölzernen Gewehren umherlaufen und sich gegenseitig wacker prügeln sah, daß meine alterthümlichen und romantischen Nei-

Digitized by Google

gungen und Ideen für ein ganzes Jahr in den Hintergrund traten, den Ereignissen der Gegenwart Platz machten, so daß ich allnächtlich im Traume mich mit Engländern, die auf Sylt gelandet waren, jetzt herumbalgte, sie von meinem Heimathdorfe und von dem einsamen Hause im Sumpfe abzuwehren suchte, viele Hundert derselben todtschlug und sie in der Regel Alle besiegte oder verjagte, — endlich, als das Wichtigste, daß doch Einer der in Rantum gelandeten Kapergäste seiner dort gefundenen Braut treu blieb und im Frühjahr des folgenden Jahres 1810, wieder nach Sylt zurückkehrte, um sich in Rantum zu verheirathen und künftig dort zu wohnen.

Dieser Eine war ein Kanonier, ein aus Bergen in Norwegen gebürtiger Seemann, Namens Peter Nicolei Lassen. Er heirathete am 20. März 1810 seine Braut, die hübsche Merret Peter Claassen in Rantum, lebte seit der Zeit genügsam und glücklich an diesem interessanten, aber so sehr herabgekommenen Orte am Fuße der wilden Hörnumer Dünen, zeugete mit seiner Ehefrau, ich möchte sagen, ein ganz neues, ein frisches und tüchtiges seefahrendes Geschlecht der Rantumer — nicht weniger als 21 Kinder, von welchen im Jahre 1852 noch 11 Söhne und 5 Töchter lebten. Diese vielen Kinder wurden, ohne je zu betteln oder zu stehlen, in dem verarmten Orte wohl erzogen, zur Gottesfurcht, Ordnung, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit von deren christlichen und vernünftigen Ältern angehalten, und die Söhne zeichnen sich jetzt als sehr brave und tüchtige Seefahrer, die auf großen deutschen Handelsschiffen alle Meere der Erde durchkreuzen, aus. Im Jahre 1852 fuhren bereits 10 dieser Söhne zur See,

Digitized by Google

sechs derselben waren damals schon Capitaine auf großen, mehrentheils Hamburgischen Schiffen und alle erfreueten sich eines guten Rufes. Der Vater dieser geachteten Familie, der würdige Peter Nicolai Lassen, starb am 16. August 1848. Die Mutter dieser zahlreichen Kinder lebt aber noch in ihrem Heimathdorfe Rantum gesund und wohl. Ihre Kinder sind jedoch der Mehrzahl nach nicht blos zur See hinausgezogen, sondern haben überhaupt den verödeten Ort allmälig ganz verlassen, sich mehrentheils Alle in dem benachbarten Westerland angesiedelt und verheirathet.

Die kriegerischen Erscheinungen, welche das Jahr 1809 den Inselfriesen gebracht, lebten noch in unsern Gemüthern und beherrschten dieselben, als das Jahr 1810 herankam und durch verschiedene Umstände, die in seinem Gefolge waren, wieder alte Freiheitsideen in den Friesen weckte, mit unsern kriegerischen Ideen gleichsam vermischte. Erstens war der Brodkorb den seefahrenden Inselfriesen durch die Stockung des deutschen und dänischen Seehandels, durch die Continentalsperre und die Elbsperre, durch die Vertheurung so vieler zum Leben nöthig erachteten Waaren, sehr hoch gehängt worden. Zweitens wurden die Inselfriesen eben deshalb genöthigt, auf andere ungewöhnliche Erwerbsquellen zu sinnen, um durch dieselben sich und die Ihrigen vor Nahrungslosigkeit zu schützen, und nicht alle waren zahm genug, sich auf die Wollenwaaren-Production, auf das Jacken- und Strumpfstricken zu legen oder sich mit dem Ackerbau, der Viehzucht und der Küstenfischerei zu begnügen, sondern manche derselben begannen an dem waghalsigen aber gewinnreichen Schmuggelhandel auf Helgoland, welcher damals blühete, sich zu betheiligen. Drittens,

Digitized by Google

es wurden in Folge des Krieges während des Jahres 1810 durch französische Kaper 1 Schooner und 2 größere dreimastige amerikanische Schiffe bei List hereingebracht, welche lange bei Sylt liegen blieben, und die Ideen der freilich buntgemischten, aber freiheitliebenden Mannschaften dieser Schiffe waren nicht wenig ansteckend für die Sylter. — Wir Knaben, die im Jahre 1809 nur Kriegslieder gesungen hatten, stimmten daher jetzt zur Abwechselung: „Ein freies Leben führen wir“ — oder: „Es ging ein Jäger jagen“ — an, und machten nicht selten, als ächte, unverdorbene Friesen, die stets Theorie und Praxis mit einander verbinden, Anwendung von unsern neu gewonnenen Ideen. So kam es denn, daß als die Sylter Jugend in dieser Zeit eben mit großen Kriegs- und Freiheitsideen schwanger war, etwa 20 Westerländer Knaben an einem warmen Junitage des Jahres 1811 beschlossen, sich von der Herrschaft der Aeltern, Lehrer und Obrigkeit einmal zu emancipiren und einen Zug nach unserm sylter, altberühmten Lande der Freiheit, nämlich nach Hörnum, zu unternehmen, theils um einmal unbeaufsichtigt, in voller unbeschränkter Freiheit nach Herzenslust spielen und Vogeleier, namentlich Möveneier in den Sümpfen und auf den Dünen Hörnums suchen zu können, theils um einen von uns längst gehegten Wunsch, der aber jetzt zu einem, freilich noch heimlich gehaltenen, aber uns sehr wichtig dünkenden Plan gereift war und nichts Geringeres als die Rettung der altfriesischen Freiheit, — nämlich des seit dem Ausbruche des damaligen Krieges verbotenen und unterdrückten Biikebrennens, betraf, zu realisiren. — Das Biikebrennen geschah früher immer auf dazu von Alters her bestimmten, sogenannten heiligen oder

Winjs- oder (Wedns)- Hügeln in der Nacht vor dem 22. Februar, dem berühmten Petristuhlfest oder dem Hauptthing und Nationalfest der Sylter, und hatte in uralter heidnischer Zeit eine religiöse Bedeutung, indem es ein Opferfest war, welches die abreisenden Seefahrer und Krieger dem Weda oder Wodan weiheten, wobei sie eine Menge Stroh, Theertonnen und andere Sachen verbrannten. Man rief übrigens noch nach der Einführung der Reformation bei dieser nächtlichen Feier stets den Weda an und bat ihn, daß er das Opfer nicht verschmähen wolle. *) Jedoch es war in neuester Zeit diese Feier in gedankenloses Spiel ausgeartet. Dieses Biikebrennen nun war der Sylter Jugend bei dem Ausbruch des Krieges im Jahre 1807 verboten worden, wahrscheinlich aus dem Grunde, damit nicht durch die vielen Feuer (welche, sobald die Sylter Biiken brannten, alsdann auch auf den übrigen benachbarten Inseln als Zeichen der Freundschaft und Theilnahme oder der Uebereinstimmung mit den Syltern in Betreff der altfriesischen Gesetze, Sitten und Regeln, z. B. für die Abreise der Seefahrer von der Heimath angezündet wurden) etwa feindliche Schiffe herbeigelockt oder dänische Schiffe irre geleitet würden. Kein menschliches Gesetz, keine Beschränkung unserer Freiheit, schien uns aber widerwärtiger zu sein, als gerade dieses Verbot, wodurch uns nun schon in 3 Jahren die schönste Freude geraubt worden war. Kein Wunder also, daß

*) Die Rantumer suchten von Alters her eine Ehre darin, unter allen Inselfriesen das größte Biikenfeuer zu brennen, bis sie einst — der Sage nach — von dem Teufel, der die Gestalt eines Pudels angenommen, und ihr bereits verbranntes Biiken immer wieder anschürte, geäfft wurden.

wir Knaben in unserm Freiheitseifer und in unserer kriegerischen Stimmung darauf verfielen, etwas zu wagen und zu thun, um diese althergebrachte, uns so wichtig, ja fast ehrwürdig und nothwendig scheinende Freiheit des Biikebrennens zu erhalten, mithin unter den bestehenden Umständen selbige zu retten.

Wir zogen daher eines Nachmittages, bewaffnet mit Stöcken, Taschenmessern und Feuersteinen, versehen mit Eier= und Proviantkörben und beseelt von Gefühlen ähnlich den Kreuzfahrern der alten Zeit, jedoch die meisten ohne Erlaubniß ihrer Ältern, in die Hörnumer Dünen. Das Ziel unserer Reise war der Buder auf dem südlichen Hörnum an der bekannten und berüchtigten Fischer= und Seeräuberbucht, und unsere Absicht war, auf diesem hohen Sandberge der Obrigkeit zum Trotz, so bald der Abend kommen würde, ein gewaltiges Biikenfeuer, das über alle benachbarten Inseln scheinen müßte, anzuzünden und die ganze Nacht zu unterhalten, alsdann aber am folgenden Tage alle Möveneier auf Hörnum aufzusammeln und heim zu tragen, damit die Amrumer, auf welche wir wegen ihres Eiersammelns sehr erbittert waren, künftig keine mehr daselbst finden könnten.

Auf unserm Hinwege konnten wir es nicht lassen, bei unsern Freundinnen in der oft erwähnten einsamen Hütte auf einige Augenblicke einzukehren, zumal da einige von uns, der Hitze des Tages wegen, bereits sehr durstig waren. Wir trafen Mei Siemken allein zu Hause. Als wir uns in so großer Zahl hineindrängten und fast das ganze kleine Haus füllten, mochte ihr ahnen, daß wir etwas Verkehrtes im Sinne hatten, sie fragte uns deshalb: — „Kinderkens, Kinderkens, was habt ihr

vor? wo wollt ihr hin?« — Unsere Antwort war: — „Wir wollen nach Hörnum, um Eier zu sammeln und wollen die Amrumer verjagen.« — »Kinderkens, kehret wieder um und gehet nach Hause, ehe die Nacht kommt, — sehet ihr nicht, daß ein Gewitter heraufzieht?«

Die Schwächsten und Bängsten unter uns, die schon früher einige Unruhe über unser Unternehmen ohne Wissen und Willen der Aeltern hatten laut werden lassen, etwa 7 oder 8 an der Zahl, ließen sich wirklich durch Mei Siemkens Ermahnung bewegen, jetzt wieder umzukehren. Wir andern, 12 an der Zahl, die pochenden Tapfern, stimmten aber das Lied an: — »Ein freies Leben führen wir!« — und gingen weiter. Vor uns im Süden wurde allerdings die Luft immer düsterer und an Dünsten voller, in Uebereinstimmung mit Mei Siemkens Prophezeihung, jedoch wir redeten uns ein, daß die Dunkelheit im Südost nur eine Folge von dem nahen Untergange der Sonne im Nordwest sei und marschirten rüstig immer weiter, dem vor uns liegenden weißen, in der dunklen Luft immer mehr hervortretenden Budersande zu.

Am Fuße des Berges angekommen, begaben sich einige von uns nach dem nahen Strande, um trocken gewordenes Treibholz, mit welchem Brennmaterial der Strand auf Hörnum gewöhnlich reichlich versehen ist, für unser Vorhaben aufzulesen, wir andern blieben auf den Dünen und sammelten dort verwelktes Dünengras zu demselben Zweck. Wir schleppten Alles, was wir fanden, mit großer Mühe auf den Gipfel des Buder und brachten dort in kurzer Zeit wirklich einen großen Haufen von Brennholz und Dünenhalm zusammen.

Digitized by Google

Als es völlig dunkel geworden war, zündeten wir unter großem Halloh unser Biiken an, obgleich der Donner bereits grollte und ferne Blitze den Himmel durchzuckten. Es galt uns für den Augenblick nur die Erreichung unserer Absicht, und unser Biiken loderte wirklich hell und hoch auf zu unserer großen Befriedigung — alles andere war uns, den Tapfern, damals gleichgültig. Es kümmerte uns nicht, daß die geängsteten Möven und andere See- und Sumpfvögel schreiend unser Feuer umflatterten, noch, daß das auf Hörnum weidende Hornvieh über die ungewöhnliche Erscheinung auf dem Buder entsetzt, den Berg zu bestürmen begann und sich wie verblendet und toll in das Feuer stürzte.

Da fuhr plötzlich ein entsetzlicher Blitzstrahl von dem erzürnten Himmel in das Feuer herab, ein betäubendes Geprassel, das lange in den Dünen wiederhallte, folgte unmittelbar darauf, fast eben so plötzlich und schnell löschte aber ein gewaltiger Regenguß unser schönes Biiken aus, versetzte uns fast augenblicklich in die tiefste Finsterniß und sammt unsern Kleidern in einen vom Wasser triefenden Zustand.

Das war eine starke Lection für uns trotzige und hochmüthige Knaben, recht geeignet, unsern kriegerischen Sinn zu dämpfen und unsere freien hochfliegenden Ideen herabzustimmen! — Wir stürzten denn über Hals und Kopf den Berg hinab und rannten mit nicht viel Ueberlegung, aber voller Schrecken, heimwärts im fürchterlichen Wetter und in der tiefen Finsterniß, die nur ab und zu vom Blitze grell unterbrochen wurde. — Jedoch der Weg war lang — vom Buder bis Rantum allein 2 volle Stunden — und unsere Beine waren schwach und bald ermüdet. Hier fiel einer vor Mattig-

Digitized by Google

keit um, dort blieb ein anderer in einem Sandsumpf (Quecksand) stecken, und nur 10 von uns erreichten um Mitternacht höchst ermüdet und verkümmert das Dorf Rantum. Die zwei von uns treulos Zurückgelassenen aber büßten ihren Freiheitsrausch noch zwei Stunden länger als wir in den Hörnumer Dünen, dann kamen sie endlich auch in Rantum an.

Bei unserer — der ersterwähnten Zehn — Ankunft in Rantum rathschlagten wir nicht lange, wohin wir uns, um Obdach und Schutz vor dem bösen Wetter zu finden, wenden wollten. Wir waren uns schnell darüber einig, daß wir bei unserer Freundin Maiken Niß Taken anklopfen wollten, erwarteten am ersten und gewissensten bei ihr Mitleiden und gastfreie Aufnahme zu finden.*) Gedacht, gethan. Wir klopften an und baten um Einlaß. Maiken öffnete die Thür, allein sie redete uns hart an, schien durchaus nicht barmherzig zu sein.

„Jungens!“ — sprach sie — „Ich habe euer Biiken gesehen. Ich dachte es schon, als ihr so hochmüthig „Ein freies Leben führen wir“ unserm Dorfe vorbei sanget, daß ihr einen dummen Streich vorhattet. Da habt ihr nun eine Probe von dem freien Leben auf Hörnum, das Gott nicht leiden mag. Seid ihr künftig zufrieden, wenn ihr es gut habt bei euern Ältern, laufet nicht wieder nach Hörnum, um die Möveneier der Rantumer zu nehmen, gönnet uns das wenige Gute, was der liebe Gott auf den Dünen wachsen oder an den Strand treiben läßt auf Hörnum. Wollt ihr aber,

*) Maiken wohnte nicht, wie bereits erwähnt, in der Hütte im Sumpfe, sondern eine viertel Stunde südlicher in dem damaligen kleinen Dorfe Rantum an dem östlichen Abhange einer Düne.

Digitized by Google

nachdem der liebe Gott selber euch gehindert und gezüchtigt hat, eine Zuflucht bei mir finden, so müßt ihr erst das schöne Lied „Zufriedenheit ist mein Vergnügen“ anstimmen.“ — Wir wendeten freilich ein, daß wir das Lied nicht kannten, daß wir sehr kalt und naß wären und baten wiederholt um Einlaß, allein es half nichts. Maiken blieb hart und sagte: „Wenn ihr das Lied nicht kennt, so will ich es euch lehren, hört nur zu!“ — Jetzt kannten wir, ohne es erst zu lernen, das Lied und sangen es um die Mitternacht im Sturm und Regen vor ihrer Thür. — Alsdann ließ sie uns ein. —

Nunmehr war Maiken aber auch wie umgewandelt. Sie wußte nicht, was sie uns zu Gefallen thun wollte, sie machte ihren Ofen warm, trocknete unsere Kleider, kochte uns Kaffee und erzählte uns, als wir gehörig aufgethaut, erquickt und ermuthigt waren, auf meine Bitte folgende Geschichte.

„Ihr Westerländer Jungen sehet oft so hochmüthig auf uns Rantumer, wenn wir nach eurem Dorfe kommen, wahrscheinlich deshalb, weil Westerland euch so groß und reich, Rantum aber so klein und arm zu sein dünket, allein das müßt ihr wissen, sehr viele und meiner Seel'! die tüchtigsten Westerländer stammen aus Rantum. Rantum aber war einst der größte Ort auf ganz Sylt, hatte zwei Kirchen und drei Prediger. Das größte Dorf, welches zu Alt-Rantum gehörte, in welchem die große, mit einem hohen Thurme gezierte Westerseekirche, die zwei Prediger hatte, war, lag ehemals südwestlich von dem jetzigen Rantum, da, wo jetzt das äußere Riff im Meere ist und hieß das lange Dorf oder Groß-Rantum. Das jetzige Klein- oder Neu-Rantum mit den später ver-

schwundenen Stinum und Niebelum lagen östlicher, waren aber zusammen viel kleiner als das Langdorf und hatten eine kleinere Kirche für sich, welche gewöhnlich die Rathburgskirche, später die Rantumkirche genannt wurde, an welcher nur 1 Prediger stand. Der letzte katholische Hauptprediger an der großen Westerseekirche war der Herr Albert von Kiel. Er war aber kein sonderlicher Papist, sondern ein guter Christ und reicher Mann, war verheirathet und hatte einen Sohn, den er studiren ließ, hatte so viel Land (Dienstland), daß seine Dienstboten es kaum mit zwei Pflügen bearbeiten konnten. — Der damalige Prediger an der kleinen Rathburgskirche, Herr Georg Einerlei, war aber ein boshafter, erzpapistischer Priester, ein großer Zauberer und Hexenmeister, der den Herrn Albert immer beneidete und auf dessen Untergang und den seiner Gemeinde speculirte. — Einst machte er nun durch seine Teufelskünste einen entsetzlichen Sturm. Der Strand rasete fürchterlich, die Fluth brach durch alle Deiche und Ufer und sogar durch die hohe Bank oder den Landrücken, worauf das Langdorf lag. *) Alle Häuser daselbst wurden umgestürzt und zerstört, die Westerseekirche sank 2 Faden in die Tiefe, und fast alle Weiber, Kinder und alte Leute von Alt-Rantum kamen um. Nur die Männer und Jünglinge, von welchen die meisten den Sommer über bei dem Herings-

---

*) Hans Kielholt schrieb manches über den Reichthum seines Vaters, dessen Tod, das Verhalten päbstlicher Officialen bei dessen Nachlaß, sowie über den Untergang Alt-Rantums und Eidums. Unter andern: „My wundert wegen des Sandes, dat alhier am Ufer des Waters so sick hüpig sehen let, grote Humvels alse Houn Hope.“ — Es scheint, als ob früher dort keine Dünen gewesen.

Digitized by Google

fang gewesen und noch nicht wieder zurückgekehrt waren, als das Unglück kam, blieben fast alle am Leben. Auch der Prediger, Herr Albert, war nicht in der Fluth ertrunken, wohl aber hatte er durch dieselbe sich eine Krankheit zugezogen, die ihm im folgenden Jahre den Tod brachte. Als kurz darauf sein Sohn Hans Kielholt von Leipzig, wo er studirt hatte, heimkehrte, fand er nicht allein, daß seine Heimath verwüstet und sein Vater gestorben war, sondern auch, daß der Priester Georg — wie es hieß für den Papst — den ganzen Nachlaß seines Vaters sich zugeeignet hatte, so daß Hans Kielholt nur noch von den Reichthümern seines Vaters eine Nachtmütze und ein Paar Handschuhe vorfand, mithin auch nicht mehr erbte.

Der böse habsüchtige Priester Georg, den die Rantumer gewöhnlich Gorrig Likfuhl, auch wohl Ekke und zum Spott, Herr Gierig, nannten, hatte gedacht, die übrig gebliebenen Alt-Rantumer für seine kleine von der Fluth verschont gebliebene Gemeinde zu gewinnen. Als die Alt-Rantumer aber von seinen Hexenkünsten und Teufeleien überzeugt wurden, — indem er z. B. bei ihrer Heimkehr eine Seeräuberbande, die letzten der Likendehler, um deren Schätze zu gewinnen, in eine Höhle der alten Rathsburg gelockt oder gebannt hatte, ohne dieselben je wieder loszulassen —, und als die Alt-Rantumer Heringsfischer sogar nicht mehr zweifelten, daß er an dem Untergange ihrer Heimath Schuld sei, da wurden sie sehr erbittert auf ihn, wollten nichts mit ihm und seiner Kirche zu thun haben, schwuren ihm ewige Feindschaft, zogen so weit hin nach Süden auf der Halbinsel Hörnum, als sie kommen konnten, baueten sich hier Erdhütten und wohnten

seit der Zeit an dem Hafen oder der Renne bei dem Buder. *)

Da nur ein Frauenzimmer, nämlich Kressen Jacobs, die Frau des Jacob Lüng oder Jacob Lungsem, wie er auch genannt wurde, mit ihnen nach dem Buder gezogen war, so nannten sie das Thal, in welchem sie ihre Hütten errichteten, nach ihr Kressen Jacobsthal, wie dasselbe noch jetzt heißt. Die alte Mutter des Jacob Lüng soll aber in Neu=Rantum gestorben sein, ehe diese Ansiedelung der Alt=Rantumer Fischer im Kressen Jacobsthal vor sich ging.

Obgleich die südliche Hälfte Hörnums schon damals durch den Sandflug sehr verwüstet und zum Ackerbau untauglich war, so schien es den Alt=Rantumern doch anfänglich an ihrem neuen Wohnorte recht wohl zu gehen und wohl zu gefallen, so lange sie im Frühling, Sommer und Herbst mit dem Fischfang beschäftigt waren und sich um nichts anderes bekümmerten. Sie fischten übrigens nicht blos Heringe bei Helgoland, sondern zu gewissen Zeiten im Jahre auch Schellfische oder Wittlinge in der sogenannten Fischgrube im Westen von Sylt, Kabliauen etwas näher am Lande, Rochel und Tebel am Ufer, Schollen auf den Watten und freilich auch im Meere, ja sie schlugen selbst im Winter mitunter Robben auf den Sandbänken, fingen Austern in den Wattströmen und Hasen in Schlingen auf den Dünen. — Als nun aber einst ein Winter kam, in welchem fast fortwährend Stürme herrschten, viele Schiffe bei Hörnum an den Strand geworfen und die

*) Eigentlich hießen diese Erd= oder Fischerhütten die Fischerbuden oder kürzer und friesisch „de Buuder" wovon erst alsdann der hohe Sandberg dort den Namen Buder erhalten haben soll.

Digitized by Google

Hörnumer Fischer vielfältig zu Strandräubereien versucht wurden — und als ein anderes Mal der Frost im Herbste sich sehr früh einstellte und die Fischer an ihrem Gewerbe hinderte, sie viele müssige Tage und Abende hatten — da blieben sie nicht länger die genügsamen und zufriedenen Menschen wie früher, da erwachten auch wieder alte Neigungen in ihnen, z. B. wie andere junge Leute nach den Mädchen zu laufen oder wie andere Männer sich zu verheirathen, — und ehe man es sich versah, da schwärmten bei Nacht und Nebel von Süden her hier einige und dort einige Hörnumer „Halfjunkengänger“ nicht etwa blos in den westlichen Dörfern Sylts umher, sondern selbst bis zu den entferntesten Wohnungen der Insel. Ueberdieß klagte man bald über ihren Muthwillen und vielfachen Unfug, den sie bei nächtlicher Weile in den Dörfern getrieben hätten. Bald waren in einem Dorfe die Schornsteine zugestopft, bald die Thüren zugebunden, bald die Windfahnen umgeworfen oder gegen den Wind gestellt, bald die Wagen oder andere Geräthe verschleppt, bald die Pferde von der Weide weggeführt und zu nächtlichen Ritten benutzt worden. Es wurde übrigens fast alles Unnütze, welches in der Nacht auf Sylt geschah, damals den Hörnumer Fischern oder Kressen Jacobs sogenannten Söhnen zugeschrieben, mochten sie es denn gethan haben oder nicht. Was die Kamper Hunde zerrissen und die Morsumer Kälber beschmutzten, wurde ihnen eben sowohl in die Schuhe geschoben, wie die losen Streiche, welche die Keitumer Kinder des Abends ausübten. Es ging ihnen, wie es in den altsylter Sprichwörtern heißt und wie ihr Westerländer Jungen es auch erfahren könnt, wenn ihr euch nicht wollet

Digitized by Google

rathen und warnen lassen. Die Alten sagten: „Watt em önbrokket, dit mut em ütiit." *) aber auch: „Suurt Rammer sen ek gud witt tö tauin." **)

Kressen Jacobs Söhne waren übrigens, wie es schien, stets lustig und freilich schlimm genug zu Allem, was nichts taugte. Sie pflegten zu singen:

Frii es de Feskfang,
Frii es de Jaght,
Frii es de Strönd'gang,
Frii es de Naght,
Frii es de See, de wilde See,
En de Hörnemmer Rhee!

Hurrah fuar de Boy!
Heed' hi niin Lönd',
Heed' hi dagh sin Moy,
Fesk en de Strönd',
Sin es de See, de moje See,
En de Hörnemmer Rhee!

Pröster sen knorrig,
Laghe jam üt!
Slimmer es Gorrig,
Slaa höm üp Snüt!
Üüs jert de See, de gaarelk See,
En de Hörnemmer Rhee!

Wir Kinder fühlten allerdings das Rohe und Unsittliche dieses Gesanges, sowie überhaupt das Mangelhafte und oft sich Widersprechende in Maikens Moral,

---

*) Was man einbrockt, das muß man ausfressen.

**) Schwarze Böcke sind nicht gut weiß zu waschen.

Digitized by Google

allein wir nahmen alles nach Kinder Weise leicht und lachten heimlich darüber.

Maiken setzte ihre Erzählung nunmehr fort: — „Es kamen nicht selten den Hörnumer Nachtschwärmern bei ihren Streichen und deren Ausführung lockere Gesellen aus andern Gegenden der Insel zu Hülfe, geriethen jedoch öfter noch mit ihnen in Streit und vermehrten dadurch den nächtlichen Lärm auf Sylt. Besonders war das letztere oft der Fall, als die verliebten Mädchen auf Sylt erkannten und erklärten, daß die langbeinigen Fischerjungen und Dünenläufer von Kressen Jacobsthal raschere und hübschere Kerle waren als alle übrigen Sylter Halfjunkengänger.“ —

Jetzt war uns Knaben der Kamm wieder geschwollen; wir fingen daher an, bei diesen Worten unserer alten Freundin laut zu lachen.

„Na, lacht nur nicht, ihr nüchternen Kälber! Es ist bei den Raben wahr, was ich sage!“ — sprach beleidigt Maiken. — „Die schönen Mädchen von Neu-Rantum, Stinum und Niebelum und die niedlichen Hexen von Duntsum auf Föhr suchten sogar Kressen Jacobs muntere und kecke Söhne in den Hörnumer Dünen auf, begegneten ihnen am Blie, spazierten und plauderten mit ihnen in Rantum-Inge, tanzten mit ihnen auf der Burg und koseten und spielten besonders oft mit ihnen in der schönen Schlucht „Taatjemglaat,“ welche Schlucht eben davon seit dieser Zeit den Namen „Küssethal“ führt. — Nun, was juckt euch, ihr Näseweisen? Wenn ihr lacht, so will ich meiner Seel' nicht länger erzählen.“ — sprach erzürnt Maiken. Jetzt wurden wir ernst und still. — „Verheirathen aber konnte sich keiner der Hörnumer, daran

Digitized by Google

war nicht zu denken. Sie hatten keine ordentlichen Wohnungen *) und Mobilien, kein Vieh, keine Gärten, keine Äcker und konnten sehr oft nur nothdürftig sich selber ernähren im Winter und wieder ausrüsten im Frühjahr zum Fischfang. Es gebrach ihnen sogar zum größern Theile an eigenen Fischerfahrzeugen, Fischerleinen, Böten und Netzen und andern Geräthen, weshalb viele derselben sich bei andern für Lohn zu arbeiten als Gehülfen oder Matrosen alljährlich verdingen mußten, am häufigsten auf Helgolander Fischerfahrzeugen. Nur Jacob Lüng hatte ein ordentliches Haus im Kressen Jacobsthal und ein freilich altes, aber noch immer starkes und brauchbares größeres Schiff, das er ohne Zweifel von seinem Vater geerbt hatte. Auch hatte er immer Geld genug, um im Nothfalle den übrigen Hörnumer Fischern damit zu Hülfe zu kommen. Im Uebrigen lebte er still und eingezogen mit seiner Frau in dem Dünenthal, ging seinen Geschäften als Fischer nach, sprach wenig und that zu Hause und auf dem Lande — seiner Natur gemäß — nicht all zu viel, kümmerte sich überhaupt selten um das Thun und Treiben anderer Menschen und kam selten nach andern Gegenden und Dörfern der Insel. — Eines Jahres schenkte seine Frau ihm einen kleinen Sohn, welchen er Peter taufen ließ, der aber von seinen Landsleuten gewöhnlich Pid'd'er Lüng und später, als er herangewachsen war, wegen der Länge seines Leibes und seiner Glieder oft der lange

*) Ihre Hütten waren aus Gras- oder Erdsoden aufgeführt, hatten 12 bis 16 Fuß Länge und 6 bis 8 Fuß Breite. In der einen Ecke des Hauses war ein Feuerheerd, dabei in dem einem Ende die Thür, längs der einen Seite Schlaf- oder Lagerstätten.

Digitized by Google

Peter genannt wurde. — Im Übrigen gab es für den derzeitigen einzigen Prediger in Rantum, nämlich den Herrn Einerlei, auf Hörnum, in dem neuen Fischerorte am Buder, in vielen Jahren nichts zu thun und keine Gebühren zu heben. Trauungen und Kindtaufen kamen dort nicht vor, und Beerdigungen pflegten im Meere oder in der Stille auf alten Kirchhöfen in den Dünen zu geschehen; zur Kirche und zum heiligen Abendmahl gingen die Hörnumer Fischer nicht; Beichte und Ablaß, Heiligen- und Bilderverehrung waren ihnen vollends zuwider; Fegefeuer und Hölle schienen sie nicht zu fürchten; priesterliche Drohungen und Bannflüche aber verlachten sie. Kurz, sie lebten so ziemlich wie die Heiden. Als der Priester Georg durch Drohungen und Bannsprüche nichts bei ihnen ausrichtete, versuchte er durch Schmeicheleien mindestens einige Opfer und Zehnten von ihnen zu gewinnen. Gegen glatte Worte schienen aber die rohen Fischer unbewaffnet zu sein. Als der habsüchtige Priester nun wiederholt sie aufforderte, ihm statt der Geldgebühren einen Theil ihrer gefangenen Fische zukommen zu lassen, konnten sie, wie es schien, nicht länger widerstehen und versprachen, ihm zu willfahren.

Eines Tages nun kam einer der Fischer mit einem großen schweren Sack auf dem Rücken zu Herrn Georg, zu ihm sagend, daß er von seinen Kameraden, den Hörnumer Fischern, grüßen und dem Herrn Pastor einen Theil ihres neulichen Rochenfanges bringen solle. Der Priester wurde froh, gab dem Bringer einen Trinkpfennig und nahm den Sack in Empfang. Er öffnete denselben, nachdem der Bringer sich schnell wieder entfernt hatte. Allein — wie wurde er getäuscht und er-

bittert! — Der Sack enthielt lauter »Rochelprotter« — (Stacheln von Giftrochen, welche Fische damals sehr häufig bei Hörnum gefangen wurden) *) — Das hatte er den Hörnumern nicht zugetraut. Sein Ingrimm gegen dieselben war nun grenzenlos. Er sah ein, in Güte sei eben so wenig wie durch Drohungen etwas bei den Fischern auszurichten. Er verklagte nun die gottlose Heerde, deren Hirte er sein sollte, bei dem Pabst in Rom und als dessen Befehle und Bannflüche auch nichts wirkten bei den Halsstarrigen, so wendete er sich an den König von Dänemark mit der Bitte, Vögte zu senden, um die unbußfertigen Fischer und Strandräuber auf Sylt zu bändigen. Und siehe — seine Bitte wurde wirklich erfüllt. Es waren indeß auch schon zu dieser Zeit in Eiderstedt, auf Nordstrand und Föhr Land- und Strandvögte angestellt worden, aber man hatte bisher noch nicht an das abgelegene Sylt gedacht und am allerwenigsten daran, daß in Rantum ein Strandvogt sein müßte. Auf solche Weise bekamen die Sylter zuerst Vögte. **) Ob der erste Strandvogt in Rantum nun, wie so viele spätere, Niss geheißen hat, weiß ich nicht, und eben so wenig, wer der erste Landvogt auf Sylt gewesen, denn es ist sehr lange her,

---



*) Abbildung eines Rochenstachels, deren oft 20 bis 30 in verschiedener Größe auf einem Rochenschwanz sitzen.

**) Es ist keine sichere Nachricht darüber und ist nicht wahrscheinlich, daß in den sogenannten Siebenharden der Uthlande schon vor 1460 Staller und Vögte gewohnt haben, mindestens nicht auf Sylt. Eiderstedt aber hatte schon 1370 einen Staller, der Owe Hering hieß, und bekam 1444 Strandvögte. Westerlandföhr hatte schon 1388 einen dänischen Vogt, der Frellesson hieß. Christian I. hob den Siebenhardenbund um 1460 auf und setzte Vögte ein.

Digitized by Google

aber es heißt von den ersten Vögten, daß die Leute und besonders die Hörnumer Fischer nichts nach ihnen fragten, ihnen nicht gehorchen wollten. Der alte Pastor Gorrig aber verklagte jetzt die ungehorsamen Hörnumer bei dem Amtmann in Tondern. Es war aber damals ein tyrannischer Amtmann daselbst, welcher Henning Pogwisch hieß. Dieser Mann plagte die Bauern schrecklich, wenn Einer nicht Steuern bezahlen konnte oder wollte, so viele wie er verlangte, so ließ er ihm Nase und Ohren abschneiden. Dieser Amtmann hatte aber mehrere Söhne, die alle an Grausamkeit und Hochmuth dem Vater ähnlich waren. Einer derselben wurde nun mit einigen Fußknechten und dem Henker von Tondern nach' Sylt gesandt, um die Hörnumer Fischer zu bestrafen und den Sylter Vögten, so wie dem Prediger zu Rantum bei den Einwohnern Respect zu verschaffen.

Ich will euch jedoch zuvor etwas von Pidder Lüng, dem Sohne des Jacob Lüng, erzählen. Als er noch klein und jung war, hatten die Fischer ihn oft zum Besten, um ihren Spaß mit ihm zu haben, und um sich in müssigen Stunden die Zeit zu vertreiben. Sie logen ihm im Scherz dann allerlei vor, was der kleine unschuldige Petje anfänglich glaubte. Wenn er es nun zuletzt entdeckte, daß sie ihm etwas weiß gemacht hatten, lachten sie ihn noch dazu aus. Dadurch wurde der Junge aber mißtrauisch und glaubte Niemanden mehr, außer seinen Ältern. — Eines Tages hatte er sich ziemlich weit von der Wohnung seiner Ältern entfernt. Er lag in einem Dünenthal und pflückte sogenannte Hungerblumen, um damit zu spielen. Da trat von hinten leise eine kleine Dünenhexe, ein neckisches Mädchen aus Neu-Rantum, zu ihm und hielt ihm ihre Hände vor die

Digitized by Google

Augen, daß er nichts sehen konnte. Petje schrie laut auf nnd kratzte die Hände der Dirne. Da zog diese die Hände zurück und Petje konnte wieder sehen. — „Deine Blumen sind häßlich, die du gepflückt hast“ — sprach die Hexe. — „Nein“ — antwortete zornig Pidder — „sie sind schön.“ — „Aber sie riechen häßlich“ — sprach sie. — „Nein, sie riechen schön“ — antwortete er. — „Petje, wie bist du noch so klein und schwach“ — sprach die Versucherin. — „Nein“ — rief der trotzige Peter — „ich bin groß und stark.“ — „Aber du bist böse?“ — „Nein ich bin nicht böse.“ — „Wenn du nicht böse bist, so komm her und gehorche mir.“ — „Ich will nicht.“ – „Aber Petje komm doch, ich will dich waschen, du bist schmutzig.“ — „Nein, ich bin nicht schmutzig, ich will nicht gewaschen sein.“ — „Nun Petje, darf ich denn nicht deine Nase rein machen?“ — „Nein!“ — „Willst du nicht meinen Korb tragen, du eigensinniger Junge?“ — „Nein, ich will nicht, ich bin nicht eigensinnig.“ — „Will Petje denn gar nicht hören?“ – „Nein, ich will nicht hören?“ — „Auch nicht gut werden?“ — „Nein, ich will nicht gut werden!“ —

In solcher Schule wuchs Peter auf. Die lügenden Fischer hatten ihn mißtrauisch, die neckenden Dirnen oder Hexen hatten ihn eigensinnig gemacht. — Er war so widerspenstig und hartnäckig geworden, daß er niemals „Ja“, sondern immer „Nein“ sagte, zu allem, was man von ihm verlangte oder bat. Nur gegen seine Mutter, gegen ein weinendes Kind, gegen die seufzende und darbende Armuth, gegen den Jammer und das Elend der Menschen konnte er nicht „Nein“ sagen. Da war es, als ob ihm das Herz vor Mitleid brechen und als ob er sich für die Leidenden aufopfern müßte. Er war

Digitized by Google

unterdeß groß und stark geworden, half bereits beim Fischfang, lief aber nicht mit den übrigen, nachgerade in Sünden und sinnlichen Genüssen grau gewordenen Fischern nach den Mädchen, oder um tolle Streiche in der Nacht auszuüben, umher, sondern ging gewöhnlich für sich allein in den Dünen auf Hörnum. Eines Abends bei hellem Mondschein und mildem Wetter stand er einsam auf der Stätte, wo das Haus seines Großvaters im Wardünthal einst gewesen, in Gedanken vertieft. Es war um die Zeit, als der Priester Georg besonders ingrimmig gegen die Hörnumer wüthete, als er veranlaßt hatte, daß die Vögte gekommen waren, welche die alten Freiheiten und Rechte der Sylter zu unterdrücken strebten. Da kam es ihm vor, als ob eine händeringende weinende Gestalt auf dem Heerdsteine des alten verbrannten Hauses saß. Je länger er die Gestalt anschauete, desto bestimmtere Züge nahm sie an, desto mehr überzeugte er sich, daß er ein wirkliches Wesen vor sich sah. — „Wer bist du?" fragte er endlich. — „Ich bin die Stavenhüterin. Wo fromme freie Menschen gewohnt haben, da bewache ich die Stätte, wo sie geweilt, damit der Ort nicht durch Lug und Trug, durch Unrecht und Unterdrückung entweihet werde. O, daß Jens Lüng noch lebte in dieser Zeit!" — „Warum?" sprach Peter. — „Jens Lüng war mein Großvater." — „Ach" — sprach das händeringende Weib, — „möchtest du ihm ähnlich sein, zu wehren mit festem männlichem Sinn dem Greuel der Verwüstung, der über Friesland immer mehr hereinbricht, und zu retten von den Tugenden und Freiheiten der Vorfahren, was noch zu retten ist, oder, wenn du nicht siegen kannst, wie ich fürchte, im Kampfe unter zu gehen nach alter Weise:

Digitized by Google

fuar: Lewwer duad, üs Slaaw!« *) Peter schwur, tief erschüttert: »Jaa, Lewwer duad, üs Slaaw! Ich will in die Fußstapfen meines Großvaters treten, so gut ich's kann und verstehe, so wahr mir Gott helfe!« — Darauf verschwand die Fee, die edle Stavenhüterin, **) welche wir Rantumer das Stademwüfke nennen, die aber später immer seltener den Menschen auf Hörnum erschienen ist. Es ist, als ob jetzt ein Fluch auf Hörnum ruht. Gott schütze uns alle! — Damals gingen unterdeß Jahre hin und änderten nichts. Eines Tages aber hatte Peter, der jetzt schon gegen 26 Jahre zählte, für seine alte Mutter, die wie sein alter Vater besonders gern Grünkohl aß, obgleich dieses Küchengewächs auf Hörnum nicht gedeihen wollte, eine große Tracht Kohl von Westerland, wo die Familie gute Freunde hatte, geholt, und auf seinem Rücken heimgetragen, den Ältern zu Liebe. Die Mutter hatte den Kohl am folgenden Tage gekocht und alle Drei freueten sich auf das Gericht, saßen eben rings um den Tisch, um sich in Frieden den herrlichen Kohl wohlschmecken zu lassen. Da öffnete sich die Thür ihres Hauses und es trat ein vornehmer junger Mann in kostbarer Kleidung in die Stube. In seinem Gefolge waren der alte falsche Pastor Georg, der Landvogt der Insel und der Strandvogt von Rantum. ***) Der vornehme Herr grüßte nicht, sondern

*) Denn: Lieber todt, als Sklave!

**) Einige meinen, sie sei der Geist der tugendhaften Ellen, der Tochter von Jens Lüng, die sich selber ins Wasser stürzte, um ihre Unschuld zu retten, gewesen.

***) Obgleich die Namen dieser, wie so vieler anderer inselfriesischen Vögte aus alter Zeit, nicht mehr bekannt sind, so weiß man doch, daß bis zu den neuesten Zeiten alle Strand- und Bauervögte und fast alle Landvögte eingeborene Friesen waren und aus den angesehensten Eingesessenen gewählt wurden.

Digitized by Google

sagte: „Wohnt hier das Gesindel, welches Gott und der hohen Obrigkeit trotzt?“ — Die alte Kressen ließ vor Schreck den Löffel fallen, Peter zerbrach den seinigen vor Wuth und knirschte mit den Zähnen. — Nachdem der langsame alte Jacob sich besonnen, antwortete er: „Wir sind kein gottloses Gesindel, sind ehrliche Fischerleute und Niemandem etwas schuldig. Wer seid ihr aber, der ihr in das Haus eines freien Friesen einzubringen wagt, wie es scheint nicht in guter Absicht?“ — „Wer ich bin, alter Trotzkopf, das will ich dir gleich zeigen. Ich bin hierher gesandt im Namen Sr. Majestät des Königs Christian I. und meines Herrn Vaters, des Amtmanns Henning Pogwisch in Tondern, um euch eures Ungehorsams wegen zu strafen und alles andere trotzige und hochmüthige Gesindel hier auf Sylt zu bändigen. Ihr scheint hier noch keine Ahnung davon zu haben, welche Gewalt die Obrigkeit besitzt, noch wie ihr als Unterthanen euch gegen sie zu verhalten habt. Das will ich euch lehren, ihr freien friesischen Kohlfresser, die ihr Abgaben mit Rochenstacheln zu bezahlen euch erfrechet.“ *) — Georg schien tief gerührt zu sein über diese Worte und setzte feierlich hinzu: „Was der Diener Gottes lehrt und die hohe Obrigkeit thut, ist alles recht und alles gut!“ — Dem jungen Pogwisch überkam bei diesen Worten eine starke Anwandlung zum Husten und zugleich eine unwiderstehliche Neigung seinem Spott und einer hochmüthigen Laune Luft zu machen. Er spuckte in dieser unglücklichen Aufwallung in die Kohlschüssel

---

*) Ich muß hier bemerken, daß diese Geschichte, wie freilich so viele andere Sagen nicht immer einerlei oder von allen gleichartig erzählt wird. Ueber kitzliche und namentlich politisch üble Dinge schweigen die Alten gewöhnlich ganz.

Digitized by Google

der Friesen. — Da war die Geduld des jungen, bisher stille gebliebenen Pidder Lüng zu Ende. Er stand auf glühend vor Zorn, alle Glieder zitterten ihm. Er rief: »Wer in den Kohl spuckt, soll ihn fressen!« — erfaßte mit riesiger Kraft den Nacken des jungen Pogwisch und drückte ihm das Gesicht in den heißen Kohl, bis der junge Tyrann erstickte. *) —

„Um Gott, was machst du?« — schrie Herr Georg. — Jacob Lüng und seine Frau erblaßten. — Die beiden Vögte nahmen feige die Flucht. — Jetzt wurde es draußen lebendig. Die mitgekommenen Fußknechte, Henker und Diener hatten, während das eben Erzählte in dem Hause des Jacob Lüng vorgefallen war, sich über die hölzernen galgenähnlichen Gerüste der Fischer, an welchen die Rochen und andere Fische zum Trocknen aufgehängt waren, lustig gemacht, hatten spottend gesagt: »Seht, da sind die Galgen für die Strandräuber schon fertig!« — und hatten die ungestalteten, übelriechenden Rochen bereits niedergerissen, um den Fischern Platz zu machen. — Doch diese waren noch nicht gefangen und nicht gemeint, sich von einer Handvoll Lands-Knechte gutwillig greifen und hängen zu lassen. Einer der Fischer rief: »Sie wollen wieder Abgaben haben. Wartet nur: Wir bezahlen mit Rochenstacheln!« — Die Fischer schnitten eiligst einer Menge ihrer Rochen die stacheligen Schwänze ab, und mit diesen gefährlichen Waffen fielen sie über die Knechte des Amtmannes her, hieben ihnen die Köpfe und Rücken wund und jagten

*) Vielleicht hat das bekannte noch oft gebrauchte Sylter Sprichwort: — „Diar ön de Kual spüttet, skell en jallef cfiit!“ — von dieser Handlung des langen Peter seinen Ursprung erhalten.

sie in die Flucht. Jetzt kamen die Vögte und der Priester aus dem Hause des Jacob Lüng und zwar erstere in großer Angst. — „Seid ihr blind oder könnt ihr sehen?“ — riefen die tollen Fischer den Vögten zu. — „Wir sind blind und geschlagen, wir sehen nichts!“ — antworteten die feigen Vögte. — „Ich verfluche euch in die Hölle, ihr Heiden!“ — schrie der Priester. — „Aha“ — riefen die Fischer — „da ist der Herr Gierig auch, den müssen wir blind machen. — Nein, wir wollen ihm die Zehnten geben von den Rochenschwänzen. Hört, seid nicht karg gegen ihn, gebt ihm reichlich!“ — So schrieen die erbosten Fischer einander zu, und hieben dermaßen auf den falschen Priester mit ihren Rochenschwänzen, daß die giftigen Stacheln ihm die Haut von den Knochen rissen, zum Theil in dem Fleisch stecken blieben, und der unglückliche Georg nur mit genauer Noth lebendig nach Rantum zurückkehrte, aber bald darauf an seinen Wunden starb. So ging es damals, bei den Raben, auf Hörnum! *)

Nach diesem Spectakel, diesem Aufruhr auf Hörnum, wurde es dort eine Zeitlang sehr still. Die Leiche des jungen Pogwisch wurde, nachdem sie abgewaschen war, von den Hörnumern halbweges nach Rantum gebracht, woselbst die Diener des Amtmannes sie abholten und von da in der Meinung, daß der junge Herr, weil er keine Verwundungen an seinem Körper hatte, vor Zorn an einem Schlagflusse gestorben sei, heimführten nach Tondern. Doch scheint das Gerücht von dem Morde desselben ungeachtet der Verschwiegenheit

*) „Bei den Raben“ sollte in Maikens Munde ihre höchste Betheurung sein; es liegt aber zugleich eine Bezeichnung der heidnisch gesinnten Hörnumer darin.

Digitized by Google

der beiden Vögte — welche, wie man sagte, zwei alte ächte eingeborne Schlafmützen gewesen wären — dennoch bekannt geworden zu sein. Denn Pidder Lüng konnte sich später in vielen Jahren nicht wieder sehen lassen auf Sylt, fuhr mit den eifrigsten Tumultuanten in dem Ewer seines Vaters von Hörnum weg auf die See und in die Fremde, so daß man in vielen Jahren nichts wieder von ihm hörte. Viele andere der Fischer folgten ihm nach, mindestens hieß es so. In der Fremde und auf der See geselleten sich übrigens allerlei andere diebische und flüchtige Leute zu ihnen, besonders viele von Nordstrand und Husum, wo ebenfalls damals ein Aufstand gewesen war. *) Diese vielen Menschen trieben sich denn Jahre lang umher, bald als Fischer, bald als Seeräuber, bald als Stranddiebe. Sie ließen sich später wieder öfters auf Amrum und Hörnum sehen, schienen aber Helgoland ganz besonders als ihre Zuflucht zu betrachten und zu benutzen.

Als der böse Amtmann erfuhr, wie es seinem Sohne und seinen Dienern auf Sylt ergangen, wurde er sehr traurig, aber nicht weniger zornig. Er ließ nun alle Fußknechte, Soldaten und andere Diener von dem ganzen Amte zusammen kommen und sandte sie mit den strengsten Befehlen, die Hörnumer Fischer und Strand-

*) Die Einwohner der Insel Nordstrand und der Stadt Husum, sowie der Landschaft Stapelholm hatten bereits um 1468 einen Aufstand gegen den König Christian I., der ein sehr verschwenderischer Fürst war, ganze Landtheile an gewissenlose Adelige, die ihm Geld geliehen, verpfändet hatte, gemacht. Der Aufstand wurde freilich gedämpft, brach aber von neuem aus auf Anreizung des eignen Bruders des Königs. Der König zog aber gegen die Aufrührer, ließ mehrere hinrichten, unter andern den Staller Edlef Knutzen von Nordstrand, um 1472. Gerhard, der Bruder des Königs aber und viele Friesen nahmen die Flucht und wurden Seeräuber.

Digitized by Google

diebe todt oder lebendig nach Tondern zu bringen, wieder nach Sylt. Jedoch als dieselben auf Sylt ankamen, waren Pidder Lüng und alle andern schuldigen Fischer bereits auf das Meer entflohen. Nur einige alte schwache Leute, und unter denselben auch Jacob Lüng und seine Frau, waren noch auf Hörnum. Als diese durch Rantumer erfuhren, daß die Knechte des Amtmannes und viele andere Diener und Soldaten wieder gekommen wären, um die Hörnumer Aufrührer zu fangen, mußten auch sie sich zur Flucht rüsten, jedoch Jacob Lüng wollte nicht. — Seine Frau sagte zu ihm: „Wenn die Dänischen die Schuldigen nicht finden, so werden sie die Unschuldigen mitnehmen und büßen lassen, wir müssen fliehen.“ *) — „Ich mag nicht fliehen, ich laufe vor Niemand“, antwortete Jacob. — „Aber lieber Mann, sie werden dir das Leben nehmen“, sprach Kressen. — „Nun, laß sie, ich bin alt genug zum Sterben“, war die Antwort. — Als die Frau sah, daß ihr Mann unbeweglich blieb, ging sie hinaus, um mit den Nachbarn zu sprechen. Gegen Abend kehrte sie wieder heim zu ihrem Manne. Als es dunkel geworden war, zündete sie ihre Lampe an, legte alle ihre Kleider und nothwendigsten Sachen bereit wie zur Flucht, sprach aber nicht mehr davon mit ihrem Manne. Kaum war sie fertig mit diesem Geschäft, da wurde heftig an die Hausthür geklopft. Kressen blies schnell die Lampe aus und ging nach der Thür, um aufzumachen. Die hereintretenden Männer sprachen dänisch, harte und rauhe Worte, welche die beiden Eheleute nur theilweise verstanden. Die

*) Die Inselfriesen pflegen alle nichtfriesische Bewohner des Herzogthums Schleswig gleich den Jütländern und Seeländern „Dänische“ zu nennen.

Digitized by Google

rauhen Fremdlinge nahmen jetzt mit leichter Mühe den alten langsamen Jacob gefangen, banden ihm die Hände und führten ihn sammt seiner widerstrebenden, ihre bereit gelegten Sachen mitnehmen zu wollen, entschlossenen Frau aus dem Hause fort. — Die Gesellschaft wanderte schweigend durch die Dünen nach dem Meere und dann längs dem westlichen Strande nordwärts in der sehr finstern Nacht. Als sie ungefähr drei Stunden gegangen, stiegen alle, noch immer schweigend, wieder über die Dünen in das Innere dieses kleinen Gebirges. Sie waren jedoch in einer, dem alten stumpfsinnigen Jacob wildfremden Gegend. Mitten in einem wilden, ziemlich verborgenen Dünenkessel standen die Reste eines alten im Sande halbbegrabenen Hauses. Man klopfte hier an. Ein kleiner buckliger Mann, den die Begleiter oder Entführer des alten Ehepaares in der Sylter Sprache anredeten und den sie Pua nannten, öffnete leise die Thür, ließ alle ein und schloß die Thür eilig wieder zu.

Am folgenden Morgen früh stürmten die Tondernschen Häscher und Knechte des Amtmanns nach Hörnum, fanden aber das Nest leer. Sie zerstörten das Haus des Jacob Lüng, nachdem sie dasselbe, sowie freilich auch die übrigen Hütten der Hörnumer,, die aber nicht viel zum Besten gehabt, geplündert hatten. Darauf begannen sie alle Dörfer, Schluchten und andere verborgene Stätten der Insel, selbst viele einzelne Wohnungen zu durchsuchen, um die Übelthäter zu fangen, forderten auch alle wohlgesinnten Sylter auf, ihnen zur Erreichung dieser Absicht zu Hülfe zu kommen. Es waren aber keine ihnen wohlgesinnte Sylter zu finden, als der Priester Georg, dieser lag jedoch im Sterben, konnte ihnen nichts mehr nützen. Jetzt wollte man die Sylter zwingen zu

Digitized by Google

solcher Hülfeleistung, allein diese waren und blieben widerspenstig, rührten sich nicht zur Theilnahme an solchem widerwärtigen Geschäft, schienen eher geneigt zu sein, allesammt die Rochenschwänze in die Hand zu nehmen, um dieselben gleich den Hörnumern zu gebrauchen und die regiersüchtigen Fremdlinge damit zu verjagen.

Unterdessen kamen für die Dienstleute des Amtmannes, ehe sie auf Sylt den Zweck ihrer Sendung erreichen konnten, schlimme Nachrichten vom Festlande. Als die Tondernschen Geest- und Marschharden des Festlandes von den dienstbaren Geistern des tyrannischen Amtmannes entblößt waren, begannen die Bauern auch dort trotzig zu werden, wollten keine Steuern mehr bezahlen und machten Miene nach Tondern zu gehen, um den bösen Amtmann zu erschlagen. Jedoch der König Christian I., der den Unfrieden merkte und die Grausamkeiten des Amtmanns Pogwisch und dessen Söhne nicht länger dulden wollte, kam den Bauern zuvor, ließ den Amtmann absetzen und sammt dessen Söhnen gänzlich aus seinem Reiche vertreiben. *)

In Folge davon wurden die Sylter unerwartet von den ihnen sehr lästig gewordenen Fußknechten und Soldaten erlöset, mußten aber von dieser Zeit an, zur Strafe wegen jenes einstmaligen Mißbrauchs der Rochenschwänze und Rochenstacheln auf Hörnum, in Zukunft alle Jahre eine besondere Steuer, die sogenannte Rochensteuer („Rochelschatt") bezahlen bis auf den heutigen

*) Der Amtmann Henning Pogwisch zu Tondern wurde 1479 abgesetzt und vertrieben von dem Könige Christian I.

Digitized by Google

Tag. *) — Man konnte eine Zeitlang nicht errathen, wo die auf Sylt zurückgebliebenen Hörnumer verborgen waren, allein als die Gefahr für sie vorüber war, kamen sie wieder zum Vorschein und da zeigte es sich, daß sie eine Zuflucht gefunden hatten bei einem Manne, welcher Pua hieß und einsam in dem noch jetzt bekannten Dünenthal, welches nach ihm „Puanstöven" heißt, südwestlich von dem jetzigen Westerland in der Gegend des alten Eidums wohnte, dessen Haus in der Fluth, welche Alt-Rantum und Eidum zerstörte, übrig geblieben war. — Die meisten dieser Alt-Hörnumer Fischer scheinen in der Folge wieder ihre alte Heimath am Buder aufgesucht und bewohnt zu haben, doch blieben auch einige in den westlichen und mittlern Dörfern Sylts, woselbst sie von den übrigen Syltern sehr oft zum Spott oder zur Erinnerung an ihre Zehntenzahlung mit Rochenstacheln (Protter) und ihren Kampf mit Rochenschwänzen „de Protter" genannt wurden. Später scheinen sie den Stammnamen Prott angenommen zu haben, denn es leben noch jetzt in Keitum und Westerland Leute, die diesen Namen führen und die vielleicht von den eben erwähnten einstmaligen Hörnumer Fischern abstammen möchten.

Von dem falschen habsüchtigen Priester Georg Einerlei kann ich euch nicht viel mehr erzählen. Er soll nichts mehr bedauert haben, als daß er, statt die See-

---

*) Die Rochensteuer bestand anfänglich aus 16 Thlr. R. M. an Gelde und 30 Bund Rochen in natura, und wurde an das Amthaus in Tondern entrichtet. Später wurde sie an die Königl. Casse ganz in baarem Gelde mit 28 Thlr. R. M. im Jahre bezahlt. — Zehnten an die Kirchen und Geistlichen sind aber nie auf Sylt eingeführt worden, wohl aber freiwillige Geschenke, auch Fische, an die Prediger und Küster.

Digitized by Google

räuber, welche man die Likendehler nannte, einst in die Höhle der Rathsburg zu locken oder zu bannen und dort zu ersticken, um sich deren Schätze zuzueignen, nicht die Likendehler freigelassen und auf die Sylter und namentlich die Hörnumer gehetzt habe, zu deren Verdruß und Verderben. Er soll, als er den Tod herannahen fühlte und nicht mehr gehen konnte, auf Händen und Knieen nach dem Keller der Rathsburg zu seinen Schätzen und den Gebeinen der Likendehler gekrochen und in diesem seinem selbstgewählten Grabe gestorben sein. Doch scheinen die derzeit lebenden Rantumer sein Grab nicht gekannt zu haben, obgleich sie noch lange nach seinem Tode ihn bei dunklen Nächten als Gespenst auf dem Wall der alten Rathsburg gesehen haben wollten. *) — Ich habe aber nie gehört, daß das Kirchspiel Rantum nach seiner Zeit einen eigenen Prediger gehabt habe, obgleich die damalige Kirche zu Rantum bis 1757 stehen blieb, sondern es heißt immer, daß später der Prediger zu Westerland jeden andern oder jeden dritten Sonntag in der Kirche zu Rantum gepredigt habe.«

Maikens alte hölzerne Wanduhr zeigte jetzt auf zwei nach Mitternacht. Das Gewitter war vorübergezogen, die Luft wieder klar geworden und der Morgen graute bereits hell und roth im Osten. Wie interessant uns Knaben auch die bisherige Erzählung unserer alten

*) Einst soll er — einer Rantumer Sage nach — als Gespenst („Weddergunger") die in der stets offen stehenden Marien-Kirche zu Rantum spielenden Kinder, als die Nacht kam, aus der Kirche gejagt haben. Später wurde die Kirche nur an Sonntagen geöffnet.

Freundin gewesen war, so peinigte uns doch nach gerade die Unruhe über unsere auf dem Wege von Hörnum nach Rantum im bösen Wetter zurückgelassenen Kameraden zu sehr, als daß wir, nachdem das Unwetter und die Finsterniß gewichen, sie noch länger hätten im Stich lassen können. Wir beschlossen daher, zumal da Maiken uns ebenfalls dazu ermahnte, jetzt wieder nach dem Buder zurückzukehren, um die Verlorenen aufzusuchen. Maiken beschloß ihre bisherige Erzählung mit der Vermahnung, uns nie mehr Ungehorsam oder Trotz gegen Gott, unsere Ältern und Lehrer, noch gegen die hohe Obrigkeit zu erlauben, damit es uns nicht wie den Fischern auf Hörnum ergehe und wir von dem Vaterlande und den lieben Ältern flüchten oder bestraft und mit Schimpf und Schande beladen werden mußten. Gleichwohl meinte sie, dürften wir einander in der Noth und, wenn wir groß und stark würden, im Kampfe gegen die Feinde unseres Landes niemals verlassen oder untreu werden. Wir versprachen ihr dieses alles, dankten ihr für gastliche Aufnahme und für ihre Erzählung und sagten ihr vorläufig Lebewohl.

Wir waren jedoch noch nicht aus dem Hause weg, als an die Thür desselben geklopft wurde. Maiken machte auf, und siehe — es traten unsere beiden verloren gewesenen Kameraden in die Stube. Sie schienen ziemlich zerfetzt vom Sturm und Regen zu sein und hatten, wie sie sagten, große Angst ausgestanden. Ihre Kräfte aber und namentlich auch ihre Lungen hatten sie nicht geschont, so daß sie wenigstens durch den Gebrauch derselben einander gefunden und gegenseitig einigen Trost und einige Hülfe gewährt hatten. — Unsere Rückkehr nach Hörnum war jetzt überflüssig geworden. Gleichwohl ent-

Digitized by Google

schlossen sich die vier rüstigsten und ältesten unter uns Knaben, noch einen Gang nach Hörnum, um Vogeleier zu suchen, anzutreten, da das schöne kühle Wetter nach dem Unwetter der Nacht jetzt in der Morgenstunde sie dazu besonders einzuladen schien. Ich war jedoch nicht von dieser Partie, zog es vor, noch eine Zeitlang bei Maiken zu bleiben, sie um die Fortsetzung und den Beschluß ihrer Erzählung zu bitten und nach der Erreichung meiner Absicht mit den jüngern meiner Kameraden alsdann nach Hause zu wandern. Ehe ich jedoch wegen der Fortsetzung der Erzählung befriedigt wurde, setzte die gastfreie Maiken abermals ihren Kessel über das Feuer ihres Heerdes und kochte den beiden Zuletztgekommenen, gleich uns andern vor zwei Stunden einen erwärmenden und erquickenden Kaffee. Als der Kaffee getrunken war, begann Maiken wieder den Faden ihrer Geschichte abzuwickeln. Sie sprach: „Jungen! Es ist nicht immer so still auf Hörnum gewesen, wie es jetzt ist. Als die meisten der alten einheimischen Hörnumer Heringsfischer, die wegen der Rochelgeschichte und wegen Aufruhrs hatten einst flüchten müssen, todt, viele derselben ertrunken waren, kehrten die übrigen wieder heim nach Hörnum. Sie brachten aber so viele fremde Fischer und Seeräuber, die sie während ihrer Abwesenheit getroffen und kennen gelernt hatten, mit nach Hause oder nach dem Hafen am Buder, daß diese die Mehrzahl ausmachten und das Commando ihnen nahmen. Diese einheimischen und fremden Fischer und Seeleute nahmen ferner, mir nichts, dir nichts, Besitz von den alten Erdhütten, Küchen- und Fischergeräthen, die sie am Buder noch vorfanden, und hauseten nun alle Winter lustig aber auch oft heillos auf Hörnum und überall

Digitized by Google

auf Sylt. Sie drängten sich allenthalben naseweis hinein, vor allen in die Tanzgelage der übrigen Sylter. Sonntag Abends und Nachts tanzten sie in den Norddörfern, am Mittwoch schwierten und jubelten sie in Keitum, schliefen darauf ihren Rausch aus, um am folgenden Abende in einem andern Dorfe wieder anzufangen, tanzten und sangen dann mit den Westerländern oder soffen und spielten mit den Morsumern, d. h. wenn die übrigen Sylter sich nicht mit ihnen entzweiten oder sie wegjagten, was freilich oft der Fall war, besonders gegen den Schluß der nächtlichen Lustbarkeiten, wenn die Köpfe erhitzt waren und die Hörnumer an der Bezahlung der Zeche Theil zu nehmen, sich weigerten. Da nun an allen Abenden der Woche von Martini bis Petritag in irgend einem Dorfe der Insel nach alter Weise getanzt wurde, mit Ausnahme des Sonnabend Abends (der Messe am Sonntage wegen), so beschlossen die Hörnumer und Rantumer, die den Sonntagsgottesdienst fast niemals feierten, selber einen Tanz am Sonnabend Abend anzustellen. Sie luden, damit es nicht an Tänzerinnen fehlen möchte, nicht blos die Sylter jungen Mädchen, sondern auch alle tanzlustigen Föhrer- und Amrumerinnen ein, an ihren Gelagen und Tänzen Theil zu nehmen. Wenn das Wetter gut und es heller Mondschein war, so hielten sie ihre Tänze im Freien, im Kressen Jacobsthal oder auf der alten Rathsburg. War das Wetter aber schlecht, so tanzten sie in irgend einer Scheune in Rantum. Eines Sonnabend Abends war es nun, ein heller schöner Mondschein, ein mildes, windstilles Wetter. Die Hörnumer erwarteten große Gesellschaft und stellten dießmal ihren Tanz in dem weitläuftigen

Digitized by Google

Kressen Jacobsthal, rings um eine kleine, nicht sehr tiefe aber klare Frischwasserstelle, an, aus welcher sie ihren Durst zu löschen pflegten, wenn sie gar zu warm wurden, oder in welche sie auch wohl ab und zu hineinsprangen, um sich abzukühlen. Die Rantumer, Westerländer und Tinnumer Mädchen hatten sich in großer Zahl zum Tanz wirklich eingefunden, hopsten und sprangen mit den Fischern schon lustig umher und sangen dabei bereits ihre schönsten Lieder, denn andere Musik gab es damals nicht auf Sylt. Da verfinsterte sich auf ein Mal die Luft. *)

Es kam, nicht etwa auf gewöhnlichen und natürlichen Wegen zu Schiffe über das Wasser, sondern durch die Luft, auf Besen reitend, ein großer Schwarm von Föhringer und Amringer Hexen herangeflogen, ließ sich auf dem alten Hexenberge Buder nieder, begann hier ringsum den Gipfel desselben einen lustigen Reigentanz und stimmte einen noch viel schönern Gesang, als die Sylterinnen, im Thale an. Die lockeren Hörnumer Gesellen sahen und horchten hoch auf, als der Spuk auf dem Buder losging. Einer nach dem andern zogen die neugierigen und lüsternen Buben bergan und begannen rings um den luftigen und sandigen Gipfel sich zu drehen mit den verführerischen Hexen. Das war ein ganz anderer Tanz und Gesang als derjenige der schwerfälligen Sylterinnen im

*) Der Leser wolle sich nicht stoßen an der nachfolgenden Hexengeschichte. Die wirkliche oder vermeintliche Macht der Hexen oder richtiger wohl: der Glaube an ihr Dasein und ihre Macht, spielte in der Geschichte der Inselfriesen von Alters her eine so außerordentliche durchstehende Rolle, daß es von dem Geschichtsforscher und Sittenschilderer Unrecht und Unsinn wäre, solches zu ignoriren oder gar zu läugnen.

Digitized by Google

Thale. Die leichtfüßigen Föhrer Mädchen schienen auf dem Berge zu schweben, berührten nur mit den Zehen den sandigen Tanzboden und hoben selbst ihre derben Tänzer, wenn diese bis an die Knöchel tief in den lockern Sand eintraten, denselben zu großen Staubwolken aufwühlten, wieder empor und leiteten sie auf eine ebenere Fläche. Wurden die Herren durstig, so hatten die lieblichen aber listigen Dirnen einen köstlich schmeckenden Herentrank, durch welchen sie die Tänzer erquickten aber auch berauschten. Diese jubelten und hurrah'ten dermaßen, daß man es auf Amrum hören konnte, und schwuren wiederholt, daß sie in ihrem Leben nicht so fröhlich gewesen und an keinem so schönen Tanze je Theil gehabt hätten.

Als die Sylterinnen solches alles bemerkten, und zuletzt im Thale allein zurückgeblieben waren, wurden sie sehr neidisch und bitter böse. Sie spotteten und hohnlachten freilich, als ob es ihnen gleichgültig wäre, was sie erfahren, allein im Herzen ärgerten und grämten sie sich sehr über den Schimpf, welchen sie erlebt hatten. Sie zogen denn voll Gift und Galle wieder heim. Unterwegs machten sie ihrer Galle jedoch Luft und schwuren, nie wieder nach Hörnum zum Tanz gehen, nie wieder mit den falschen und gemeinen Leuten auf Hörnum Umgang halten, ihnen ewig feind sein zu wollen. Es waren aber unter ihnen auch einige der Zauberei Kundige. Diese, elf an der Zahl, waren natürlich die Anführerinnen der Gesellschaft. Sie sprachen zu den übrigen: — „Ihr habt noch keine Erfahrung; ihr wißt nichts; laßt uns nur machen. Wenn die Hörnumer im Frühjahr wieder ausfahren zur See, so soll keiner von ihnen wieder lebendig heimkehren, das versprechen wir euch."

Digitized by Google

„Ich klage sie des Seeraubes bei dem Hamburger Rath an" sprach eine. — „Das thut nicht nöthig," — sprach eine andere. „Wir legen ihnen bei ihrer Abreise Knoten in den Weg,*) jede von uns 7, das machen 77 Knoten; denen werden sie, zumal in der Dunkelheit der Morgenstunden, nicht vorbeikommen, ohne auf dieselben zu treten, und das ist genug zu ihrem Untergange." — „Nein, ich weiß noch einen bessern Rath, um unsere Absicht sicher zu erreichen" — sprach eine dritte. — „Wir schleichen heimlich in der Nacht zu ihren Netzen, die sie gewöhnlich außen zum Trocknen lassen, und schlagen unsere Herenknoten daran fest. Die Netze müssen sie mitnehmen auf die See, wenn auch nur, um den Schein von Fischern zu haben. Dann können sie unserer Kunst nicht entgehen. Sie werden alle umkommen." — „Thut nicht nöthig" — sprach eine vierte. — „Kennt ihr Hamburger Nägel? — Nun, ich habe neulich ein kleines Faß mit ächten achtzölligen Hamburger Nägeln, auf welchen das Wappen der Stadt deutlich sichtbar ist, am Strande gefunden. Das Faß enthielt 77 große neue Wracklinge; drei davon habe ich bereits gebraucht, nachdem ich meine Kunst daran geübt hatte, und die Wirkung entsprach völlig meiner Erwartung. Einen legte ich hin für meinen Nachbar, auf den ich böse war, und er trat sich denselben in den Fuß, so daß er noch jetzt davon lahm ist. Den andern schlug ich meinem früheren mir untreu gewordenen Bräutigam verkehrt

*) Kleine Stücke Tau mit einem Knoten darin, die man an Wegen und auf dem Felde auf den friesischen Inseln häufig findet, wurden von Alters her stets als in böser Absicht hingelegte Herenknoten bezeichnet Man rührt sie nicht an, geht ihnen aus dem Wege, wenn man sie gewahr wird.

Digitized by Google

in sein Boot zwischen den Staven und den Kiel, so daß er beim Fischfang mit seinem Boote zu Grunde ging. Den dritten schlug ich der, über seinen Tod schwermüthig gewordenen Närrin, die mir den Bräutigam weggekapert hatte, heimlich an die Wand ihres Bettes und richtig — sie erhängte sich in der folgenden Nacht an dem Nagel. Ihr seht also, das sind wahre Unglücksnägel, sobald man sie dazu gehörig besprochen, gesalbt und geweihet hat. Darum, laßt mich nur rathen und machen. Ich will schon einem der Ungetreuen, der uns verachtenden Tänzer, das Faß mit den Nägeln in sein Fahrzeug practiciren. Er wird, wenn er es findet, weder Nägel noch Faß über Bord werfen, aber — merket nur später darauf, wenn es erfüllt wird, was ich sage — so viele Nägelköpfe in dem Faß sind, so viele Menschenköpfe werden die Hamburger dafür fordern." — „Der Rath ist gewiß der beste" — sprachen die meisten der übrigen Hexen, doch waren auch einige der Meinung, daß es zur Erreichung ihrer Absicht nicht schaden könne, wenn sie die 77 Hexenknoten den Hörnumern auf ihre Fußsteige und Nachtwege streuten. — „Ihr leget großen Werth auf die verdoppelte böse Zahl Sieben" — entgegnete die vorige, die Hauptrathgeberin. — „Ich achte mehr auf die Jahreszahl „achtundachtzig", die wir im nächsten Jahre haben werden, die wird viel Ach und Weh, viel Elend und Unglück bringen." — Alle verwunderten sich jetzt über die Klugheit dieser Hexe und nahmen ihren Rath nunmehr einstimmig an. — „Wundert euch nicht, daß ich etwas mehr verstehe, als ihr andern" — sprach diese. — „Ich habe 9 Jahre als Haushälterin bei dem Priester Georg gedient und der ist mein Lehrmeister gewesen in der schwarzen Kunst. Ich habe schon lange

den Wunsch gehabt, seinen Tod an den unlenkbaren Hörnumern zu rächen, — jetzt habe ich die beste Aussicht, diesen Wunsch erfüllt zu sehen."

Die Hörnumer fuhren nun wirklich im nächsten Frühjahre wieder auf die See, auf den Fischfang und Seeraub aus. Sie waren aber noch nicht lange fort von Sylt, als sie unweit der Mündung der Elbe von Hamburger Kriegsschiffen überholt wurden. Man fand wirklich das Faß mit den Hamburger Nägeln versteckt auf dem Schiffe des Anführers der Bande. Die Hörnumer wurden gefragt, wie sie zu diesen Nägeln gekommen seien. Da sie keine genügenden Antworten darauf geben konnten, wurden sie, als des Diebstahls verdächtig, gefangen genommen und nach Hamburg geführt. Hier konnte man sie lange nicht des Seeraubes überführen, bis endlich ein Hamburger Schiffer (oder, wie einige meinen, die listige und boshafte, als Schiffer verkleidete Hexe von Rantum) vor das Gericht in Hamburg trat und erklärte, daß die Nägel ihm gehörten und ihm an dem Ufer von Hörnum abhanden gekommen wären. Das war dem hochweisen Rath Grund genug, um die Gefangenen alle, 74 an der Zahl, auf dem Grasbrook bei Hamburg köpfen zu lassen. *) Dieses traurige Ende der Hörnumer Fischer und lockern Gesellen war aber ganz gewiß das Rachewerk der schrecklichsten Hexe, die je in Rantum gelebt hat, **) oder der Lohn, den die

*) Diese Hinrichtung geschah wirklich im Jahre 1488 auf dem Grasbrook bei Hamburg durch den Scharfrichter Claus Flughe. Die Sage fügt hinzu: Der Scharfrichter nahm sechs auf einmal vor und war mit der ganzen Bande in einer Stunde fertig.

**) Ihr Name ist der Nachwelt nicht überliefert worden, ist, wie Hans Kielholt von dem Namen eines dänischen Königs schrieb: „ganz vordelget und vornichtet."

Digitized by Google

ungetreuen Hörnumer Tänzer erhielten, weil sie die Sylter Mädchen verachtet und verlassen hatten und nach andern Mädchen oder Hexen gelaufen waren."

In diesem Augenblicke fiel es einem der zuletzt gekommenen Knaben ein, Maiken zu fragen: „Ist es wahr, daß alle alten Weiber in Rantum zuletzt Hexen werden?" — „Nein, bei den Raben, mein Söhnchen" — antwortete gelassen Maiken, — „sonst müßte ich ja auch eine Hexe sein; nein, alle, die euch Gutes rathen, die euch Gutes thun, euch pflegen und bewirthen, euch beschützen und durch Strafen etwa warnen wollen vor dem Bösen, das sind gewiß keine Hexen. Aber für die falschen, spottsüchtigen und verläumderischen Mädchen und Frauen, einerlei ob sie in Rantum oder Westerland oder sonst irgendwo wohnen, und für die, welche euch zum Bösen rathen oder euch zu verführen suchen, kann ich nicht einstehen, die mögt ihr jedenfalls fliehen, wie die Pest oder wie die Hexen. In alten Zeiten nannte man auch wohl alle solche Weiber auf den Inseln Hexen."

„Aber" — sprach einer der Knaben, welcher gern witzig scheinen wollte, jedoch oft naseweis wurde, — „dann haben ja die Fischer recht gethan, als sie von den Hexen wegliefen." — Maiken antwortete: „Was die Ungerechten thun, pflegt nicht recht zu sein. Es war übrigens ziemlich einerlei, ob die losen Leute auf Hörnum mit den Sylter oder Föhrer Hexen tanzten, sie hätten aber ohne Zweifel klüger gethan, wenn sie den Zorn der Sylter Hexen nicht gereizt hätten. Die ordentlicheren, bisher noch unverdorbenen unter den Sylter Mädchen thaten aber, wie mir scheint, sehr unrecht

Digitized by Google

gegen sich selbst, daß sie, um ihre Tanzlust zu befriedigen, sich in schlechte Gesellschaft begaben, und davor warne ich euch eben." —

Während dieses kleinen Zwischengesprächs begannen einige der jüngern und kleinern der Zuhörer schläfrig zu werden und mit den Köpfen zu nicken. Einer derselben war aber pfiffig genug zu sprechen: „Maiken ist gewiß schläfrig, nun mag sie wohl aufhören zu erzählen, damit sie Ruhe bekommt." — „Nein, mein Söhnchen" — antwortete Maiken — „ich bin nicht schläfrig, aber es scheint mir, daß ihr einschlafen wollet, während ich erzähle. Die Sonne steht übrigens schon hoch am Himmel, und ich soll zu meiner Arbeit. Ihr müßt also für jetzt zufrieden sein. Geht nun nach Hause, damit eure Ältern nicht länger euretwegen Sorge haben." — Es half nichts, daß ich bat, Maiken möge ihre Erzählung fortsetzen und beendigen; diesmal blieb sie unbeweglich. Wir Knaben mußten also aufbrechen. Wir dankten ihr nochmals für ihre Freundlichkeit und wanderten nun nach Westerland zu unsern Ältern. — Mein Vater verbot mir jetzt strenge, je wieder nach Rantum zu den alten Sagen-Erzählerinnen zu laufen, so daß ich in der Folge nie wieder Gelegenheit fand, eine vollständige Fortsetzung und Beendigung der Erzählung, die ich in Rantum gehört hatte, von wirklichen Rantumern zu empfangen. Nur ab und zu, wenn ich Maiken auf der Straße in Westerland traf, sprach ich sie um einige Aufklärungen über die Hörnumer und besonders über die Familie Lüng und deren fernere Schicksale an, allein ich erhielt immer nur Bruchstücke ohne Zusammenhang. Ueberdies nahmen Maikens Gedanken und Erinnerungen bereits

Digitized by Google

stark ab, so daß mir nicht viel Hoffnung übrig blieb, je den Schluß ihrer interessanten Geschichte zu erfahren. *)

IV.

Das Dorf Rantum ging damals schon rasch seinem Ende entgegen, hatte nur noch dreizehn Häuser, die alle über kurz oder lang wegen der immer näher rückenden Dünen abgebrochen werden mußten. Bereits im Jahre 1821 verschwand das letztere der älteren Häuser in Rantum. Mehrere derselben wurden südöstlicher in der Gegend des alten Stinums wieder aufgebaut, manche Familie zog aber, wie so viele früher, nach Westerland. Im Jahre 1777 hatte Rantum noch 26 Häuser gehabt und zu Anfange des 18. Jahrhunderts noch 40, nach einer Charte und Angabe von Henning Rinken. Jetzt im 19. Jahrhundert scheint es, ehe das Jahrhundert zu Ende geht, gänzlich aussterben oder verschwinden zu wollen, denn nur sechs Häuser sind dort übrig, fast die ganze zahlreiche Familie Lassen ist bereits nach Westerland und eine andere, dem alten Taken = Stamme angehörige, ist nach den Norddörfern übergesiedelt. Unerwachsene giebt es nicht mehr in Rantum.

---

*) Nur das erinnere ich, daß Maiken eines Tages mir sagte. Jacob Lüng und seine Frau wären eines natürlichen Todes in Rantum gestorben; ersterer, nachdem er, freilich ohne eigentlich krank zu sein, mehrere Jahre stets zu Bett gelegen habe. Maiken Niß Taken oder Maiken Jens Andresen starb selber den 28. Sept 1828. — Neun Jahre später fand man die letzte ihrer alten Nachbarinnen Maiken Peter Buhn todt in deren Hütte. Sie hatte lieber todt hungern und frieren wollen, als irgend Jemand und namentlich der Armenkasse zur Last zu fallen.

Digitized by Google

Das jetzige Kirchspiel Westerland besteht daher aus Abkömmlingen der alten Eidumer und Rantumer. Wie früher bereits erwähnt, sind die sogenannten Enden, die südwestlichsten Dorftheile Westerlands, die ältesten Theile des Kirchspiels und ohne Zweifel die nordöstlichsten Reste des alten Eidums, denn die sogenannten Hedigen sind ein nordöstlicher neuer Aufbau des Kirchspiels.

In diesen sogenannten Enden lebte daher noch manche Tradition aus alter Zeit, als ich ein Knabe war, und ich fand wirklich einige Jahre später eines Abends hier Gelegenheit, eine Art Fortsetzung und Beschluß zu Maikens Erzählung zu hören.

Unter meinen Schul- und Spielkameraden aus dieser Gegend Westerlands war ein Knabe, fast so alt wie ich, auch an Sinn für die alten heimathlichen Sagen und Geschichten mir völlig gleich. Sein Name war Manne oder Meinert. Sein Vater und seine Großmutter waren aber gleichsam lebendige Archive, voller Erinnerungen aus der Vorzeit Sylt's, und beide erzählten gern. Der Vater war ein Seefahrer, wurde später Schiffscapitain, sein Name war Nickels Mannis, oder, wie er sich gewöhnlich schrieb: Cornelis Meinerts. *) Dessen Vorfahren hatten ungefähr seit dreihundert Jahren das alte, lange, niedrige Haus bewohnt, in welchem ich meinen Freund Manne in den langen Herbst- und Winterabenden oft besuchte. Die nächsten Nachbarn des Nickels

---

*) Es ist etwas Eigenthümliches aber Allgemeines auf Sylt, daß jeder Eingeborene außer seinem Tauf- und Stammnamen noch einen einheimischen Sylter Namen von seinen Landsleuten erhält.

Digitized by Google

Mannis waren ebenfalls Seefahrer, nämlich die Schiffscapitaine Buh Haulken Prott und Erk Erken Hahn; jedoch es schrieb sich der erstere stets Boy Hinrichsen Prott und der andere Dirk Dirksen Hahn. Alle drei waren joviale Männer in ihren rüstigen Jahren, doch hatte Hahn bereits seine Seefahrten aufgegeben, lebte von seinen Zinsen gemüthlich zu Hause. Diese drei Männer saßen eines Abends, jeder mit einer Kreidepfeife im Munde, in der Wohnstube des Nickels Mannis auf der Bank unter den Fenstern der Stube. Die strickenden Weiber saßen rings um den Tisch, auf welchem die Lampe stand und ein spärliches Licht verbreitete. Mein Freund und ich saßen in der Ofenecke auf der kleinen Ofenbank und horchten begierig den Erzählungen der Männer und der alten Großmutter Dürken Haiken Prott, gewöhnlich von uns Bootj genannt. *)

„Nachbar Hahntje“ — begann der freimüthige Prott, „woher möchte doch wohl deine Familie den Stammnamen Hahn erhalten haben?“ — „Das will ich dir sagen,“ — antwortete Hahn. — „Mein Großvater, Meinert Petersen Hahn, wollte seinen Bruder Lorenz Petersen Hahn, den Vater deiner Großmutter, nicht im Stich lassen, als derselbe von den Helgolander Heringsfischern, die Lorenz durch sein Krähen, gleich einem Hahn, des Morgens zum frühen Aufstehen veranlassen

---

*) Der Aberglaube war übrigens schon im Verschwinden bei diesen Leuten. Ich erinnere nur, von Bootj eine Herengeschichte gehört zu haben, nämlich die allgemein bekannte von der falschen Braut oder Here aus Eidum, die geschworen, eher in Stein verwandelt, als untreu zu werden, und beides wurde. Als sie ihrem ersten Bräutigam untreu geworden, wurde sie an ihrem Hochzeitsfeste mit dem zweiten, sammt der ganzen Hochzeitsgesellschaft in Stein verwandelt.

Digitized by Google

wollte, den Spottnamen Hahn erhalten hatte, sondern alles, auch den Spott, brüderlich mit ihm theilen. Nun bin ich leider der einzige übrig gebliebene Mann, aus den an Weibern so zahlreichen Nachkommen, der weiland fünf Gebrüder Hahn, so daß ich mich jetzt allein mit dem Spottnamen herumtragen, gleichsam für die Sünden deines Urgroßvaters allein büßen muß. Ist das nicht lächerlich? Ha, ha, ha!" — Alle stimmten mit ein in das Gelächter des muntern aber witzigen Hahn. — Jedoch Prott fühlte, daß er durch Hahns Antwort in die Linie mit den Weibern gestellt sei, daher erwiderte er eben so witzig: — „Der alte Hahnstamm muß nicht viel getaugt haben, weil er zu seinem Wachsthum und seiner Fortpflanzung so vieler fremder kräftiger Pfropfreiser bedurfte, wie z. B. des an Männern so zahlreichen Geschlechtes Prott." — Jetzt wurde natürlich wieder gelacht. — "Wir stammen ohne Zweifel aber alle von Grethje Schrabbel ab, der Großmutter der 5 Gebrüder Hahn, welche als Kind in einer Wiege einst bei Rantum an den Strand gespült sein soll, Nickels Mannis auch" — sprach Hahn.*) — "Nein" — entgegnete Mannis — "Meine Frau wohl, aber ich nicht. Ich gehöre zu Denen, die den alten Hahnstamm erhalten und verbessern müssen. Ha, ha, ha! — Mein Familienstamm ist ein ächter alter Westerländer oder Eidumer Stamm. Vor mir haben mindestens schon sieben meiner Vorfahren auf diesem alten Familienstaven in Osterende gewohnt. Der sechste meiner Vorfahren hieß

---

*) Die fünf Gebrüder Hahn hießen: Lorenz, Meinert, Andreas, Cornelis und Jan; sie wurden aber gewöhnlich von Sylter Landsleuten: Larens, Manne, Andrees, Neagels und Jens Grethen genannt, nach ihrer Großmutter Greth Schrabbel.

Jung Erk Mannis, er war um 1592 Strand- und Kirchspielvogt in Westerland und hatte eine Eigenthumsmühle in Bundisgungh, die aber abgebrochen werden mußte, als die jetzige königliche Roggenmühle für Westerland und Tinnum gebaut wurde. Jung Erk Mannis stammte aber ab von Erk Mannis, welcher dieses Haus gebaut hat, welcher aber nicht der Vater, sondern der Großvater oder Urgroßvater von Jung Erk Mannis gewesen sein soll. Die alten Eidumer scheinen aber, eben wie die jetzigen Westerländer, gewöhnlich hergehalten und gebüßet zu haben, wenn der Brodkorb der Rantumer leer war. Schon ehe die Rantumer Hähne und Protter — eigentlich sollte ich gesagt haben Rochelprotter — nach Westerland übersiedelten, kam einst ein Schwarm hungriger, auf eine bessere Theilung der Westerländer Güter besessener Leute von Rantum oder Hörnum her, nahm, was man nicht gutwillig geben wollte, und acht derselben luden sich auch bei meinem Stammvater, dem Strandvogt Erk Mannis, zu Gaste. Erk Mannis war aber ein kluger und tapferer Mann, er machte die zudringlichen Fremdlinge betrunken und nahm sie durch Hülfe seiner Freunde, der zahlreichen Männer aus der Familie Frödden in Tinnum, gefangen. Sieben dieser räuberischen Hörnumer wurden später auf dem Galgenhügel bei Keitum hingerichtet, den achten aber ließ man wieder laufen, da er noch sehr jung, nur ein Knabe war. Allein dieser rächte als ein ächter Räuberlehrling den Tod seiner Kameraden dadurch, daß er in der Nacht das Haus meines Stammvaters Erk Mannis in Brand steckte und abbrennen ließ. Darauf bauete Erk Mannis an einer etwas höheren Stelle das Haus, welches mir jetzt gehört

Digitized by Google

und worin ich mit meiner Familie noch jetzt wohne. Das alles wird nach meiner Calculation um 1518 oder 1520 geschehen sein."

Das so eben vorgetragene mußte natürlich erörtert und besprochen werden. Hahn erwiderte also: „Ich nehme an, Nachbar Nickels, daß deine ganze Erzählung nur eine Calculation oder ein Scherz war, sonst müßte ich im Ernst protestiren dagegen, daß du die fünf, freilich in Rantum geborenen, Gebrüder Hahn, die sich später in Westerland ansiedelten, mit Hörnumer oder andern Strand- oder Seeräubern in Parallele stellst. Die Gebrüder Hahn waren alle nicht bloß tüchtige Wallfischfänger, sondern sehr ehrenwerthe, grönländische Commandeure, die alle auf redliche Weise viel Geld verdienten, sich alle selber ihre Häuser in Westerland bauten und zu dem Wohlstande dieses Kirchspiels viel beitrugen." — Darauf begann Prott: „Und ich protestire wirklich im Ernst dagegen, daß der verwegene Nachkomme eines Alt-Eidumer Strandläufers meinen väterlichen Stammbaum in den Verdacht bringen möchte, als ob derselbe seine Wurzeln in Rantum oder auf Hörnum hätte, da es doch bekannt ist, daß das edle Geschlecht der Protter aus Keitum, der berühmten Hauptstadt der Insel, stammt." — Jetzt begann ich, der ich an Maiken Niß Takens Erzählung von den Hörnumern und deren Kampf mit den Rochenschwänzen und Rochenstacheln zu denken kam, auf der Ofenbank zu kichern. — „Wer lacht da hinter dem Ofen, wenn alte Leute sprechen?" — sprach Prott zürnend. — Mein Freund Manne schwieg, wollte mich nicht verrathen, daher mußte ich selber antworten. Ich rief: „Christian Jappen" — weil ich unter diesem Namen nur bekannt

war. — „Du langohriger Heedkböör (Hedigbuer, Haidebauer), glaubst Du es besser zu wissen als ich, woher die Protter stammen?“ — fragte Buh Haulken. — Ich antwortete mit großem Selbstgefühl: „Ja, das glaube ich.“ — Jetzt nahm jedoch die alte Bootj meine Partei und sagte: „Aae morr! Der Junge kann Recht haben. Die Protter sollen ursprünglich von Hörnum herstammen. Sie waren Rochelfischer, die einen Aufstand gemacht und tapfer für ihre Freiheit gekämpft hatten, aber eine Zeitlang deshalb von der Insel flüchten mußten. Als später einige der Fischer wieder heimkehrten, soll sich einer derselben in Keitum niedergelassen und dort den Spottnamen Prott erhalten haben, weil er mit einem stacheligen Rochenschwanz einen Priester todtgeschlagen hatte in dem Aufruhr der Hörnumer, und weil er einst mit einem Sack voll Rochelprotter hatte Abgaben bezahlen wollen. — Seine Nachkommen sollen aber zahlreich geworden sein und den Spottnamen Prott als Familiennamen angenommen haben.“ — „Na, das läßt sich hören!“ — sprach jetzt der launige Prott. — „Dafür dank ich euch, Bootj! Also mein Stammvater ist mindestens ein tapferer Mann, ein Freiheitskämpfer, gewiß ein ächter Friese vom alten Schlage gewesen. Na, das läßt sich hören! Wußtest du das auch, Junge, als du lachtest?“ — Ich antwortete wieder: „Ja.“ — „Na, dann erzähle du uns 'mal, was du von der Geschichte weißt, so etwas mag ich hören. Das ist ganz etwas anderes, Priester todtschlagen mit Rochelschwänzen, als wenn Hahntje rühmt von seinen Hähnen, daß sie Wallfische gefangen, oder Nickels Mannis pocht von der Tapferkeit und Klugheit seiner Vorfahren, wenn sie vielleicht einige hungrige Freiheitskämpfer betrunken gemacht

Digitized by Google

und an den Galgen gebracht haben. Ha, ha, ha! Das ist köstlich! Na Junge, fang' nur an." —

Ich erzählte nun, was ich von Maiken gehört hatte über den falschen, habsüchtigen Priester, über die Hörnumer Fischer und ihren Kampf mit den Rochenschwänzen, ihre Flucht und Rückkehr, ihren Tanz mit den Hexen und deren Rache, vor allem aber von der Familie Lüng. Als ich die Geschichte vom langen Peter erzählte, wie er den übermüthigen Sohn des tyrannischen Amtmannes Pogwisch, als derselbe in die Kohlschüssel der Familie Lüng gespuckt, in Uebereinstimmung mit dem altsylter Sprichwort: „Diar ön de Kual spüttet, skell en fallef oflit" erstickt habe, entstand ein förmlicher Sturm von Freude und Gelächter, von Lob über Pidder Lüng und dessen That unter den Anwesenden, der nicht enden zu wollen schien. — Endlich unterbrach Prott diese Scene, indem er sprach: — „Hör' Junge, du hast deine Sachen gut gemacht, das war eine köstliche Geschichte, — wenn es nicht so schlechte Zeiten wären, so würde ich dir für deine Erzählung eine Mark Hamburger Banco zum Petritage geben, allein jetzt mußt du mit einer Reichsbank-Mark vorlieb nehmen." *) —

„Hör', Nachbar Prottje," — begann jetzt Nickels Mannes — „wenn du so spendabel eine Sage über deinen einstmaligen, mindestens geistig Verwandten Pidder Lüng bezahlst, so kann ich hoffentlich auch noch heute Abend einige Reichsbank-Mark bei dir verdienen, denn ich habe in mehreren alten Büchern von ihm gelesen." —

*) Eine Reichsbank-Mark galt 5 ß Courant, eine Hamburger Banco-Mark aber 20 ß Courant damals. — Der Petritag wird am 22. Februar gefeiert durch Kuchenessen, Tanzen und Spielen, und ist ein Nationalfesttag auf Sylt.

Digitized by Google

„Das kommt alles darauf an, Nachbar, wie du deine Sachen machst" — entgegnete Prott. — „Wenn du allzuviel nebenbei pochst von der Solidität deiner Vorfahren und wie sie hier 300 Jahre gesessen haben auf einem Fleck, um ihr Geld zu zählen und zu knurren über die hungrigen und räuberischen Rantumer oder Hörnumer, oder gar darauf zu speculiren, wie sie solche arme Teufel an den Galgen brächten, dann gebe ich nicht einen Reichsbank-Schilling für deine Erzählung. Machst du aber dein Besteck oder Calcül gleich anfänglich gut und steuerst mit Pidder Lüng hoch hinauf, bis du ihn in Reihe und Glied mit Wilhelm Tell oder Paul Jonas gestellt hast, ja dann wäre ich im Stande, dir — wenn nur die Zeiten nicht gar zu schlecht wären — für deine Geschichte einen ganzen Reichsbank-Thaler zu geben. Na, Nachbar Nickels, fang' nur an und mach' deine Sachen eben so gut wie der großohrige Schelm hinter dem Ofen." —

Nickels Mannis begann jetzt seine Erzählung. — „Nachbar Buh, du brauchst keine Sorge zu haben, daß ich deinen Stammverwandten, den langen Peter von Hörnum verkleinern werde. Ich will nur erzählen, was ich von ihm gehört und gelesen habe, und dir dann bis du bezahlst, einen Thaler in's Debet schreiben. Ihr wißt, daß ich augenblicklich der längste Mann bin „büt Brö" (außerhalb der Brücke, welche die Hedigen mit den Enden Westerlands verbindet), daß ich meine vollen 6 Fuß von den Sohlen bis zum Scheitel messe, allein Pidder Lüng soll noch einen Fuß länger gewesen sein, als die längsten Männer in ganz Friesland und Holland damals waren." — „Hör', Nachbar Nickels, das Pochen scheint dir angeboren zu sein" — fiel Prott ihm in die Rede. —

Digitized by Google

„Wenn du beibleibst, den langen Peter mit dir selber zu vergleichen, so verdienst du keinen Bankschilling bei mir, du solltest lieber Hahn oder mich zum Maaßstab nehmen, um nach uns die Eigenschaften des großen Hörnumers zu beurtheilen, das wäre schicklicher. Ha, ha, ha!" — „Nun wohl!" — antwortete Nickels. — „Der lange Peter war noch reichlich einen Fuß länger als sein Verwandter Bub Haulken und fast so dick, wie Nachbar Hahn. Er war aber viel stärker und tüchtiger, als alle Beide zusammen, denn er hat einmal fünfzehn Sachsen von der gröbsten Sorte, die ihn gefangen nehmen wollten, wie es in der ostfriesischen Chronik heißt, mit seinem ungeheuren Schlachtschwert überwunden und erlegt. Er machte sich nämlich nie so gemein, gleich den übrigen Hörnumern mit Rochelschwänzen zu kämpfen und schwache Priester todt zu schlagen, sondern er kämpfte gegen wirkliche Gewalthaber, zumal gegen alle Unterdrücker der Freiheiten und Rechte der Friesen. Konnte er nichts in Nordfriesland ausrichten, so segelte er nach Ost- oder Westfriesland und focht dort für das Volk. Man hat nie von ihm gehört, daß er gleich den übrigen Hörnumern, den Prottleuten, um die Mitternacht nach den Mädchen oder am Strande nach Beute umhergelaufen; wohl aber heißt es von ihm, daß er sich der alten Rantumburg oder Rathsburg bemächtigt, dieselbe auf's neue befestigt und bei der Gelegenheit viele Schätze, welche wahrscheinlich die Limbecker oder andere Land- oder Seeräuber dort vergraben hatten, gefunden und erbeutet habe. Wann dieses geschehen ist, kann ich nicht mit Bestimmtheit angeben. Es scheint aber, daß er — falls es wahr ist, was der Junge hinter dem Ofen so eben von der Erstickung des

Digitized by Google

jungen Pogwisch in der Kohlschüssel erzählte — um 1479 von Sylt entflohen und erst nach der Hinrichtung der 74 Hörnumer bei Hamburg (im Jahre 1488) etwa um 1490 zurückgekehrt sei und das Commando auf Hornum übernommen habe.

Man muß sich, um ernsthaft über die damaligen Zustände zu sprechen, denken, daß die ehemalige geordnete Volksmacht, die republikanische Gesetzgebung und Selbstverwaltung der Friesen, schon seit 1360 stark unterwühlt worden waren, da Könige und Fürsten nicht allein, sondern auch Adelige und Geistliche mehr als je früher bemühet waren, das friesische Volk zu bevormunden und dessen Rechte und Freiheiten zu unterdrücken. Im folgenden Jahrhundert kamen unglückliche Kriege und leicht bewältigte Volkserhebungen, sowie Vögte, welche die Könige und Fürsten als ihre Stellvertreter im Frieslande anstellten, um ihre Macht daselbst zu befestigen, hinzu, verbesserten aber wahrlich nicht die Zustände des Volkes. Die Volksmacht war gebrochen, aber eine wohlgeordnete fürstliche oder königliche Macht war noch nicht an die Stelle der ersteren getreten, mindestens nicht im Nordfrieslande. Die größeren freien friesischen Volksverbindungen und Volksversammlungen, sowohl die der sieben Seelande im Südfrieslande als die der sieben Harden im Nordfrieslande hatten aufgehört, die südfriesischen bereits um 1360, die nordfriesischen um 1460. Jedoch das Volk kämpfte noch immer hier wie dort mit großer Hartnäckigkeit, freilich vereinzelt, mit weniger Übereinstimmung und Einigkeit und oft ohne viele Klugheit, aber mit einem Muthe, der eines bessern Erfolges werth gewesen wäre, für die Wiederherstellung der altfriesischen

Digitized by Google

Freiheit. Das Volk lebte mithin in einer unglücklichen Übergangsperiode. Geordnete Zustände waren nicht vorhanden, die Gewalt herrschte statt des Rechts. — Es konnte nicht ausbleiben, daß bei diesen Kämpfen Einzelne im Volke sich dabei Dinge erlaubten, welche ganz wie die Gewaltthaten der Unterdrücker des Volkes beurtheilt wurden und beurtheilt werden mußten. Namentlich machten die Ostfriesen mehrfältig die Erfahrung, daß, wenn sie geleitet von einem tapfern Volksmann eine fremde fürstliche oder andere Macht überwunden hatten, sie alsdann eine Beute ihres bisherigen Anführers wurden, mithin ihre alte ächtfriesische Volksfreiheit nimmer wieder erlangten. Ähnliches geschah auch, wenn gleich im kleineren Maße, in Nordfriesland. Das Land hatte einmal wieder seine Herrschaft nur gewechselt, und Volk und Tyrann kehrten endlich abermals ihre Waffen gegen einander, bis wieder ein solcher Wechsel eintrat oder das Volk, des ewigen Kampfes müde, vielleicht in sich selber zerfallen, zersplittert und dadurch schwach geworden, nachgab und sich die Dinge und Herrschaften gefallen ließ, wie sie eben kamen. Die zähen, freiheitsliebenden Friesen gelangten aber nur sehr träge und langsam, erst nach einem mehrhundertjährigen Kampf und Widerstreben, in einen solchen Zustand der Ergebung und der Unterthänigkeit gegen eine absolute oder Einzelherrschaft, haben bis auf den heutigen Tag jedoch noch manche ihrer alten republikanischen Formen und Regeln gerettet, obgleich man in der Hauptsache ihnen allmälig, wie man zu sagen pflegt, die republikanische Haut über die Ohren gezogen hat. So ist es gegangen in Südfriesland und in Nordfriesland. Das Traurigste dabei ist, daß das friesische Volk wie durch das Meer und die

Politik so auch in sich selber, durch eigenen Unfrieden, zerrissen ist, daß es, wie es scheint, nie einen recht innigen nationalen Zusammenhang gehabt hat, so daß der Ostfriese kaum weiß, daß es ein Nordfriesland giebt, daß der Eiderstedter sich schämt ein Friese zu heißen, der Sylter den Wiedinger kaum als ebenbürtig ansieht, der Föhrer nicht den Pellwormer als Landsmann erkennt und der Mohringer nicht selten mit seinen nächsten Nachbarn hadert.

Die Freiheit und Einigkeit aller Friesen soll aber das hohe Ziel gewesen sein, welches sich der lange Peter von Hörnum gestellt hatte. Freilich entsprachen die Mittel, welche er zur Erreichung seiner Absicht wählte und welche ihm zu Gebote standen, nicht einem solchen schönen Ziele. Es waren überdies der Hindernisse und Feinde, mit welchen zu kämpfen und welche zu überwinden er unternahm, zu viele und zu mächtige, als daß der Erfolg seiner Bestrebungen hätte ein günstiger werden können. Gleichwohl hat er nicht umsonst gelebt. Er hat so manchen Tyrannen zittern gemacht, und hat der Welt und namentlich seinem Volke gezeigt, wie viel der Einzelne werth ist und wirken kann, wenn er nur den Muth und den Willen dazu hat, sein Ziel fest im Auge behält und sich selbst und seinen Grundsätzen treu bleibt; aber auch wie Großes das tüchtige Friesenvolk hätte erreichen können, wenn es sich stets einig gewesen wäre, und mit ähnlichem Selbstvertrauen, ähnlicher Consequenz nach gleichem hohen Ziele wie Pidder Lüng getrachtet hätte. Er hat es seinen Landsleuten gezeigt, wie das zerstörende und sie trennende Meer auch eine Zuflucht, eine Quelle von Macht und Reichthum und selbst ein Mittel zur Wiedervereinigung

Digitized by Google

der Getrennten werden kann. Er hat endlich in seiner engern Heimath durch seinen letzten entschlossenen Schritt, der, wie es schien, nun einmal nothwendig gewordenen fürstlichen und Vogtsmacht Gelegenheit gegeben, sich rascher als sonst zu entwickeln und festzustellen, mithin den Zustand der regellosen Gewalt aufzuheben."

So ungefähr sprach der sehr gescheute Cornelis Meinerts, als er nur erst sich und seine Zuhörer zu einer ernsthaften Erwägung der einstmaligen Dinge und Zustände und namentlich der Geschichte des großen Hörnumer Fischers und Seeräubers oder Seehelden und Freiheitskämpen Pidder Lüng gestimmt hatte. Alle horchten jetzt schweigend, mit Achtung und großem Ernst seinen Worten.

Meinerts fuhr dann fort: „Was nun das Specielle von Pidder Lüngs Geschichte betrifft, so ist darüber eigentlich nicht viel bekannt und aufbewahrt worden. Als er, wahrscheinlich um 1490, zuerst wieder nach langer Abwesenheit nach seiner Heimathinsel zurückgekehrt war galt er noch immer, selbst bei vielen seiner Landsleute, für einen verdächtigen Flüchtling, für einen sich selbst verbannenden Verbrecher. Er fühlte sich daher durchaus nicht sicher auf Sylt und konnte sich auf dem Festlande nicht sehen lassen, obgleich der tyrannische Amtmann Pogwisch längst vertrieben war. Zu seinem und seiner Genossen (der noch übrigen Hörnumer Fischer und als See- und Strandräuber sonst Verdächtigten) Schutz hatte er die alte Rantumburg aufs neue befestigen lassen. Als er bei der Gelegenheit einer Menge vergraben gewesener Schätze habhaft geworden war, hatte er die Mittel in Händen, für sich und seine ihm jetzt sehr ergebenen Kameraden besser als früher zn sorgen,

ihre Schiffe theils verbessern, theils neue anschaffen zu lassen und dadurch den Grund zu einer Flotte zu legen, mit welcher er alle Feinde der Friesen und deren Freiheit zu bekämpfen gedachte. Er sammelte schnell und leicht eine Menge ihm als Flüchtlinge oder als Landsleute oder an Gesinnungen verwandte Menschen ringsum sich und bemannte durch dieselben seine Schiffe. Als ersten Officier nach sich auf seiner Flotte ernannte er einen gewissen Wiard aus Ostfriesland. Er machte seine Leute bekannt mit seinen Plänen, wie er sich berufen fühle, ein Hersteller und Rächer der Einheit und der Freiheit seines friesischen Volkes namentlich auf dem Meere zu sein, wie er daher alle Schiffe der ringsum wohnenden Völker, Fürsten und Städte, welche die Friesen zu unterjochen oder zu besteuern strebten, zu bekriegen, zu beschädigen und wenn er könne, wegzunehmen oder zu zerstören Willens sei; verhehlte ihnen aber auch nicht, daß sie von jetzt an gewissermaßen vogelfrei wären, daß das Meer nunmehr ihre wahre Heimath und ihr Acker sei, auf welchem sie allein wohnen, pflügen und erndten könnten; daß aber, sobald sie wieder das Festland betreten würden, Galgen und Rad ihrer warteten. Zur beständigen Erinnerung an diese seine Mittheilungen und an ihre Versprechungen, sowie besonders an die Aussicht auf Galgen und Rad, welche ihrer warteten, wenn sie ihrem Anführer und dessen Grundsätzen untreu werden sollten, ließ er jedem seiner Officiere und Schiffsleute auf dessen Kleidern an der einen Seite das Zeichen eines Galgens und an der andern Seite das Zeichen eines Rades festnähen. So ausgerüstet fuhr der lange Peter mit seiner Flotte und seiner Mannschaft auf die See hinaus.

Digitized by Google

Die Helgolander Bucht oder der südöstliche Winkel der Nordsee, die Mündungen der Elbe, Weser, Eider und Jahde, die holländischen und dänischen Küsten, waren die Hauptschauplätze der Thaten dieser Freibeuter, welche viele Jahre hindurch diese Gegenden des Meeres beunruhigten. Sie kämpften übrigens nicht allein mit den Kriegsschiffen der Dänen, Holländer und Hansestädte, wo sie dieselben trafen, sondern sie plünderten auch die friedlichen Handelsschiffe und Fischer-Fahrzeuge dieser Nationen und hielten Nachlese, wenn zwischen andern streitenden Mächten auf der Nordsee ein Seegefecht stattgefunden oder ein Sturm unter den segelnden Schiffen aufgeräumt hatte. Ihre Zufluchtstätten und Schlupfwinkel in Zeiten der Noth waren die Sandbänke, Dünen und kleinen Inseln der Nordsee an den schleswigschen, deutschen und holländischen Küsten. Ihre Hauptsammelplätze waren aber Helgoland und der alte Freihafen auf Hörnum, woselbst sie auch Winter-Quartier zu halten pflegten.

Sie waren ergrimmt auf die Hamburger, weil diese so oft die Freibeuter auf der Nordsee gezüchtigt und besonders, weil sie ohne Beweis und Recht im Jahre 1488 jene 74 Hörnumer, von denen ich früher erwähnt, auf dem Grasbrook hingerichtet hatten. Sie hasseten und verfolgten hauptsächlich deshalb die Bremer, weil die bremischen Bischöfe und Bürger von Alters her der Freiheit und dem Wohlstande der Friesen und namentlich der Ostfriesen hinderlich gewesen waren. Sie waren den Holländern gram nicht blos, weil diese schon lange darnach trachteten, Westfriesland von dem übrigen Südfrieslande loszureißen und mit Holland zu verbinden, sondern auch, weil sie die Holländer als friesische Rene-

gaten ansahen. Ueberdies erregten die reichbeladenen Handelsschiffe der Holländer noch öfter als die der Bremer und Hamburger den Neid und die Habsucht der friesischen Seeräuber. Mit den Dänen und der dänischen Regierung, mit den schleswigschen Herzögen, Amtmännern und Vögten oder Stallern hatten sie aber eine lange Rechnung zu schlichten. Sie waren nicht blos erbittert darüber, daß der Siebenhardenbund aufgehoben, Nordfriesland also noch mehr als früher (durch die Abtrennung von Westerlandföhr, Amrum und List von den Uthlanden) politisch zerrissen und schwach geworden war; daß die freie Gesetzgebung der Friesen gefährdet worden war, dadurch, daß man den Eiderfriesen 1444 ein Strandgesetz aufgedrungen hatte, welches man auch auf Nordstrand, Föhr und Sylt einzuführen strebte; daß man durch königliche und seit 1490, nach der ersten Theilung der Herzogthümer, durch fürstliche Beamte Nordfriesland zu regieren, mithin dort die Volksmacht und Freiheit zu unterdrücken suchte; sondern auch besonders darüber, daß man bisher so viele ungebildete, habsüchtige, grausame oder schwache und nachlässige Beamte im Frieslande eingesetzt und ähnliche erzpäbstliche, aber nach der Meinung des Volkes unwürdige Priester dort geduldet hatte, durch welcher Leute Verhalten doch eigentlich die Volksaufstände in Eiderstedt um 1445 und 1461, auf Nordstrand und in Husum um 1468 und 1472, auf Sylt und in der Tondern'schen Marsch um 1479 entstanden waren. Endlich war man erbittert über die vielen Hinrichtungen freiheitsliebender Männer aus Eiderstedt und Nordstrand; über das Verbot, Waffen zu tragen, von 1446, welches so viele Friesen eben friedlos und flüchtig

gemacht; über neue und verhaßte Steuern, wie z. B. die Rebellensteuer der Husumer und die Rochensteuer der Sylter.

Das Glück schien dem gewaltigen Freiheitskämpen Peter von Hörnum ungeachtet seiner vielen Feinde, mit denen er Händel suchte und fand, und die er mehrentheils, weil er sie gewöhnlich plötzlich und vereinzelt angriff, besiegte oder deren Schiffe wegnahm, plünderte oder zerstörte, günstig zu sein. Den höchsten Gipfel seines Rufes scheint er jedoch erst nach den Streitigkeiten, welche zwischen den Dänen, Friesen, Dithmarschern Hamburgern, Bremern und Stadern um 1496 und 1498 wegen Helgoland bestanden, erreicht zu haben. Wegen seiner Kühnheit, persönlichen Stärke und Tapferkeit, sowie der Menge seiner ihm folgenden Kampf- und Raubgenossen fand der furchtbare Seeheld selten einen nachhaltigen oder bedeutenden Widerstand. Je höher nun sein Glücksstern stieg, desto größer wurde auch sein Muth und Stolz. In seinem Hochmuthe pflegte er wohl oft sich selber zu nennen:

„Der Dänen Verhärer,
Der Bremer Vertärer,
Der Holländer Krüz und Beleger,
Der Hamborger Bedreger."

Zu seinen berühmtesten Seegefechten und Heldenthaten gehört folgende. Der Herzog Georg von Sachsen hatte einst Ost- und Westfriesland mit Krieg überzogen und hart bedrängt. Nachdem die Sachsen schon mehrere Jahre im Frieslande übel gehauset, jedoch auch ab und zu von den tapfern Einwohnern Verlüste erlitten und Gefechte verloren hatten, lag im Jahre 1515

Digitized by Google

noch die schwarze Garde von Sachsen, 5000 Mann stark, im Frieslande. Die Friesen mußten diesem wilden wüthenden Haufen nicht blos Kost und Obdach, sondern, da der Herzog denselben nicht besoldete, sogar Lohn geben für dessen Plünderungen, Mord- und andere Schandthaten im Lande. Dieses empörte den gewaltigen Peter von Hörnum in dem Grade, daß er sich und seine Schiffe rüstete, um den südfriesischen Brüdern auf irgend eine Weise Hülfe zu bringen. Auf dem Zuidersee angekommen mit seiner Flotte, erfuhr er, daß eine Menge holländischer Schiffe im Begriff wäre, den Sachsen im Frieslande Beistand zu verschaffen. Sofort suchte er die holländische Flotte auf. Es entstand ein mörderisches Gefecht, welches damit endigte, daß Peter siegte, daß 18 der Schiffe, unter welchen 5 Kriegsschiffe waren, daß reiche Beute an Proviant, Munition und Geld und mehr als 700 Gefangene in seine Hände geriethen. In der Hitze des Kampfes oder in seinem Uebermuth als Sieger soll er aber von der großen Menge der Gefangenen 111 über Bord geworfen und ersäuft haben. Dieser Sieg des berühmten Seehelden soll aber wesentlich dazu beigetragen haben, dem sächsischen Herzoge den Muth zur Fortsetzung des Krieges zu nehmen. Herzog Georg schloß noch in demselben Jahre 1515 am 22. Mai Frieden und zog mit seinen Truppen aus Friesland wieder fort.

Es scheint jedoch, daß nach diesem Siege und dieser barbarischen Ersäufung der 111 Gefangenen der Stern des riesigen Hörnumers rasch zu sinken begonnen habe. Es erlitt seine Flotte in kurzer Zeit mehrfältig durch Stürme und in Seegefechten bedeutende Verlüste, denn es hatte sein bisheriges Glück ihn nicht bloß übermüthig,

sondern auch sicher und sorglos gemacht. Als nun einst nach einem großen Verlust an Schiffen, Mannschaft und Vorräthen der lange Peter mit den Resten seiner Macht bei Hörnum hereinkam und am Buder landete, fand er dort vieles eigenmächtig verändert. Als er nach seiner Burg gehen wollte, fand er seine Schanze sogar zerstört. Er ging nach Rantum und erkundigte sich, wer es gewagt habe, in seiner Abwesenheit solche Veränderungen auf Hörnum vorzunehmen. Man nannte ihm den Strandvogt Erk Mannis zu Westerland und die übrigen Land=, Strand= und Bauervögte der Insel. Da gingen ihm die Augen auf, daß jetzt oder nie auf Sylt die Macht der Vögte gebrochen werden, daß er mit seinen eigenen Landsleuten einen Kampf bestehen müsse. Er sammelte daher seine besten und treuesten Leute, marschirte nach Westerland, ließ hier seine Mannschaft plündern und ging selber mit 7 Mann zu Erk Mannis ins Haus, um ihn zu bestrafen wegen dessen, was er auf Hörnum zu thun gewagt hatte. Der Strandvogt war aber, wie schon gesagt, ein kluger und entschlossener Mann. Er stellte sich freundlich gegen die Eindringenden, lud sie zu Tische und bewirthete sie mit dem Beßten, welches seine Küche und sein Keller enthielten. Jedes Mal, wenn Pidder Lüng wegen der Burg zu sprechen anfangen wollte, holte Erk Mannis wieder frischen Vorrath aus dem Keller und setzte eine Flasche noch bessern Weines vor seinen Gast auf den Tisch. Dieser trank daher sammt seinen Leuten, bis sie alle betrunken auf der Diele lagen. Der Strandvogt aber ließ nun eilig alle seine Nachbarn sammt allen übrigen waffenfähigen Einwohnern von Westerland und Tinnum zusammenrufen, schlug durch deren Hülfe

Digitized by Google

die mehrentheils einzeln in den Dörfern umherstreifenden und plündernden Räuber in die Flucht, wobei die für ihr Eigenthum tapfer fechtenden Einwohner sich gegenseitig durch folgenden noch bekannten Vers, den sie sangen, anfeuerten:

„Dat geidt darna to mit alle Mann,
Mit Bössen, Schwerdt en Forken.
De hier nicht fechten will en kann,
Dat sind wol rechte Schorken!“

Nachdem die Mehrzahl der Räuber verjagt war, wandte man sich nach der Wohnung des Strandvogts, indem man nunmehr mit dem betrunkenen Hauptmann und dem Rest der Bande leicht fertig zu werden hoffte. Man hatte sich jedoch getäuscht. Der lange Peter erholte sich schnell von seinem Rausche, als er Gefahr bemerkte. Da die Möglichkeit zur Flucht mit seinen Genossen ihm abgeschnitten war, so verrammelte er die Thüren des Hauses aufs Beste und beschloß, sein Leben so lange als möglich zu vertheidigen und so theuer als möglich hinzugeben. Die das Haus bestürmende Menge versuchte unterdeß die Thüren aufzubrechen, um sich der Räuber zu bemächtigen. Als es nicht gelingen wollte, stieg man auf das Dach und bahnte sich durch dasselbe einen Weg zu dem langen Peter und seinen Genossen. Diese wurden dann endlich nach einem verzweifelten Widerstande von der Menge überwältigt und alle gefangen genommen.

Die gefangenen Krieger und Räuber wurden alsdann vor das Gericht des Sylter Rathes gestellt. Dieses sprach — freilich mit Widerstreben, wie es heißt

Digitized by Google

— jedoch nach dem alten friesischen Gesetz das Todesurtheil über den Freiheitshelden und Seeräuber Pidder Lüng und dessen Genossen aus, und nach einigen Tagen wurde der lange Peter sammt 6 seiner Mitschuldigen wirklich auf dem Galgenhügel der Haide bei Munkmarsch aufgeknüpft; den achten der gefangenen Seeräuber, einen Knaben, ließ man aber seiner Jugend wegen laufen. Daß derselbe später aus Rache gegen meinen Stammvater Erk Mannis, das Haus desselben abbrannte, habe ich schon anfänglich, wie freilich mehreres anderes, erwähnt.« —

Das war also das traurige Ende des feurigen Jünglings, der einst geschworen, in die Fußstapfen seines Großvaters Jens Lüng zu treten und lieber todt als Sklave zu sein! Das war das Ende des großen heldenmüthigen Hörnumers, der mit dem edlen Vorsatz, für die Freiheit und Vereinigung seines Volkes zu kämpfen und zu siegen oder zu sterben, einst seine Laufbahn angetreten hatte! — Nun, wenn auch seine Mittel, die er zur Erreichung seiner Absichten gewählt hatte, nicht die rechten gewesen, so war er doch treu geblieben seinem hohen Vorsatz und dem Wahlspruch seines Volkes:

„Lewwer duad üs Slaaw!“

Nach einer Pause von einigen Minuten, die jetzt in der Unterhaltung der Gesellschaft eingetreten war, sprach Hahn, dessen Humor unverwüstlich war: »Hör', Nachbar Prott, mehr kannst du nicht von Nickels Mannis verlangen. Er hat deinen Liebling hoch erhoben, Pidder Lüng's Ruhm wird nicht vergehen. Du bist Nickels einen Bankthaler schuldig.« —

„Das war eine trostlose Geschichte" — antwortete Prott. — „Den Haupthelden an den Galgen zu erheben und ihn in der Luft schwebend sterben zu lassen! Es fehlte nur noch, daß er hinzufügte: Die Krähen wären mit des langen Peters Ueberresten wie mit Pua Modders Katze davon geflogen. Nein, für eine solche Geschichte gebe ich keinen Deut."

„Du sollst auch nicht," — sprach Nickels Mannis. „Der Preis war ein Reichsbankthaler. Uebrigens das Traurigste bei der Geschichte war, daß der alte friesische Wahlspruch seit des langen Peters Tagen fast ganz aus der Mode, auf Sylt fast in Vergessenheit, kam, so daß es hieß: Seit Pidder Lüngs Zeit rauchten alle Schornsteine auf Sylt vor dem Winde." —

„Doch mit einer Ausnahme" — sprach die alte Bootj.

„Mit welcher?" — fragten alle voller Neugierde.

„Nun, wenn ihr es hören wollt, so will ich's euch sagen" — sprach die Großmutter, die alte Dürken Haiken Prott. — „In Puanstöven, in einer engen Dünenschlucht, südwestlich von Westerland, lag ehemals ein altes Haus, gegen Südwest und Nordost gekehrt,*) aber so geschützt durch die Dünen vor allen Winden, daß jeder Wind zuerst über das Haus wegwehte, dann beim Zurückprall von der gegenüberliegenden Dünenwand das Haus traf und mithin den Rauch des Schornsteins immer gegen den Wind, z. B. bei Westwind nach Westen, trieb. Das Haus wurde von einem Manne bewohnt, der Pua

*) Zu Anfange des 19. Jahrhunderts kamen die Grundsteine dieses ehemaligen Alteidumer Hauses in Puanstöven und andere Reste desselben, nachdem die Dünen von Westen sich bewegend, über dieselben geschritten waren, am westlichen Strande der Insel wieder zum Vorschein.

Digitized by Google

hieß, und eben so ungewöhnlich wie der Rauch seines Schornsteins sich verhielt.*) Er bezahlte freilich pünktlich seine Steuern und Abgaben, sonst aber lebte er ganz für sich, kümmerte sich um die Priester und Vögte und deren Anordnungen eben so wenig, wie um die übrigen Leute und deren Sitten und Rechte. Der Mann that freilich Niemanden ein Unrecht oder einen Schaden unmittelbar, allein er gehorchte auch Niemandem; er war aber ein Hehler der Diebe und besonders der Stranddiebe, er spottete sogar über die Vögte und Priester, über alle ehrlichen Leute und deren Gehorsam, deren Gottesdienst und deren sonstiges ehrbares Verhalten. — Pua hatte eine hübsche Tochter, aber man sagte von ihr, sie sei nie getauft worden, habe keinen Namen erhalten. Man nannte sie nur Mooder oder Modder (Mutter), selbst der wunderliche Vater nannte sie, da ihre Mutter bei ihrer Geburt gestorben war, zur Erinnerung an dieselbe stets nur Modder.

Einst waren viele schlechte Leute auf Sylt gelandet. Sie waren braun von Farbe, machten Musik, wahrsagten und flickten alte Kessel, aber sie bettelten und stahlen auch, besonders in solchen Häusern, wo sie keine Männer trafen. Man nannte sie Taters. Sie reinigten den ganzen Sylter Strand von allen angespülten, nicht schon früher geborgenen Gütern. Sie handelten und tauschten gern mit den Rantumern und den Fischern auf Hörnum, sollen aber ihr Hauptquartier bei dem alten wunderlichen Pua gehabt haben. Diese Leute wiederholten in der Folge fast alle Jahre ihre

*) Er mochte vielleicht ein Sohn oder Enkel von dem buckeligen Pua, dessen schon in der Geschichte von Jacob Lüng oder Leiert erwähnt worden, gewesen sein.

Digitized by Google

Besuche auf Sylt, ohne daß man im Anfange gewahr wurde, wo sie eigentlich ihren Aufenthalt oder ihre Schlupfwinkel hatten, bis eines späten Winterabends die schöne Modder einen braunen Knaben gebar, dessen Geburt die Diebshöhle verrieth. Der Junge wurde Paul Moders oder Pua Modders genannt. — Als er heranwuchs, zeigte er früh die Gewandtheit, List und die diebischen Eigenschaften seines väterlichen Stammes, allein er glich nicht minder an störrischem und rechthaberischem Wesen seinem Großvater. Vor allem offenbarte er seine Verwandtschaft mit diesem durch seine Spottsucht. Er konnte es nicht lassen, alle Leute, die er traf und nicht selten sogar seinen Großvater, zu necken und zu verhöhnen. Es war natürlich, je größer und je ähnlicher er dem alten Pua wurde, desto unleidlicher wurde er auch demselben. — Als nun die noch immer so hübsche Modder einen armen aber gutmüthigen Fischer aus Rantum, Namens Nickels Christians, geheirathet hatte, jagte eines Tages der alte Pua den jungen spottsüchtigen Enkel auch fort und verbot ihm, je wieder in sein Haus in Puanstöven zurückzukehren. — Pua Modders hatte daher von dieser Zeit an seine Heimath in dem Hause seines Stiefvaters zu Rantum. Jedoch er trieb sich gewöhnlich an anderen Orten auf der Insel umher, nach eigener Laune, haschend nach Kurzweil und Leckereien. Er mischte sich überall unter die Leute, führte die Einfältigen an, war naseweis gegen die Klugen, lachte über die Betrogenen und spottete sogar der Unglücklichen. Wurde er von Jemandem wegen eines Streiches ertappt und gezüchtigt, so wies er die Zähne, streckte die Zunge aus dem Munde und schwur auch wohl blutige Rache. So wuchs Pua Modders heran, ein ächter Sohn der

Digitized by Google

Freiheit und der Wildniß, der Niemandem gehorchte, nach Niemandem etwas fragte. Keiner offenen Thür ging er vorbei, ohne mindestens seine Nase hinein zu stecken; kein Hühner- oder Bergentenloch war ihm zu eng, daß er nicht hineinkriechen und es ausleeren konnte. Meinten die Jäger einen Hasen oder Vogel gefangen oder geschossen zu haben, so hatte Pua Modders denselben nicht selten bereits erwischt, ehe sie ihrer Beute habhaft werden konnten; eben so ging es gar oft den Fischern. Bei Strandungsfällen war er der flinkste Berger, aber auch der gefährlichste Dieb. Wenn und wo man ihn suchte, fand man ihn nicht, wenn man ihn aber nicht erwartete, war er da. Je größer er wurde, desto weiter dehnte er seine Streifereien und Schalksstreiche aus. Bald fuhr er mit seinem Pflegevater auf den Fischfang aus, bald schiffte er in dessen Boote allein auf den Watten und an den Ufern der Insel umher, oder wagte sich nach den benachbarten Inseln, nach Föhr, Amrum und selbst nach Römöe und den Halligen. Ueberall trieb er Kurzweil, hatte die Leute zum Besten, naschte und stahl und war wieder fort, wenn man ihn fangen und strafen wollte. Die Strandvögte aber hatten am meisten Plage und Ärgerniß durch ihn. Einst war in der Nähe von Hörnum ein holländisches Schiff zu Grunde gegangen. Viele Gegenstände des Schiffes und der Ladung desselben wurden nun dort an den Strand gespült, unter andern auch eine Menge holländischer Käse. Die Fischer auf Hörnum, die Amrumer, die Rantumer und natürlich auch Pua Modders sammelten aber fleißig die angespülten Käse und anderen Sachen, nur der Strandvogt von Rantum kam wie gewöhnlich zuletzt und erhielt am wenigsten. Auch die Föh-

ringer gingen diesmal leer aus und beneideten die übrigen Strandläufer auf Hörnum gar sehr. Eines Abends traf Pua Modders zwei neidische und habsüchtige aber höchst einfältige Föhrer, an der Ostseite auf Hörnum in einem Boote eben angekommen. Sie waren treuherzig genug, Pua Modders zu fragen, wo man die holländischen Käse suchen und finden könne. Der Schalk antwortete: »Am Ufer sind keine mehr, einige könnt ihr auf dem Warf des Strandvogts finden und in der Nacht leicht wegnehmen, andere treiben im Haff umher. Seht da im Nordost taucht eben ein schöner rother aus dem Wasser hervor. Wollt ihr den haben, so müßt ihr geschwind sein.« — Die Föhringer sprangen sofort wieder in ihr Boot, stießen ab und ruderten eiligst ins Haff, dem aufgehenden Vollmonde nach. — Über diese Fopperei und Einfalt der beiden Föhringer entstanden die Sprichwörter oder Redensarten: »Grip jens eeder de Muun!« und »Hi röd eeder de Muun üs de Förring, en meent dat et en hollönds Aast wiar.« —

Als Pua von Hörnum zurückkehrte, begegnete ihm der Strandvogt von Rantum. Dieser schalt ihn einen Stranddieb, untersuchte seine Taschen und als er nichts Verdächtiges fand, ließ er ihn mit der Mahnung gehen, sich nie wieder am Strande sehen zu lassen. Das verdroß den Schalk und er beschloß, sich sobald als thunlich an dem Strandvogt deshalb zu rächen. Als er vollends ins Dorf zurückgekehrt war, bemerkte er, daß eine alte geizige Nachbarin, die ihm, wenn er hungrig gewesen, nie ein Stückchen Speck oder Brot gegönnet hatte, ihre überjährigen Schinken zum Trocknen an die Mauer ihres Hauses gehängt und als es Nacht geworden,

Digitized by Google

dieselben wieder einzuhängen vergessen hatte. Er nahm sie alle, bis auf einen, von der Mauer leise weg und trug sie nach dem Strande, woselbst er sie hin und her in dem Treibwalle niederlegte, als ob sie daselbst von der Nachtfluth angespült wären. Er hatte berechnet, wenn der Strandvogt von seiner Excoursion nach Hörnum zurückkehrte, würde er die Schinken finden und sie als Strandgut ansehen und bergen. Dann würde derselbe aber mit der geizigen Nachbarin einen Prozeß bekommen und selber als Dieb berüchtigt werden. So wie er gedacht hatte, geschah es auch. Ja, eines Morgens fand man gar einen großen Strohwisch, mit dem Rock und Hut des Strandvogts angethan, an einer Windfahne wie einen Dieb aufgehängt, zum Spott für den Strandvogten.

Ein Bauer, welcher in dem nordwestlichsten Hause, dem sogenannten Freddens Hause, in dem kleinen Dorfe Wenningstedt wohnte und wahrscheinlich Fredd oder Frödde hieß, hatte viel Land in der Rantumer Wiese (Rantuminge) und die Gewohnheit, wenn sein Heu alles wohl gemähet und ins Haus geborgen war, denen, die dabei geholfen einen Ernteschmaus zu geben. *) Eines Jahres hatten seine Wiesen ihm viel Heu geliefert. Viele Rantumer, unter andern auch Pua Modders, hatten nun bei seinen Feldarbeiten geholfen, aber auch einige jütländische Arbeiter, die schon damals zur Zeit der Ernte nicht selten nach den friesischen

---

*) Das jetzige Dorf Wenningstedt gehört zu den sogenannten Norddörfern auf Sylt, liegt eine halbe Stunde nördlich von Westerland. Es hat seinen Namen nach der 1362 untergegangenen Stadt Wendingstedt am Friesenhafen. Dieser Ort lag circa eine viertel Meile südwestlich von dem jetzigen Wenningstedt, jetzt im Meere.

Digitized by Google

Gegenden kamen, um sich hier etwas zu verdienen. Die Sylter und namentlich die Norddörfer und Hörnumer Arbeiter waren aber damals nicht wenig neidisch und erbittert auf die fremden dänischen Tagelöhner und Dienstboten, die nach Sylt kamen und den Eingebornen den Verdienst schmälerten. Es gab daher oft Zwistigkeiten zwischen den dänischen und friesischen Landarbeitern von Alters her, besonders, wenn die Dänen anmaßend auftraten, oder zu Trunk und Streit geneigt waren. — Unter den zu Pua Modders Zeiten, kurz vor 1600, nach Friesland gekommenen Jütländern waren zwei sehr habsüchtige und naseweise Brüder, welche Sören und Niels Kygi Rand von den Friesen genannt wurden. Sie scheinen ihre Zunamen „Kygi Rand“ von dem Umstande erhalten zu haben, daß sie die üble Gewohnheit hatten, überall, wohin sie kamen, in die Küchen zu gehen und in anderer Leute Töpfe zu gucken, auch wohl aus denselben den Rahm oder das Fetteste und Beste wegzulecken.*) Niels Kygi Rand ging nach Nordstrand, fand Aufnahme und Arbeit in dem dortigen Kirchspiele Ilgrof, indem die beiden, mit ihren bisherigen friesischen Arbeitern nicht zufriedenen Bauern Jens Sievertsen und Nickels Laurensen sich seiner annahmen und ihm eine Wohnung daselbst verschafften. Allein die Unverschämtheit dieses Dänen muß sehr groß und die Geduld der damaligen Stranderfriesen mit naseweisen Fremden sehr klein gewesen

*) Heimreich erzählt davon unter Anderm: „Ein Däne, Niels Kygi Rand genannt, darum, daß er, wenn er in ein Haus gekommen, am ersten nach der Küche gegangen und nach der Wime gesehen.“

Digitized by Google

sein, denn man verklagte ihn wegen seiner Näschereien in den Küchen der Nordstrander bei dem dortigen Rath (Landes- oder Volksgericht) und dieser verurtheilte ihn darüber zum Tode. *) — Sein Bruder Sören kam mit ähnlichen Eigenschaften nach Sylt; die Sylter pflegten denselben gewöhnlich „Sören Kiek in de Pott“ zu nennen. Er scheint überdies trunk- und streitsüchtig gewesen zu sein. Jedenfalls Sören war wie Pua Modders bei dem Bauer Fredd zu Wenningstedt in Arbeit gewesen und zum Erntefest geladen. Die Festlichkeiten pflegten aber auf Sylt mit Tanz, jedoch auch nicht selten in alten Zeiten mit Schlägereien zu endigen. So geschah es denn, daß, als jene Erntemahlzeit beendigt war und die meisten der munter gewordenen Gäste sich bereits des Abends bei dem Sylter Nationaltanz belustigten, zuletzt eine entsetzliche Prügelei zwischen den friesischen und dänischen Arbeitern entstand. Die Veranlassung dazu gaben Pua Modders und Sören Kygi Rand.

Es fiel dem unruhigen und leckern Pua ein, als der Abend gekommen war, einmal nach der Küche zu schleichen, ob nicht dort noch einige, von der Mahlzeit übrig gebliebene Brocken zu erhaschen wären. Als er daselbst ankam, fand er die Küche leer, aber die Kellerthür offen. Er schlich leise näher, bückte sich und sah in den Keller hinunter. Hier gewahrte er Sören vor einer Bier- oder Branntwein-Tonne knieend, sich einen überflüssigen Trunk eigenmächtig nehmend. Sofort schlich

*) Er soll wirklich, wie Heimreich schrieb, am 13 März 1598 erhenket worden sein. Die beiden genannten Bauern aber mußten die Gerichtskosten bezahlen, „andern zum Abscheu, daß sie sich vor dergleichen Landstreichern, die sich hieselbst ohne Beweis wollen niederlassen, mögen hüten“ — wie Heimreich in seiner Chronik erzählt.

Digitized by Google

er eben so leise, wie er gekommen war, wieder zu der Tanzgesellschaft zurück, offenbarte dem Hauswirth und den übrigen Syltern, wie er gesehen, daß ein Dieb im Keller sei und die Tonnen ausleere. Man lief augenblicklich nach dem Keller und fand wirklich Sören Kiek in de Pott, wie Pua Modders gesagt, beschäftigt. Der Dieb wurde von dem jähzornigen Wirth und den erhitzten Syltern etwas unsanft aus dem Keller transportirt, während Pua Modders die übrigen Dänen anstachelte, ihren Landsmann nicht im Stich zu lassen, ihn zu vertheidigen. Nachdem er auf beiden Seiten das Feuer geschürt, entstand denn wie gesagt, eine fürchterliche Prügelei, zwischen den anwesenden Syltern und Dänen. Der Hauswirth, ein harthändiger Friese vom alten Schlage, hämmerte so lange mit seinen groben Fäusten auf den Schädel des armen durstigen halbbetrunkenen Sören, bis derselbe, platt geschlagen, sich nimmer wieder erhob, und der unglückliche Däne seinen Geist aufgab. Die übrigen Dänen wurden von den Sylter Arbeitern in die Flucht geschlagen unter dem Hohnlachen und Händeklatschen des an dem Kampfe sonst nicht Theil nehmenden feigen Spötters und Friedensstörers Pua.

Als der jähzornige Fredd zur Besinnung kam und die heillosen Folgen des Streites, namentlich den Tod des dänischen Arbeiters, erkannte, waren sein Entsetzen und sein Schmerz über das Geschehene nicht minder groß wie vorher sein Zorn und Kampfesmuth gewesen. Er floh aus seinem Hause und man suchte ihn an den folgenden Tagen überall vergebens; es hieß, er wäre von der Insel und damit den Händen der Justiz — die übrigens in solchen Fällen auf den friesischen Inseln sehr lässig zu sein pflegte — entkommen. Seine Gattin

mußte nun statt seiner die gewöhnliche Mannbuße wegen des Todtschlages bezahlen, zu dem Ende einen großen Theil des zum Hause bisher gehörenden Landes verkaufen und in der Folge sich und ihre unerzogenen Kinder durch die Arbeit ihrer Hände mühselig ernähren. Der entwichene Mörder aber wurde bei der Beerdigung des Erschlagenen nach alter Weise dreimal verbannet, indem, statt der ebenfalls entflohenen Freunde des Sören, die Obrigkeit unter dem Racheruf: „Wraek!“ dreimal mit dem Schwerdt auf den Sarg schlug. *)

Jahre vergingen unterdeß, ohne daß man von dem unglücklichen Todtschläger etwas hörte. Fast schien sein Name und seine That vergessen zu sein, als das Gerücht entstand, die fromme, bisher unbescholtene Ose, die Frau des entwichenen Mörders, sei schwanger. Das mußte nicht nur in dem einsamen Dörfchen, sondern auf der ganzen Insel Aufsehen erregen, und die Leute zerbrachen sich die Köpfe darüber, wer wohl der Freier der unglücklichen Frau sein möchte. Die Neugierigsten gönnten sich eher keine Ruhe, als bis sie die Sache entdeckt hatten.

Da fand es sich denn, daß der Todtschläger Fredd gar nicht von der Insel weggewesen war, sondern sich seit jenem unglücklichen Erndtefeste in einer Höhle der Wenningstedter Dünen verborgen gehalten hatte und daselbst von seiner treuen Gattin 10 Jahre erhalten worden war.

---

*) Die Verbannung war ein altheidnischer Gebrauch, geschah öffentlich bei der Beerdigung des Erschlagenen dreimal und kam noch 1682 auf Sylt vor. Man verpflichtete sich dabei zur Rache und meinte dem Todten dadurch Ruhe zu verschaffen.

Digitized by Google

Seine langjährige Büßung und die Art und Weise seiner Erhaltung beschwichtigten jede bittere Erinnerung an das einst Geschehene und freudig wurde der Wiedergefundene von allen, die ihn früher als redlichen Mann gekannt hatten, in die menschliche Gesellschaft abermals aufgenommen.

Zum Andenken an die eheliche Treue der Gattin dieses einstmaligen Wenningstedters und an ihre aufopfernde Liebe, mit der sie alle die erwähnten Mißverhältnisse und Unglücksfälle ertragen und überwunden und Mann und Kinder ernährt hatte, heißt das Dünenthal, in welchem ihr Mann verborgen gewesen, bis auf diesen Tag das Osethal.

Pua Modders trieb sich unterdessen überall friedenstörend und schadenfroh umher, spielte dabei sogar bisweilen die Rolle des Scheinheiligen. Einst war er in der Kirche auf Westerlandföhr und schien sehr andächtig die Predigt anzuhören, während seine Hände, von Erwachsenen ungesehen, beschäftigt waren, die vor und bei ihm sitzenden Kinder zu kneipen und zu kitzeln, um sie zum Lachen und Schreien zu nöthigen. Es entstand wirklich ein solches Gelächter und Gequik während des Gottesdienstes in der Kirche, daß der Prediger in seiner Rede gestört wurde und ein hartes Wort gegen die Kinder fallen ließ. Darüber verklagten die betheiligten eitelen und rachsüchtigen Ältern den Prediger vor dem Consistorio in Ripen und hielten nicht auf, ihn zu hassen und zu verfolgen, bis er abgesetzt wurde. *)

*) Dieses Unrecht widerfuhr dem Prediger Hermann König, welcher von 1599 bis 1608 Hauptpastor zu St. Laurentii auf Föhr war. Er wurde 1608 durch ein öffentliches Urtheil in Ripen seines Amtes entsetzt wegen solcher nichtigen Ursache, nach Richardus Petri Bericht.

Digitized by Google

Von Föhr segelte er in dem Boote seines Stiefvaters nach Nordstrand, woselbst damals zum ersten Male ein Jahrmarkt und zwar zu Rörbeck gehalten wurde (im Herbst 1607). Unterweges hatte er eine Krähe gefangen und dieselbe lebend an die Spitze seines Mastes gebunden. Die arme gefesselte Krähe lockte aber durch ihr Angstgeschrei eine Menge theilnehmender Verwandten herbei, die alle mit großem Gekrächze das kleine Fahrzeug umflatterten, während Pua Modders die Schlüt hinaufsegelte nach dem Markte am Rörbecker Siel. *)

Es erregte daher der Rantumer Bootschiffer bei seiner Ankunft und seinem Aufenthalt zu Rörbeck nicht wenig Aufsehen. Als er an das Land gestiegen war und sein Boot befestigt hatte, wandte er sich nach einem alten weitläufigen Gebäude auf dem Deiche, welches ehemals als Thing- oder Gerichtshaus gedient hatte, jetzt aber als Wirthshaus galt. Er fand dort eine Menge Gäste, mehrentheils wohlhabende und trunkliebende friesische Bauern vor. Sie begrüßten sich gegenseitig und namentlich die Neuankommenden nach alter Weise mit dem Wunsche: »Waes Hial!« oder: „Gotts Freed!" und bekamen zur Antwort: »Din Hial!« oder: »Toonk Juu!« — Der Wirth, ein viereckiger Bauer aber freundlicher Mann, redete seine Gäste als »frie, freeske Buermannen« und als »redlike, biderve Bohne« an, hieß sie alle willkommen und lud sie zum Sitzen und Trinken ein, sprechend: »Rüm Hart!« und: »Drink Hial!« —

*) Die Schlüt oder Schluth war ein Wattstrom an der Nord- und Westseite von Alt-Nordstrand, zwischen dieser Insel und den Halligen: Habell, Gröde, Butwehl, Nordmarsch, Hooge und Norderoogh. Die Schlüt floß südwestlich in die Hewer, hatte aber viele Nebenleien.

Fast zu gleicher Zeit mit Pua Modders und dessen Gefolge nahete sich dem neuen Marktplatze ein von Ochsen gezogener Wagen auf dem Moordeiche von Westen kommend. *) Ein Schwarm muthwilliger Kinder und fremden Gesindels folgte und umringte den Wagen, schreiend: „Buh, Buh!" — Zum Unglück hieß der alte weißhaarige Besitzer und Lenker des Wagens Buh Ocksen, er nahm daher das Geschrei der Straßenbuben für eine Beschimpfung und hieb tapfer mit der Peitsche unter sein neckisches Gefolge, welches endlich auseinander stob und nach dem Siel oder Hafen rannte. — Zornig und scheltend trat alsdann Buh Ocksen in die Wirthsstube. — „Nein, es ist zu arg" — rief er — „Was man in seinen alten Tagen erleben muß! Hier in diesem Hause habe ich geholfen, das neue Nordstrander Landrecht zu führen, hier hab' ich als Rathmann so manches „Urtel" gefället, bis ich mit so vielen andern Anno 1593 ohne Grund und Recht abgesetzt wurde, und jetzt soll unser einer, wenn er sich der alten freien friesischen Thingstätte nahet, sich beschimpfen lassen von allerlei fremdem Bettelvolk. Es mag wohl wahr sein, was der gelehrte Jacob auf seinem Sterbebette gesagt, daß das alte Nordstrand zum Untergange reif sei; es riecht hier, wie mich dünkt, bereits recht moderig." **)

---

*) Der Moordeich war längs der Mitte der Insel Nordstrand von Buphewer bis Lieth erbauet, von Nordwest nach Südost gerichtet. Rörbeck lag an der Nordseite der Insel, doch nicht unmittelbar an dem Moordeich. Der Moordeich wurde bereits durch die Fluthen von 1612 und 1615 zertrümmert.

**) Der gelehrte Jacob starb an der Pest 1599. — Rörbeck und der größte Theil der alten großen Insel Nordstrand gingen in der Ueberschwemmung am 11. October 1634 zu Grunde. — Buh Ocksen war Besitzer von Süderoogh. — Um 1593 wurde die Zahl der Harden auf Nordstrand von 5 auf 3, die der Rathmänner von 60 auf 48 reducirt.

Digitized by Google

Pua Modders wähnte, daß das letzte Wort des alten verdrießlichen Rathmannes mit den langen weißen Haaren auf ihn Bezug hätte, wollte daher den letzten Satz des alten Mannes verbessern und rief deshalb: „Ja wohl, es stinkt hier widerig!“

Kaum hatte er jedoch diese Worte gesprochen, da erhielt er von seinem Nebenmanne am Wirthshaustische eine fürchterliche Maulschelle, so daß er unter den Tisch taumelte. — „Das war von Bahne Wiederich, dem Besitzer von Norderoogh, der tüchtig schlägt und trinkt, aber nimmer stinkt.“ — Diese Erläuterung gab ein langer, rauflustiger Mann mit eisernen Fäusten, derselbe, welcher dem Sylter die Ohrfeige ertheilt hatte. — Pua Modders sah seinen Gegner grimmig an, aber schlich sich leise hinweg, da er einen Kampf mit dem langen starken Kerl nicht zu bestehen wagte. *)

Er ging wieder nach seinem Schiffe im Siel und fand dasselbe nicht blos von flatternden Krähen, sondern auch von diebischen und schreienden Marktbuben, von tartarischen, jüdischen, dänischen und friesischen Knaben umringt, ja gar besetzt. Nur mit vieler Mühe gelang es ihm, einen Theil des Gesindels zu verdrängen und an den Bord seines Fahrzeuges zu gelangen. Die frechsten des zudringlichen Haufens waren halbnackte Zigeuner-Burschen, braune, langfingerige Jungen, die über seine geringen Fisch- und anderen Vorräthe hergefallen waren und sich auf keine Weise von ihm verscheuchen ließen.

---

*) Man sagte nachher, Pua Modders habe sich auf dem Rörbecker Markt nichts weiter als eine tüchtige, ihm sehr nöthige Maulschelle geholt.

Digitized by Google

Pua Modders machte endlich gute Miene zum bösen Spiel. — Es reifte zugleich ein Racheplan in ihm. — Er machte plötzlich seine Landtaue los, zog sein Segel in die Höhe und steuerte zum Hafen hinaus. Als seine hungrigen Gäste solches bemerkten, wollten sie wieder an's Land, jedoch Pua schiffte längs der Schlüt westwärts zwischen Nordstrand und den Halligen weiter und immer weiter, ohne auf das Geschrei und die Bitten seiner Gefangenen zu achten, bis, kurz nach Sonnenuntergang, er an dem Ufer von Norderoogh, der äußersten westlichsten Hallig, anlangte. Jetzt zeigte er seiner diebischen Schiffsgesellschaft auf einem hohen Warf das einzige Haus der Hallig, nämlich das seines Beleidigers Bahne Wiederich, sprechend: »Der Mann, der dort wohnt, ist reich und nicht zu Hause; dort werdet ihr finden, alles, was ihr euch wünschet; eilet dahin, ehe es Nacht wird.« —

Die Buben ließen sich das nicht zweimal sagen, liefen an's Land und nach der Halligwohnung, wo sie übel hauseten, bis der Besitzer nach acht Tagen wieder heimkehrte, sie züchtigte und nach Pellworm transportirte.

Unterdessen hatten sich die übrigen der im Markt zu Rörbeck anwesenden Zigeuner, mehrentheils Ältern der entführten Kinder, über die Insel Nordstrand verbreitet und waren bis zu dem westlichsten Kirchspiel der großen Insel, bis nach Pellworm, gekommen, ihre Kinder suchend, — als sie dieselben wirklich hier wieder fanden. Ihre Freude war natürlich groß, überdieß gefiel dem hungrigen Gesindel das reiche Land. Es musicirte, bettelte und stahl nun die ganze Bande so lange auf Pellworm, bis der Winter sich einstellte und sie

Digitized by Google

an der Rückkehr nach dem Festlande hinderte. — Es mußten daher die viel geplagten Pellwormer ihre räuberischen Gäste fast ein halbes Jahr füttern und beherbergen, ehe sie derselben wieder los wurden. *)

Pua Modders aber war voller Schadenfreude unterdeß längst wieder nach Rantum heimgekehrt.

Eines Tags hatte Pua Modders das Vergnügen, die Westerlandsylter zu foppen. Es war am ersten April, als er des Morgens früh einem blödsinnigen Hirten den Auftrag gab, eilig zum Strandvogt Jung Erk Mannis in Westerland zu laufen und demselben aber sonst Niemandem, zu sagen, es wäre in der Nacht eine Geldkiste an den Strand gespült und in Stücke geschlagen worden. Der Pinsel erzählte, wie zu erwarten war, jedem seine Neuigkeit und innerhalb einer Stunde war halb Westerland bereits auf den Beinen und auf dem Wege nach dem Strande, um an der Beute wenn möglich Theil zu nehmen.

Einst war es Mode geworden, daß alle Männer auf den westlichen Inseln an Sonn- und Festtagen rothe Jacken trugen, nur Paul Modders hatte keine rothe Jacke. Man neckte ihn, der sonst Jedermann zum Besten hatte, deshalb, fragte ihn, warum er denn keine rothe Jacke habe. — „Ich will keine haben“ — antwortete er. — „Ach hört,“ — hieß es dann, — „Paul Modders will keine rothe Jacke haben, weil er

---

*) Heimreich erzählt von dem 1608 erfolgten Abzuge der Tartaren von Pellworm überdieß folgendes: „und (haben) beim Abzuge ein altes Weib, so nicht länger vermochte mit ihnen fortzureisen, an dem alten Kirchhofe in Pellworm lebendig begraben.“

Digitized by Google

keine bekommen kann.« *) — Die Sache ärgerte den Schalk, denn wie langfingerig er auch war, so hatte er doch nie auf lange Zeit Geld in der Hand oder in der Tasche, war und blieb ein armer Schlucker, der keine rothe Jacke bezahlen konnte. Man hatte ihm also nur die Wahrheit gesagt. Es war aber das erste Mal in seinem Leben, daß er sich recht getroffen und beschämt fühlte. Er beschloß daher, sein Glück anderwärts zu suchen, reisete jedoch nicht wie die übrigen Sylter, wenn sie solches im Sinne hatten, südwärts, sondern nordwärts, und kam nach der Insel Römöe.

Hier fand er indeß leider dieselbe Mode, wegen welcher er von Sylt geflohen war. Ueberdieß fand er dort das ganze Inselvölkchen in großer Bewegung. Nach einer, freilich allgemein erzählten, aber sehr närrischen und unglaublichen Sage hätten die Römöer sich damals über ihre Kirche — bekanntlich giebt es nur eine auf der Insel Römöe — gestritten, und zwar nicht etwa über einen Neubau oder eine Reparatur, sondern über eine Versetzung derselben um einige Ellen nach Süden. Das ganze Römöer Volk war versammelt, damit ein Jeder seine Meinung und seine etwaigen Vorschläge in dieser allgemeinen Kirchspiels- oder Landessache aussprechen könnte; allein je mehr Leute zusammen kamen und je mehr Meinungen geäußert wurden, desto weniger konnte man sich einig werden. Da trat, gerade als der Streit am hitzigsten war und in eine großartige Prügelei ausarten wollte, also zur rechten Zeit, ein Fremdling in einer blauen

*) Diese Redensart ist noch allgemein bekannt auf Sylt, ist ein lehrreiches Sprichwort für alle Ungenügsamen geworden und heißt: „Pua Modders wild niin ruad Knappesii haa, om dat hi niinen fo küd."

Jacke auf — nämlich Pua Modders von Sylt, der unmöglich länger schweigen konnte — und sprach: „Ihr wollt eure Kirche südwärts rücken, wohlan, tretet alle an die Nordseite derselben, stoßet und drücket mit aller Kraft gegen die Kirche, so muß dieselbe, die von wenigen Menschen gebaut ist, der vereinigten Macht so vieler weichen. Damit wir aber merken, wann die Kirche auf den gewünschten Platz gekommen ist, so lege einer von euch seine rothe Jacke an die Südseite der Kirche, zwei Ellen von der Mauer entfernt. Wenn die Jacke nicht mehr sichtbar ist, wird die Kirche stehen, wo sie stehen soll.“ — Dieser Rath fand bei dem Römöer Volke einen ungetheilten Beifall, besonders deshalb, weil er von einem Fremdling kam, und weil das Volk so eben die Erfahrung gemacht, daß es sich nicht selber zu rathen vermochte. Die ganze Inselbevölkerung lief nun nach der Nordseite der Kirche, schob und stieß unter Vergießung vielen Schweißes mit unerhörter Kraftanstrengung gegen die Kirche, und der kluge Rathgeber Paul Modders ging ab und zu nach der Südseite, um nachzusehen, ob die hingelegte Jacke noch sichtbar wäre. Nach einigen Stunden, während welcher sich das Volk Kopf und Rücken, Hände und Füße wund gestoßen und geschoben hatte, kehrte Pua Modders wieder zurück zu den Römöern und erklärte, daß die Jacke nicht mehr sichtbar wäre und die Kirche stände, wo sie stehen sollte.

Da stürzten alle, der rasenden Arbeit müde, nach der südlichen Seite der Kirche. Die Jacke war wirklich nicht mehr sichtbar, also stand die Kirche, wo sie stehen sollte.

Pua Modders hatte jedoch den Römöern zu viel Dummheit zugetraut, als er frech genug war, am folgenden Sonntage die gestohlene Jacke anzuziehen.

Digitized by Google

Alle sagten: „Er hat uns betrogen!“ — und der Schalk mußte wieder nach seiner Heimathinsel Sylt entfliehen. — Jedoch hier war das Gerücht von seinem Streich, den er auf Römöe verübt, schon vor ihm angekommen. Er hängte daher die rothe Jacke, damit sie ihn nicht verrathen möchte, an einen Brunnenpfahl der Kamper Marsch auf dem Heimwege. Eine Kuh gerieth aber über die rothe Jacke in Wuth — Kühe und Puter können bekanntlich die rothe Farbe nicht leiden. — Kurz die toll gewordene Kuh rannte wiederholt mit den Hörnern gegen die Jacke und den Pfahl, bis dieselben in den Brunnen fielen. Ein Kamper hatte dieses aus der Ferne angesehen, glaubte, daß der heillose Schalk selber umgekommen sei und brachte die fröhliche Nachricht von dem Tode des verhaßten Pua Modders in sein Dorf und über die Insel. Die Freude über den vermeintlichen Tod des Spötters war so groß und allgemein auf Sylt, daß, als der erwähnte phantasiereiche Kamper gar ein Lied darüber dichtete, in kurzer Zeit alle Syiter, bis auf die Rantumer, die es besser wußten, sangen:

„Ing en Dung
De Klokken ja gung,
Hokken es duad?
Pua Modders es duad,
Hur kam hi tö Duad
Bi uaster Suad,
De brokket Kü jü stat höm duad.“

Die Kamper aber fanden es ekelhaft, aus dem Brunnen, in welchem sie den todten Körper des Pua Modders noch immer wähnten, weil sie dessen auf Römöe gestohlene rothe Jacke im Brunnen treiben sahen, künftig Wasser zu schöpfen. Da sie nun wegen der

hohen Lage ihres Dorfes in demselben keine Brunnen hatten, noch zu machen verstanden, so begannen sie im Norden ihres Dorfes auf dem Abhange der Kamper Höhen einen neuen Brunnen zu graben. *)

Jedoch Pua Modders lebte noch, nur ungewöhnlich still. Er brütete aber im Geheimen auf Rache wegen der Schmach, welche ihm die Kamper angethan. Zuerst ließ er das Gerücht verbreiten, es sei jetzt Jedermann erlaubt, sich für dessen Pferde mit den nöthigen Klaven (einer Art hölzernen Geschirrs) aus dem Gehölz der Kamper, dem sogenannten Klavenbusch, zu versehen. Sofort liefen die Braderuper, Tinnumer, Keitumer und Andere nach dem Kamper Busch, um sich neue Klaven für ihr Pferdegeschirr zu verschaffen. Die Kamper ärgerten sich natürlich über die Sache und da sie den andern Syltern nicht ihre Krummhölzer gönnten, so ruinirten sie lieber selber ihren Wald, der bisher die Schlucht, welche von ihrem Dorfe südöstlich bis zur Wuldemarsch und bis zu ihrem alten Brunnen reichte, gefüllt hatte. **) — Als das Frühjahr kam und ihr neuer Brunnen bereits eine Tiefe von 40 bis 50 Fuß erreicht hatte, bekamen sie aber größern Ärger als je zuvor. Ihre Fischgärten (Fischzäune) und Bergentenlöcher wurden, nicht etwa wie früher, oft bestohlen, sondern von boshaften Händen allnächtlich beschädigt und Manche selbst zerstört. Sie waren außer

---

*) Das Dorf Kampen ist eines der drei Norddörfer auf Sylt, liegt auf einer circa 80 bis 90 Fuß hohen festen Landhöhe und hatte bis zum Jahre 1847 keinen ordentlichen Brunnen, nur alterthümliche Cisternen oder Regenwasser-Behälter, daher oft Wassermangel.

**) Der Kamper Klavenbusch oder Wald soll hauptsächlich aus dem Weißdorn (Crataegus) bestanden haben.

Digitized by Google

sich vor Zorn und die Männer des Dorfes beschlossen, fortan alle Nächte rings um ihr Dorf Wache zu halten, um die Übelthäter zu bestrafen; ihre Weiber aber am Tage künftig allein arbeiten zu lassen. Wenn Jemand in der Nacht etwas Verdächtiges bemerken würde, so sollte er sofort das bekannte Geheul anstimmen, mit welchem die Sylter Seefahrer die Seehunde zu begrüßen pflegen, wenn sie dieselben auf Flottwasser antreffen. Alle Übrigen sollten alsdann antworten und dem zuerst Heulenden folgen oder zu Hülfe kommen. Das Alles wurde verabredet unter den erhitzten Kampern. Es vergingen unterdeß mehrere Nächte und Alles blieb still.

Die Kamper begannen bereits sich zu beruhigen, als einst in einer finstern Nacht in dem letzten Rest des alten Klavenbusches ein Geheul ertönte*). Die wachsamen Männer beantworteten sofort das Geheul und liefen nach dem Busch. Hier fanden sie jedoch Niemand, glaubten also sich geirrt zu haben. Da ertönte das verabredete Geheul im Westen des Dorfes bei den Bergentenlöchern in den Haidehügeln. Jetzt liefen die Kamper dorthin. Hier bemerkten sie eine dunkle heulende Gestalt nordwärts eilend. Nun ging die Jagd der Kamper erst los. Alle stürzten in blinder Wuth augenblicklich nach Norden, dem Voranlaufenden nach; dieser aber lief spornstreichs dem neuen Brunnenloche, einer großen, weiten Cisterne zu. Als er bei der Tiefe ankam, sprang er hinein oder hinüber und verschwand den Blicken der Nacheilenden. Diese sprangen ebenfalls auf die Absätze der Seitenwände und in das finstere Loch hinab, ver-

*) Ein kleiner Rest des alten Kamper Klavenbusches ist noch vorhanden.

Digitized by Google

meinend die Uebelthäter da unten zu finden. Der Vordermann, der übrigens niemand anders als der rachsüchtige Pua Modders war, stieg unterdeß an der andern Seite der Grube wieder aus derselben hervor, stand jetzt oben und stampfte mit dem Fuße auf die lose Erde. Da lös'te sich ein Theil der Erdwand, stürzte in den Brunnen und verschüttete alle darin befindlichen Männer des Dorfes, sechszehn an der Zahl. — Dem boshaften Urheber dieses Unglücks konnte man freilich in der Folge seine That nicht beweisen, allein man nannte ihn später nur den Todtmacher und zweifelte nicht an seiner Schuld. — Der niemals fertig gewordene Brunnen, von welchem noch heutigen Tages ein 16 bis 20 Fuß tiefes Loch sichtbar ist, hieß aber fortan Muurdkühl oder das Mordloch und ist noch unter diesem Namen bekannt.

Pua Modders soll seit der Zeit sehr ernst geworden sein, fand aber keine Ruhe mehr auf Erden, bis er sammt seinem Stiefvater im Haff zwischen Sylt und Föhr ertrank*). Seine Landsleute sagten alsdann: „De Kreeken floog wegh me Pua Modders sin Katt.“ Sie meinten aber ohne Zweifel damit: Sein spottsüchtiger Geist oder seine Geißel verschwand von der Insel bei dem Abzug der Krähen im Frühjahre. — Das war das traurige Ende eines Mannes, von welchem man, wie von seinem Großvater zu sagen pflegte, daß dessen Schornstein stets gegen den Wind geraucht habe, ohne daß man jedoch Ursache hatte, anzunehmen, daß diese Männer gleich Pidder Lüng den altfriesischen Wahlspruch

*) Dieses soll im Frühjahr 1610 geschehen sein. Die Sylter Chronisten nennen alle den Sohn des Nickels Christians, bei der Erwähnung des Todes desselben, einen Todtschläger.

Digitized by Google

„Lewwer duad üs Slaaw!“ gekannt und befolgt hätten. Sie waren grundsatzlose Freigeister.

Von dem Ende des alten Pua und seines Hauses in Puanstöven schweigt übrigens die Sage. Nur das wird erzählt, daß, wahrscheinlich nachdem das Haus schon abgebrochen oder vom Sande der Dünen bedeckt worden war, einst eine Räuber- oder Diebsbande — ob Seeräuber oder Zigeuner, wird nicht gesagt, — in einer Höhle, (wahrscheinlich in dem Keller des einstmaligen Hauses) in Puanstöven entdeckt und gefangen worden sei.“

Das war, so gut ich es nach einer Zwischenzeit von mehr als vierzig Jahren zu erinnern vermag, ungefähr die Erzählung der alten Bootj oder Dürken Haiken Prott zu Westerland auf Sylt von Pua Mobbers und dessen Familie.

Obgleich ich vor Allem bemüht gewesen bin, in den bereits gegebenen Sagen und Erzählungen dieses Buches die geschichtliche Basis nicht zu verlieren, so hatte ich doch eine besondere kleine Darstellung der neueren Geschichte Hörnums und der Hörnumer (mehrentheils aus Urkunden und alten Handschriften gesammelt) zu machen versucht und beabsichtigte anfänglich, dieselbe diesem Sagenwerke als Anhang hinzuzufügen, allein ich wurde wiederholt von sehr achtungswürdiger Seite aufgefordert, in friesischer Sprache Sagen zu schreiben. Ich entschloß mich denn, das erwähnte rein geschichtliche Material über die Hörnumer zurückzulegen, und in den hiesigen Norddörfern noch eine nachträgliche Sagenlese zu versuchen, um diese in der sylterfriesischen Mundart darzustellen. Zu meiner Verwunderung und Freude fand ich dort ein noch ziemlich reiches Sagenfeld unter den Bewohnern dieser einsamen

Digitized by Google

Haidedörfer. Ich schrieb, ordnete und ergänzte nun in der sylterfriesischen Mundart, was ich dort und sonst nachträglich noch gefunden hatte an heimathlichen Traditionen. Diese vorzugsweise Norddörfer Sagen werden in friesischer Sprache unter dem Titel „Uald Sölbring Tialen" wahrscheinlich ehestens für sich im Druck erscheinen. Die Sagen und Erzählungen der Haidebewohner auf Sylt, welche in diesem Buche als zweiter Theil desselben nunmehr folgen, sind aber die fast wörtlichen Übersetzungen der vier ersten der „Uald Sölbring Tialen" (Alte Sylter Erzählungen).

Das mangelhafte Deutsch dieser Übersetzungen wolle der Leser damit entschuldigen, daß ich den friesischen Text aus guten Gründen möglichst treu ins Deutsche übersetzen wollte. Meine Gründe dafür waren: Ich wollte eben durch eine treue Übersetzung die Leser dieses Buches auf den friesischen Text der Norddörfer Sagen aufmerksam machen, den nichtfriesischen Lesern der „Uald Sölbring Tialen" aber das Verständniß derselben erleichtern.



Digitized by Google

Sagen und Erzählungen der Haidewohner auf Sylt.

1. Der Meermann Ekke Nekkepenn.

Es war einst ein Schiff, das segelte nach England. Unterweges kam ein starker Sturm, daß die Schiffsleute ängstlich wurden und dachten, sie sollten zu Grunde gehen. In der Nacht wurde das Steuerruder unklar. Sie sahen über Bord und wurden gewahr, daß ein großer Mann seinen Kopf aufsteckte aus dem Wasser dicht bei dem Ruder. Sie fragten ihn, was er wolle. — „Ich will den Schiffer sprechen“ — antwortete er. Die Schiffsleute riefen den Capitain. Der Capitain kam, sah auch über Bord, und fragte den Mann: „Wer bist du? Was willst du?“ — „Ich bin der Meermann, mein Weib soll ins Wochenbett, und verlangt, daß dein Weib kommt, um ihr zu helfen bei der Geburt.“ — „Meine Frau schläft, sie kann nicht kommen,“ antwortete

der Schiffer. — „Sie muß kommen!“ — rief der Meermann, — „sonst macht meine Alte noch mehr Spectakel, noch ärgeren Sturm und Seegang, und ihr geht allesammt zu Grunde.“ — „Ich will gleich kommen,“ — rief des Capitains Frau, die alles gehört hatte. — „Man muß Niemanden in Noth lassen, dem man helfen kann.“ — Sie sprang über Bord zu dem Meermann, und ging mit ihm hinab zum Meeresgrunde. — Der Sturm war vorbei, die See ward ruhig. — Unterdessen hatte der Schiffer große Sorge um seine Frau, aber es währte nicht lange, da hörte er so lieblich „Heia, heia, hei!“ *) tief unten in der See singen, und die Wellen gingen so eben auf dem Wasser, als wenn die ganze See wie eine Wiege geschaukelt würde. — „Aha!“ — dachte er — „das Kind ist schon geboren, das ist gut gegangen.“ — Es dauerte keine Stunde, da kam die Frau des Schiffers wieder auf aus der See und glücklich zurück an Bord. Sie war kaum einmal naß geworden, hatte den Schooß (die Schürze) voll von Gold und Silber und hatte viel zu erzählen. — Das Meerweib hatte ein Kleines gehabt, ein Ding, was wir auf Sylt ein Seekalb nennen, aber die Meerfrau meinte, es wäre so schön wie ein Engel. Der Meermann war so froh geworden, daß er der Frau des Schiffers so viel Gold und Silber verehrt hatte, als sie tragen konnte.

Der Schiffer hatte nun guten Wind, machte seine Reise schnell ab, und segelte wieder heim mit seinem Weibe und Gelde nach Sylt. Allein, wenn er später wieder ausfuhr zur See, dann ließ er allezeit sein Weib zu Hause bleiben in Rantum, wo sie wohnten.

---

*) Den altfriesischen Wiegengesang.

Digitized by Google

Viele Jahre nachher, als das Meerweib so alt und faltig wurde, dachte der Meermann noch oft an des Schiffers schöne und mitleidige Frau. Er beschloß, sein altes Hauskreuz zu verlassen, den Schiffer mit einem Sturm zu überfallen und zu ersäufen und dann die schöne Wittwe zu freien; aber es fiel ihm nicht ein, daß die Frau des Schiffers inzwischen auch alt geworden war.

Einst sah er das Rantumer Schiff wieder über See kommen, da dachte er: nun ist es meine Zeit. Er sagte zu seinem Weibe: „ich will hin, um Heringe zu fischen, du mußt Salz mahlen zu der Heringslauge, bis ich wieder komme.“ *) — Denn er wußte, dann machte sie einen gräulichen Lärm in ihrem Hause beim Meeresgrunde. Als der Sylter Schiffer in ihre Nähe kam, so war dort ein solcher Mahlstrom in dem Wasser, daß er mit sammt seinem Schiffe, mit Mann und Maus versank.

Unterdessen schwamm der Meermann nach Sylt und ging ans Land auf Hörnum. Er spazierte längs dem Strande und dachte an das Weib des Schiffers. Gegen Abend kam ihm ein Mädchen entgegen, eben beim Küssethal.*) Er meinte, es wäre die Frau des Schiffers, aber es war seine Tochter, die ihrer Mutter sehr ähnlich war. Er hatte sich ganz und gar verwandelt, hatte sich angetakelt wie ein Sylter Seefahrer, aber gebehrdete sich wie ein Nachtschwärmer, und begann zu dem Mädchen mit eins (sofort) zu freien. — Sie wurde verlegen und bange vor ihm, aber er setzte ihr einen

---

*) Von dem Salzmahlen der Meeresfrau (Ran) soll die ganze See zuletzt salzig geworden sein.

**) Auf Sylterfriesisch: Taatjemglaat

goldenen Ring über jeden Finger, band ihr eine goldene Kette um den Hals, und sagte: „Nun habe ich dich gebunden, nun bist du meine Braut.“ — Sie weinte und bat ihn, er solle sie gehen lassen, aber sie gab ihm doch nicht seine goldenen Ringe und seine Kette zurück. Er sprach zu ihr:

„Ich mag dich — muß dich haben!
Magst du mich? — Sollst mich kriegen.
Willst du eck (nicht): — kriegst mich doch;
Mittewoch — haben wir Gelag.
Doch kannst' sagen — wie ich heiß';
Dann bist' frei — meiner los.“ —

Auf Sylterfriesisch:

Ik mei di — mut di haa!
Meist dü mi? — Skedt mi faa.
Wedt dü ek — feist mi dagh.
Med ön Week — haa wat Lagh,
Man kjenst sii — wat ik jit,
Da best frii — best mi quit.

Darauf ließ er die Jungfrau gehen. Sie gelobte ihm, sie wollte ihm den folgenden Abend Bescheid thun, aber sie dachte, ich bekomme wohl irgendwo zu wissen, wie der Freier heißt. Doch überall wo sie fragte, kannte man ihn nicht. — Sie ging den folgenden Abend wieder am Strande und weinte; sie ging in Gedanken immer weiter, bis sie zu Thorsecke (auf Hörnum) kam. Da kam es ihr vor, als wenn sie in dem Berge jemanden singen hörte. Sie blieb stehen und horchte. Da hörte sie deutlich ihres Freiers Stimme. Er sang:

„Heute soll ich brauen;
Morgen soll ich backen;
Übermorgen will ich Hochzeit machen.

Digitized by Google

Ich heiße Ekke Nekkepenn,
Meine Braut ist Inge von Rantum,
Und das weiß Niemand als ich allein.«
Sylter: »Delling skel ik bruu;
Miaren skel ik baak;
Aurmiaren wel ik Bröllep maak.
Ik jit Ekke Nekkepen,
Min Brid es Inge fan Raantem,
En dit weet nemmen üs ik alliining.«

Als sie das hörte, da wurde sie froh. Sie kehrte sogleich zurück zum Küssethal und erwartete ihren Freier dort. Es währte nicht lange, da kam er auch. Sie rief ihm zu: »Du heißt Ekke Nekkepenn und ich bleib Inge zu Rantum.« — Dann lief sie schnell nach Hause mit ihrer goldenen Kette und ihren Ringen, und er war genarrt.

Seit der Zeit war der Meermann böse auf alle Rantumer. Er machte ihnen Schabernack und Unglück, wo er nur konnte. Er überfiel ihre Schiffe und Seeleute mit Sturm und jagte sie in den Grund zu seinem alten Weibe, welches sie fing in ihren Netzen, aber auch noch ab und zu Kinder gebar und Salz mahlen mußte, wenn Ekke eine lustige oder weitläufige Periode hatte. Er spolirte zuletzt der Rantumer Land und Häuser ganz und gar durch Sand und Fluth, wie solches noch auf Hörnum zu sehen ist.

---

2. Der Meermann und die Zwerge auf Sylt.

Einst hatte Ekke zu hören bekommen, daß ein anderer kleinerer Menschenschlag als die Rantumer auf dem Nordende von Sylt wohne. Er dachte, er wolle sein Glück 'mal bei demselben versuchen.

Digitized by Google

— Als die Friesen zuerst nach Sylt gekommen waren, hatten sie die kleinen Leute, die schon vor ihnen da gewesen, nordwärts gejagt nach der Haide und den unfruchtbaren Stellen und hatten sie da wohnen lassen. Die kleinen Leute, die wohl zu den Finnen oder Kelten (Celten) gehört haben, krochen in die Hügel und Höhlen auf der Haide und in das Gebüsch, welches damals viele Niederungen im Norden von Braderup füllte. Sie hatten rothe Mützen auf dem Kopfe, lebten mehrentheils von Beeren und Schaalthieren, (z. B. Haidebeeren und Miesmuscheln), fingen auch wohl Fische und Vögel und sammelten Eier. Sie hatten steinerne Äxte, Messer und Streithämmer, die sie sich selber schliffen, und sie machten auch Töpfe aus Erde oder Thon. Sie waren arm aber allezeit fröhlich. Sie sangen und tanzten oft beim Mondschein auf ihren Hügeln oder Häusern, aber sie waren falsch, arbeiteten wenig und stahlen, all wo sie was bekommen konnten, sogar Kinder und schöne Frauenzimmer. Daher mußten die Friesen, welche nahe bei der Haide wohnten, stets wachende Augen haben und aufpassen, daß ihre Weiber und Mädchen nicht gestohlen, und ihre Kinder nicht verwechselt wurden von den Unterirdischen (Önerereersken) — so nannte man solche, welche unter der Erde in den Hügeln wohnten. — Die Einzelnen, welche sich in den Gebüschen und später in den Häusern aufhielten, wurden Puken genannt; eine Schlucht im Nordost von Braderup heißt nach ihnen noch jetzt das Pukthal. Sie waren übrigens allesammt Heiden, konnten hexen und verwandelten sich oft in Mäuse und Kröten. Sie hatten eine besondere Sprache, aber es scheint, als wenn sie später viel von der Sylter Sprache

angenommen. Man kennt noch einige Sprüche und Reime der ihrigen. *) Ihr Oberster hieß Finn, er wohnte in dem Erhebungshügel mitten auf der hohen Haide, zwischen den drei Norddörfern, **) jedoch damals waren diese noch nicht da, nur einige Häuser, da wo nun Braderup steht. Es heißt, es wären einst im Winter drei junge Leute vom Festlande über das Eis gekommen, die Jeß, Dorret und Jasper geheißen, die hatten Braderup zu bauen angefangen. Allein einige meinen, daß dieses 'mal gewesen wäre nach einer Pest, welche auf Sylt viele Menschen und alle Bewohner der Norddörfer bis auf einen Mann weggerafft hatte. — Gleichviel, es ist doch einst in alten Zeiten geschehen.

Um diese Zeit nun hatte Ekke sich in einen Unterirdischen verwandelt, hatte eine leere Höhle in einem Hügel auf dem rothen Kliff gefunden und begann zu einer schönen jungen Zwergmamsell zu freien. Aber diese war so hochmüthig, daß sie ihm sofort einen Korb gab. Sie sang und antwortete ihm höhnisch in der Sprache der Unterirdischen diesen Vers:

„Einer (ist) mein (den ich) mag:
Akel Dakel Dummeldei.
Wölfe, Hunde (bleiben) oben.
Du alte Quappe,
Ekke, bekommst:
Bundis Katze.“

---

*) Jetzt bekannt aber auch verunstaltet, in allerlei Kinderspielen, als sogenannten Kinderreimen, deren es nicht wenige noch auf Sylt giebt.

**) Die jetzigen Norddörfer auf Sylt heißen: Braderup, Kampen und Wenningstedt. — Der Erhebungshügel heißt in der Sylter Mundart: Reiselhoog.

Digitized by Google

In der Zwergsprache:

„Ene mene mei:
Akel Dakel Dummeldei.
Ülwer, Bülwer bop.
Din uald Quop,
Ekke, fat:
Bundis Kat.“

Ekke wurde böse, kehrte ihr den Rücken zu und rief:

„Ehre, mehre gute Freunde;
Pick Pack weg!“

In der Syltersprache:

„Järe, miare gude Frinjer;
Pik Pak wegh!“

Er ging nun ostwärts nach dem weißen Kliff bei Braderup und suchte sich dort ein Loch, um darin zu wohnen. Unterwegs kehrte er ein bei dem Zwergkönige Finn in dem Reise=(Erhebungs=) Hügel, um einen guten Rath bei ihm zu holen. Finn hatte grade kurz vorher Hochzeit gehabt mit einer schönen Jungfrau aus Braderup und war wohl so vergnügt. Er erzählte Ekke, er hätte einst angehört, daß ein Braderuper Mädchen, welches wie die meisten Sylterinnen etwas viel arbeiten mußte, gesagt hatte zu einem anderen Mädchen: „Wenn man's doch auch so gut hätte wie die Unterirdischen, sie sind stets lustig, sie tanzen und singen jeden Abend, und brauchen am Tage nicht mehr zu arbeiten, als sie auch mögen.“ — Einst am Morgen früh ging diese Jungfrau seinem Hügel vorbei. Er lief zu ihr hinaus und fragte sie, ob sie das gemeint, was sie neulich gesagt hatte. Sie antwortete ihm, sie meinte alles, was sie sagte. — Er sprach:

Digitized by Google

„Dann bleibe du bei mir und sei mein Weib, dann sollst du es eben so gut bekommen, wie wir es haben.“ — Sie nahm ihn bei der Hand, sagte: „Ja“ zu allem, was er von ihr verlangte. — Er führte sie ein in seinen Hügel und sie machten am folgenden Abend Hochzeit. Alle Zwerge waren geladen zu dem Gelage von der ganzen Norderhaide und der Morsumerhaide und sie kamen auch alle wohl so froh und geschmückt, jeder mit seiner Brautgabe. Der eine brachte einen Napf oder ein Schälchen voller Beeren oder Muscheln, der andere einen Fingerhut oder ein Töpfchen mit Milch oder Honig, der dritte eine Mausefalle oder ein Fischnetz, der vierte einen Besen oder einen Haarkamm, der fünfte einen hölzernen Löffel oder einen Schleifstein, der sechste ein Nasentuch oder ein Bettlaken, der siebente einen krummen Nagel oder einen Thürschlüssel. — Es wurde gewaltig aufgetischt vor den Gästen. Sie bekamen Heringsmilch und Rogen, geröstete Sandspierlinge, gesalzene Eier, Iltisbraten und Austern mit Haidebeeren und Moosbeeren zu essen und Meth vollauf zu trinken. Der König F i n n saß auf seinem Thron, auf dem großen S e s s e l s t e i n, hatte einen Mantel von weißen Mäusefellen über den Schultern und eine Krone, wie ein Donnerstein oder ein Seeigel, von Edelsteinen auf dem Haupte. Auf der Seite von ihm saß seine junge Frau, die nun Königin war. Sie hatte ein Kleid an, so fein und durchsichtig, als wenn es aus lauter Flügeln der Wasserlibellen zusammengenähet wäre, einen Kranz von den schönsten Haideblumen, voll von Diamanten oder andern glänzenden Steinen, auf dem Kopfe und goldene Ringe über jedem Finger. Die Unterirdischen tanzten und sprangen die ganze Nacht. In ihrer Freude dichteten sie

Digitized by Google

ein kleines Lied und sangen es vor dem Könige und der Königin. Es hieß also:

„Eine feine Sippschaft, seht!
Appel Dappel donnere nicht!
Isa (die Braut) sitzt;
Halt sie fest.
Wird sie Christin,
Ist sie frei.“

In der Zwergsprache:

„Ene pene Sippe, see!
Appel Dappel dunre nee!
Jis sas;
Hul de fas.
De Krestii,
De er frii.“

Auf solche Weise hatte Finn seine geliebte Jis oder Isa zur Frau bekommen, und die beiden lebten glücklich mit einander seit der Zeit.

Alles dieses erzählte Finn dem Meermanne und rieth ihm, er solle es auch so machen, es wären mehr solche schöne Mädchen in Braderup, die lieber sich freien (verheirathen) ließen als arbeiten möchten. Ekke dachte: in Braderup soll ich mein Glück machen.

Eines Morgens früh saß Ekke und sah aus seiner Höhle östlich von Braderup nach dem Morgenroth im Osten und dem Mondschein im Westen und hatte seine eigenen Gedanken darüber. Da kam ein schöner Jüngling längs dem Thale ihm vorbei gegangen, um in dem Haff sich zu baden. Es war Dorret Bundis von Braderup. Ekke war so lange nicht im Wasser

Digitized by Google

gewesen, daß er auch Lust bekam, sich zu baden, vielleicht wollte er auch Bekanntschaft machen oder dem Knaben das Schwimmen lehren. Als Ekke hinunter an das Ufer kam, wurde Dorret erschreckt und wollte die Flucht nehmen, denn Dorret war kein Knabe, sie war ein Mädchen, welches Mannskleider trug, damit die Unterirdischen sie nicht nähmen, wie Finn sein Weib. Aber es half ihr nichts, Ekke ergriff sie und hielt sie fest, wie viel sie auch bat, daß er sie gehen lassen und Niemand es sagen solle, daß sie ein Mädchen sei. Er versprach ihr das, wenn sie seine Braut sein und ihn um Jahr und Tag heirathen wolle. Sie mußte ihm das geloben, sonst hätte er sie gleich mitgenommen nach seiner Höhle. *) Nun war Ekke froh, aber der arme Teufel (?), — er konnte nicht schweigen, was er wußte. Er saß wohl oft in seinem Loche oder auf den Hügeln beim Mondschein und sang:

„Ekke soll brauen,
Und Ekke soll backen,
Ekke er will Hochzeit machen.
Dorte Bundis ist meine Braut;
Ich bin Ekke Nekkepenn,
Und das weiß Niemand als ich allein.“

---

*) Dorret hatte schon früher bei den Zwergen Gefahren gehabt. Sie brauete einst, da kam eine große dicke Kröte zu ihr und leckte von dem neuen Bier, welches auf die Diele träufelte. Bald darauf wurde Dorret von den Zwergen in dem langen Hügel eingeladen um deren neugebornes Kind zu sehen. Als Dorret in den Hügel kam, hing ein großer Stein über ihrem Kopfe, aber die Wöchnerin sagte: „Sei nur nicht bange, wir thun dir kein Leid, denn du hast mir nichts Böses gethan, als ich durstig war und von deinem neuen Bier leckte.“ Aber Dorret trauete ihnen nicht, eilte wieder fort und zog nachher Mannskleider an.

Digitized by Google

Sylter:

„Ekke skel bruu,
En Ekke skel baak,
Ekke hi wel Bröllep maak.
Dörte Bunjis es min Brid;
Ik sen Ekke Nekkepen,
En dit weet nemmen üs ik alliining.“

Das hörten die Braderuper und auch andere Leute, und so kam es aus, daß Dorret ein Mädchen und Ekkes Braut war. Dorret, die später auch Dorte und Djüür genannt wurde, ärgerte sich recht krank darüber. Es verdroß die Braderuper um sie, und daß die Unterirdischen so trachteten nach ihren schönen Mädchen und überdies ihnen oft etwas wegnahmen und von ihnen liehen, was sie nie wieder bekamen. Sie hielten daher Wache bei ihren Weibern und schlugen die kleinen Leute, wo sie diese sahen.

Sie waren so böse auf Ekke, daß sie nachher allezeit ihre todten Kälber und Hunde in die Schlucht dicht bei Ekke's Wohnung warfen — man nennt die Stelle noch deshalb Aasthal — und sogar einst eine todte Katze in seine Höhle steckten ihm zum Verdruß und ihm zuriefen: „Das ist Bundis Katze, mit der kannst du dich verheirathen.“ — Ekke konnte es zuletzt da nicht mehr aushalten vor Gestank und Schimpf und mußte die Flucht nehmen. Er ging wieder zu Finn und klagte dem seine Noth. Finn wurde recht bitter, als Ekke ihm alles erzählt hatte, was ihn drückte. Finn sagte: „Der Sadrach plagt dich! Du bist all zu dumm für einen Unterirdischen. Als du das Mädchen hattest, da solltest du es behalten haben, und sonst hättest du schweigen sollen. Dein Singsang verräth dich bei dem Pöbel und macht dir und uns Anderen ein Unglück. Geh'

Digitized by Google

du wieder nach Hörnum oder zur See, bei uns auf der Haide und in den Hügeln taugst du nichts.« — Ekke wurde grob, sagte, er sei eben so klug wie Finn, und er wolle ihm beweisen, daß er nicht allein auf der See Macht habe, sondern auch auf dem Lande mehr tauge als Finn. Er setzte sich nieder auf den großen Sessel- oder Sitzstein und rief Finn zu: „Kannst du mich nun von dem Stein wegstoßen, so bist du stärker als Ekke, sonst bleibe ich bei euch auf der Haide und will König über euch Alle sein.« — Finn antwortete ihm: »Es ist nichts leichter als das.« — Er lief einmal gegen Ekke an und gab ihm einen tüchtigen Schlag beim Kopfe. — Ekke rief: »Au!« aber blieb doch sitzen. — »Warte nur!« sprach Finn — »ich will meine Axt holen.« — Ekke dachte: Er könnte mich wohl todt schlagen, aber er sagte: Ekke hat einen dicken Kopf und einen starken Rücken; so lange als ich auf deinem Stuhle sitze, ist Ekke König über die ganze Haide und alle Haidehügel und Unterirdischen; wer auf dem Königsstuhl sitzt, der ist König.« — Dagegen konnte Finn nichts sagen, er ging nun aus, um seine Axt zu holen, welche er begraben hatte. *) Es dauerte nicht lange, da kam er wieder zurück. Er sagte zu seiner Frau, die vor einigen Wochen ein Kleines (Kind) bekommen hatte: »Es ist ein Schiff auf den Strand gekommen.« — »Wo?« — rief Ekke, der neugierig wurde. — »Hier dicht bei«, antwortete Finn. — »Es ist durch's Riisgap (Loch im rothen Kliff) hineingetrieben; es hat Affen am Bord, die Co=

*) Man findet noch bisweilen auf der Haide, in den Dünen und auf den Kliffen von ihren begrabenen oder verlorenen Aexten und Messern aus Flintstein, auch von ihren Kochstellen mit Resten von blauen Miesmuscheln und mit Töpfen.

Digitized by Google

mödie machen. Wir, ich und meine Frau, wollen heute Abend zur Comödie und dann kannst du auf das Kind passen, welches in der Wiege liegt.« — »Ich will mit!« rief Ekke und sprang von dem Steine ab.

»Meine Axt ist noch scharf«, sagte Finn und lachte bei sich selbst. — Ekke wurde bestürzt, er bedachte sich, daß er aufgestanden war, und setzte sich schnell wieder auf den Stein. Allein er wollte doch nicht zu Hause bleiben, um auf das kleine Kind zu passen, und war neugierig die Comödie zu sehen. Er band sich den großen Sessel- oder Sadelstein auf den Rücken keuchte mit dem Steine westwärts und dachte, daß Finn und sein Weib schon voran wären. Als er mit dem Steine eine halbe Stunde geschleppt hatte, war er so müde wie eine Made, er pustete und stöhnte und war durchnaß von Schweiß. Er konnte die Last nicht länger tragen, er mußte den Stein fallen lassen, aber er setzte sich sofort oben auf denselben. Er saß da auf dem Sesselstein die ganze Nacht und hoffte, daß Finn zu ihm kommen und die Comödie beginnen sollte, allein es wurde nichts aus all' diesem. Er glotzte hinunter in die Niederung, die nachher immer das Affenthal genannt worden ist, ob er nicht das Schiff oder die Affen gewahr werden könne, aber er sah nichts. — Am andern Morgen früh, während er da noch auf dem Königsstuhl saß, und die Zeit ihm schrecklich lange wurde, kam ein ganzer Trupp Zwerge über die Kesseldünen vom Strand herauf. Sie schleppten ein wunderliches großes Ding mit sich. Es war in der Mitte so dick wie eine Tonne, hatte einen Kopf wie ein Mensch und einen Schwanz wie ein Fisch; es heulte und weinte und wollte nicht mit. — »Oha!« rief Ekke, als sie näher

Digitized by Google

kamen. — „Es ist mein altes Meerweib Ran. — Kommt nicht näher!“ schrie er den Zwergen zu. — „Bringet das alte Beest wieder in's Wasser, ich will nichts mehr von ihr wissen!“ — Aber es war, als wenn sie ihn nicht gehört oder verstanden hätten, sie kamen immer näher. — „Bleibet mir vom Leibe mit ihr!“ rief er. — „Ich bin nun euer König. Ekke sitzt auf dem Sesselstein und dann sollt ihr ihm gehorchen!“ — Es half nichts, sie kamen immer näher. Als Ekke das sah, ließ er den Stein liegen, lief westwärts über das Kliff hinunter nach dem Strande, sprang in's Wasser und schwamm südwärts und kam nimmer wieder zu den Zwergen. Sein altes Weib kam bald hinten nach und war ihm immer auf den Fersen. Aber der Sesselstein liegt noch bei dem Affenthale und Riisgap, dem Riesenloch oder Friesenhafen, von wo die Angelsachsen und Friesen einst absegelten, um Britannien zu erobern.

---

3. Die Zwerge im Kampfe mit den Riesen auf Sylt.

Als die Unterirdischen des Meermannes los waren, sammelte Finn in der folgenden Nacht all sein Volk und seine Freunde um sich bei dem Erhebungshügel. Es war ein schönes Mondschein-Wetter, aber ein dichter Nebel lag über der ganzen Haide; blos die schwarzen Hügel ragten wie Eilande oder Klippen aus dem Nebel hervor. Die Zwerge hatten es den ganzen Tag so hild gehabt, wie die Ameisen, wenn sie einander zusagen wo sie hin wollen oder sich sammeln sollen; sie waren

gelaufen über die Haide wie die Wetterkatzen. Als es Nacht wurde war es wie ein Bienenschwarm auf dem Reisehügel. Da waren Finn und Elfinn, Eske und Labbe, Hatje und Pilatje, die Puken und Thalmännchen, die Nissen und Klabautermänner, jeder mit seinem Haufen von ganz Sylt. Sie schnatterten und schwatzten, als wenn die Enten zu Markt sind im Keitumer Hafen, oder als wenn die Rottgänse Thing halten im Börthing (einem Wattstrom im Osten von Keitum). Und binnen in dem Hügel war es so voll von Zwergweibern wie in Jenschens Ofen, als siebenhundert Mäuse daselbst im Wochenbett lagen.

Als das Geschnatter und Gewäsche in und auf dem Hügel kein Ende kriegen konnte, da blies Finn beide Backen auf und rief mit grober Stimme: „Erhebet Euch!“ *) „Erheben, erheben!“ antworteten ihm sofort Vieler Munde. — Nun wurde alles still. Finn sprach: „Der Meermann hat uns viel Verdruß gemacht, der Sadrach plaget ihn. Er war von seinem alten Weibe weggelaufen, hatte den Schiffer von Rantum todt gemacht, um dessen Wittwe zu freien, aber hatte dummes Zeug geschwatzt und von der Tochter des Schiffers ein blaues Schien (einen Korb) erhalten. — Da meinte er, sein Glück bei uns zu machen, kroch in die Haut eines Zwerges, dachte, sich in den Ennenhügel einzufreien und wollte Akel Dakel Dummeldei's Braut verführen; aber da bekam er kurzen Bescheid. Enken jagte ihn schnell von der Thür weg. Darauf fand er eine nackte Jungfrau von den Verwandten meiner Frau in

*) „Reise, Reise!“ — nach der Tradition in der Zwergsprache.

Digitized by Google

dem Haff bei dem weißen Kliff, und wollte die mit Gewalt haben. Das arme Mädchen konnte nicht loskommen von ihm, mußte ihm versprechen, daß sie seine Braut sein wolle, so lange, als er es verschweigen könne. Allein der Dummkopf verrieth sich bald mit seinem Singsang, sich und uns allen zum Schaden, zum Schimpf und zur Schande, denn seit der Zeit sind die Braderuper und alle Riesen (Kämpfer) auf ganz Sylt böse auf uns. Sie wollen uns nichts mehr leihen und nichts mehr geben als todte Hunde und Katzen. Sie lassen uns nirgends in Frieden und schlagen uns überall, wo wir uns sehen lassen. Den Sesselstein haben wir verloren, den hat der Meermann weggetragen. Ich bin jetzt kein König mehr. Was sollen wir nun anfangen?" — — — „Ihr antwortet wie Bundes Böcke, — die sagten: Nichts. — Ich sage: Reise!" (Wir müssen uns ermannen, erheben.) — „Reise, reise!" — rief nun die ganze Versammlung. — „Ich sage: Wir müssen unsere Messer und Zähne wetzen und unsere Äxte und Hämmer wieder aufgraben und dann kämpfen wie die Flöhe!" — „Kämpfen wie die Flöhe!" — riefen alle nach. — „Wir sammeln uns morgen bei den Stapelhügeln." — „Bei den Stapelhügeln!" — wiederholte die Menge. — Nun gingen die Unterirdischen auseinander, jeder heimwärts nach seinem Hause, um sich zu rüsten zum Kriege.

In derselben Nacht hatte Dorret oder Djüür Bundis auch keine Ruhe. Es verdroß sie, daß Unfriede über sie gekommen war. Am Morgen vor Tagesanbruch, als alle Zwerge schliefen, schlich sie sich leise in dem Nebel hinaus über die Haide nach dem Reisehügel, denn die Braderuper hatten wohl bemerkt, daß die Zwerge

Digitized by Google

in der Nacht so gelaufen und laut gewesen waren auf ihren Fußsteigen draußen nach dem Hügel. Als Djüür bei dem Hügel ankam, war alles still. Sie legte sich nieder mit dem einen Ohr auf die Thürschwelle und horchte. Da hörte sie, daß Finn's Frau wachend war und ihr Kindchen wiegte. Die Zwergfrau sang über der Wiege:

„Heia hei!
Das Kind ist mein.
Morgen kommt sein Vater Finn
Mit eines Mannes Kopf.
Heia hei, heia hei!"

Sylter:

„Heia hei!
Dit Jungen es min.
Miaren kumt sin Faader Fin
Me en Mann sin Haud.
Heia hei, heia hei!"

Als Dorret das hörte, dachte sie, es ist hohe Zeit, daß die Sylter Kämpfer geweckt werden. Sie könnten von den Zwergen überfallen und geschlagen werden. Sie lief sogleich nach dem Friedenshügel*) südwestlich von Braderup und zündete das Braderuper Licht an. Dieses war immer in alten Zeiten ein Biiken oder ein Zeichen, wenn es brannte, für die Sylter, daß da Krieg kam. — Es dauerte nicht lange, da wurde getutet (in Hörner geblasen) in Tinnum, in Eidum und in Keitum, und ehe es Tag

*) Jetzt heißt der Hügel Fredden- oder Fröddenhoog, vielleicht weil ein Fred oder Frödde, der als ein heidnischer Priester oder Heiliger bezeichnet wird, darin begraben ist.

Digitized by Google

wurde, brannte schon ein Biiken in jedem Dorfe auf Sylt.

Gleich nach Mittag kamen die Sylter Riesen von Osten, von Süden und Westen gefahren und gegangen. Es waren zu der Zeit bestig (ungeheuer) große Leute, die Sylter Kämper oder Friesen. Sie waren eben so derb und roh, wie sie lang waren, und Hans Kielholt schrieb, sie wären 5 -- 6 Ellen lang gewesen. Die meisten hatten sich wunderlich angetakelt und mit wunderlichen Waffen versehen. Einige hatten wollene Kleider wie Filz so dick, einige Pieröcke von getheertem Segeltuch an, aber die meisten trugen einen Pelz von Schaf- oder Robbfell, und viele hatten blos eine Kuh- oder Pferdehaut über die Schultern gehängt. Der Seeriese oder König Ring hatte einen vergoldeten Hut (Schraper), ein Ding wie ein umgekehrtes kleines Boot auf dem Kopfe, und soll, als er gestorben war, damit in dem großen Ringhügel begraben sein. Der König Bröns fuhr mit seinem Sohn, dem kleinen Bröns, auf einem vergoldeten Wagen. Piar war sein Kutscher, der fuhr ihn von Stedum (welches südlich von Tinnum in dem jetzigen Haff weiland lag), hinauf nach Öwenhoog und Klöwenhoog auf seinem eigenen Lande. Der große Bröns und sein Sohn hatten vollständige Rüstung an, wie es in der Zeit Gebrauch war, z. B. ein eisernes Wams aus lauter Ringen und einen vergoldeten Hut oder Helm mit einem Adler auf dem Kopfe. Der Bramm von Keitum war von ihrer Freundschaft. Er war der, wie man sagte, welcher die Hosen anhatte und war gewaltig stolz darauf. Er war der Rathgeber des Königs und hatte vergoldete Knöpfe auf seinem Rock, so groß wie

Digitized by Google

Austern. (Er und seine Familie liegen jetzt in den Brammhügeln begraben.) Der Bull von Morsum hatte ein Kuhfell mit goldenen Hörnern um sich gehängt, die Hörner steckten über seinen Kopf herauf. (Sein Grab, der Bollhügel, wurde 1842 geöffnet, als der König Christian VIII. auf Sylt war, aber die Hörner nicht gefunden.) Der große Urdig hatte einen eisernen Bügel um den Kopf und einen eisernen Flegel in der Hand. (1628 grub man noch einen Hirnschädel auf dem Morsumer Kirchhofe heraus, der mit einem eisernen Bügel versehen war.) Der Schmidt von Morsum, welcher immer durstig war, hatte eine Tonne Bier auf dem Rücken, aber er wollte es nicht wissen, daß etwas darin war, und nannte die Tonne seine Trommel. Wenn er meinte, daß die Andern es nicht sahen, dann nahm er sich einen Schluck aus der Tonne; aber die Andern wurden es bald gewahr und fluchten, Niß Schmidt solle vorangehen und sie wollten bleiben bei der Trommel. (Es wird noch oft geflucht: „Bei der Trommel!" auf Sylt seit der Zeit.) *) Tjül von Archsum war ein Bauer und so breit wie ein Fuder Heu. Er war gefahren und hatte seine Scheunenthür mit auf dem Wagen. Er sagte: „Die ist nützlich, wenn ich in die Schlacht komme, dann halte ich sie vor mir auf und dann können die Feinde mich nicht treffen, und kommen sie mir etwas nahe, so kann ich ein Stieg zugleich damit quetschen." (Tjüls Land und Staven kennt man noch im Süden von Archsum.) Der große Eber von Stedum war

---

*) Die Sylter Riesen waren abscheulich hungrige und durstige Leute. Sie aßen viel Grütze und Fische, aber hatten auch Brod und Fleisch und Speck. Sie tranken meistens Wattig und Bier.

Digitized by Google

Stallknecht bei dem Könige Brōns, er hatte einen Strick um den Hals und einen Heubaum auf dem Nacken. Der Strick war ein Zeichen, daß er diente, und der Heubaum war sein Springstock und seine Waffe. Hauleke hatte eine große Sense und Boh und Boik hatten große Bootshaken in der Hand. Der Aarn (Adler) von Keitum war von königlicher Abkunft und hatte seinen Hut mit Federn geschmückt. (Man weiß noch die Stelle, wo er begraben ist.) — Tir und Thōr waren von Tinnum. Tir war der Schreiber des Königs Brōns und hatte eine vergoldete Halsbinde, aber Thōr war der Narr des Königs und hatte ein Tonnenband oder einen Weidenzweig um den Hals, weil er unfrei war. —

Die Uuwen (ein Geschlecht) kamen von Osten und die Mannen (ein Geschlecht) von Westen.*) Barming kam mit einem ganzen Haufen; er war weit in der Welt herumgewesen und hatte gläserne Töpfe von der mittelländischen See mitgebracht. Er wohnte in Eidum. (Vor einigen Jahren hatte Henning Rinken noch eine gläserne Urne, die aus den Barminghügeln aufgegraben war, aber er verkaufte sie 1843 an den König Christian VIII.) Niaul und sein Haufen wurden die Westerländer Katzen genannt, weil sie falscher und kleiner als die übrigen Sylter Kämpfer waren. (Ihre Gräber werden stets die Katzhügel genannt. Es sind Töpfe, Dolche und

*) Es gab in alter Zeit viele solche Geschlechter und Geschlechtsnamen, die genau unterschieden wurden und wahrscheinlich zu manchen Orts- und Volksnamen Veranlassung gegeben haben. Es gab z. B. in Morsum ein besonderes Geschlecht, welches vorzugsweise die Friesen genannt wurde und dessen Gräber noch unter dem Namen Frishooger bekannt sind.

Ringe darin gefunden.) — Sialle und Kialbing waren Fischer von Eidum. Sialle war in eine Meerschweinhaut eingekrochen, aber hatte den Kopf und Schwanz sitzen lassen. Der Meerschweinkopf steckte über seinen Kopf herauf und der Schwanz schleppte hintennach wie ein Schniepel. Er roch wie ein Aas, aber er meinte das hätte keine Noth, dann liefen die Zwerge so viel gewisser vor ihm. Kialbing schleppte mit einem großen Wallfisch-Kinnbackenknochen und wollte die Nordbewohner damit todtschlagen. Unding und Wirk oder Widerich von Rantum hatten sich ringsum mit getrockneten Rochen behängt und jeder eine große Glattroche auf dem Rücken. Sie sagten: „Durch diese schießt der Feind nicht, auch brauchen wir nicht Hungers zu sterben, wenn die Schlacht etwas lange währet.“ Sie hatten Fischergabeln in den Händen. — Die meisten der Sylter Riesen hatten kupferne (bronzene) oder eiserne Schwerdter und Beile oder Streithämmer, auch von Metall, mit; aber diejenigen, welche gut schießen konnten und leicht zu Fuß waren, hatten Flitzbogen oder Armbrüste mit Pfeilen von Holz oder Fischbein und Bolzen von Kupfer oder Eisen.

Sie zogen allesammt nach den Thinghügeln auf der Tinnum-Haide, wo immer Thing gehalten wurde im Frühjahre und im Herbste. Da kam das Volk mit seinen Rathleuten und dem Könige zusammen, um sich zu berathschlagen über des Landes Beßtes, um Willküren zu machen und Recht zu sprechen über die, welche Unrecht gethan hatten.

Als die Sylter Riesen versammelt waren, trat der König Brons auf den größten der Thinghügel

und rief: „Euer Heil (Wohl) allesammt!“ *) — „Euer auch!“ — riefen die Riesen. — „Sind Fremde unter Euch?“ — fragte Bröns. — „Hier sind Jeß und Jasper von Braderup!“ — antwortete der Schreiber. — „Wi sin och Silzringer!“ — rief Jasper. — „Das klingt etwas dänisch“ — sagte Bramm, — „das müssen wir näher untersuchen. Sag' mal: Da liegen drei neugelegte Kiebitzeier in einem Nest auf Rans=Ecke.“ **) — Jeß sagte: „Dar liegen drei nü Hüüser op aä Heed, o dem sin altisammen bestjahlen von die Underjordisken.“ — „Das hast du klug gemacht“ — sprach Bröns — „darauf kommt's eben an. Probire du das auch, Jasper.“ — Jasper sagte: „Där liegt ein Wief i Barsel (Wochenbett) me tree Jungen i een Huus i Brarop, aa de sin min Wief, å skall su Hjem, aa passe op, at de tree lilje Silzringer nicht bliewen stjahlen, wenn J nicht will kommen, om su hjelpen mir.“ ***) — „Das war noch besser“ — sprach der König. — „Was haben die Zwerge euch denn gestohlen?“ — fragte Bröns. — „Finn han hat min Tjenstmädchen stjahlen, o su sein Wief nommen, aa Ekke han wollte min Swester Dorret vorföhren, men han fik (bekam) en Katt, å narrte ihm“ — sagte Jeß. — „Aa mich haben de Rackers Pack Lammer aa Skinken nommen“ — antwortete Jasper. — „Da haltet ihr

---

*) Sylterfriesisch: „Juu Hial altemaal!“

**) Auf Sylter: „Diar lii trii nii worpen Wiipeier ön jen Nääst üp Raandshörn.“ (Schibolette gebrauchten die Friesen oft um Fremde zu prüfen.)

***) Die Bradruper wissen noch genau, wo Jeß, Dorret und Jasper gewohnt haben, erzählen auch, daß Jasper's Frau drei Kinder zugleich geboren habe.

Digitized by Google

nicht mit den Zwergen, wollt ihr denn mit uns, um sie todt zu schlagen?" — sprach der Rathgeber des Königs. — „Ja, min Seel, de skall bekommen en pienlich Dodt!" — antworteten sie Beide. — „Das ist gut" — sprach der König. — „Habt ihr andern etwas zu klagen über die Unterirdischen?" — „Ja" — antwortete Niß Schmidt — „sie saufen mein Bier aus in meinem Keller." — „Sie wollten mir mein Weib stehlen" — rief Tipchen, der Hahn von Keitum, — „aber ich ertappte sie und zwang sie, mir dieselbe wiederzugeben." *) — „Schreibe das alles auf" — sagte der König zu Tix. — „Stop! das auch, sie haben mir ein Kind verwechselt" — sprach Manne von Eidum. — „Sie melken unsere Kühe und machen, daß wir nur Hexenbutter erhalten" — klagten die Tinnumer. — „Sie laufen mir immer um die Füße und treten mich auf die Fersen, wenn ich über die Haide gehe" — rief der große sternblinde Erk Nickels von Keitum. — „Da sind Klagen genug über die Unterirdischen, wir müssen sie strafen. Wir müssen fechten mit ihnen und sie allzumal auf unserm Lande ausrotten" — sprach der König. — „Seid ihr Mannes genug, um Diebe und Bettler, um Krüppel und Menschenreste zu schlagen?" — rief nun der König Bröns. — Die Sylter begannen darauf gräulich zu fluchen und zu schimpfen auf die Zwerge, versicherten, da sollte nicht einer mit ganzen Knochen davonkommen, schwuren zu siegen oder zu sterben, und wählten zuletzt, als der Sturm sich etwas gelegt hatte, auf des Königs Aufforderung

*) Tipken war der Wächter der Riesen, hatte einen Thurm im Besitz und erhielt, als er todt war, einen großen Grabhügel bei Keitum.

Digitized by Google

ihre Anführer zu dem Kriege. Sie wählten den Bull von Morsum, den Adler von Keitum und den Ring von Eidum zu ihren Offizieren. Niß Schmidt mußte vorangehen mit der Trommel, und Jasper auch, um den Weg zu weisen. Er bekam einen Stock mit einer todten Krähe darauf in die Hand und trug die vor sich her hoch in der Luft, damit die andern ihn stets sehen und ihm folgen könnten. Er wurde deshalb später gewöhnlich Jasper Krag (Krähe) genannt. — Ehe die Sylter nordwärts zogen in den Krieg, sprach der heilige Frödde von Stedum: „Wir müssen zuvor opfern, ehe wir in den Krieg gehen.“ — „Wir haben schon heute Morgen Biiken (Opfer) gebrannt“ — antwortete Hai. — Frödde sagte: „Habt ihr denn auch gerufen: O, Weda, rette uns! O, Wedke zehre (unser Opfer)?“ — „Ja, das ist gethan oder gesagt worden auf den Windshügeln, auf Weda's Hügel und auf dem heiligen Ort“ — wurde ihm geantwortet.*) — „Wir sind fertig.“ —

Nun zogen die Sylter Krieger nordwärts über die Haide. — Als sie nach Braderup kamen, war des Schmidts Tonne schon lange leer, und Jedermann sehr durstig. Sie lagerten sich rings um das Moor**) (den Teich), um ihren Durst zu löschen und ein wenig zu ruhen. Sie tranken fast das ganze Moor, welches doch ein großer Schlot ist, leer, und dann zogen sie weiter

---

*) Die Winjs-, Weens- oder Wedns-Hügel liegen nordwestlich von Keitum und Tinnum; der hilligen Ort war zwischen Morsum und Archsum. Alle diese Höhen waren altheidnische Opferhügel und sind als Biikenhügel noch bekannt. — Man rief beim Opfern: „O Wia wüket nei! O Bikke tare!“

**) In der Sylter Mundart „Müür“ genannt.

Digitized by Google

nordwärts, den König auf seinem Wagen in der Mitte, Riß mit der Trommel und Jasper mit der Krähe voran. Nächst nach ihnen kam Tjül mit seiner Scheunthür und die zwei Rantumer mit ihren Stachelrochen und Glattrochen. Dann folgten Ring und Barming mit all' den Eidumer Seeleuten und Katzen, die flink waren und gut schießen konnten, und den übrigen Rantumer Fischern und Strandläufern. Nun kam des Königs Wagen mit dem großen Bröns und dem kleinen Bröns, mit ihrem Schreiber und dem Kutscher. Bei dem Wagen lief der große gefleckte Hund des Königs und gingen die übrigen Steidumer und Tinnumer. Darauf folgte der Aarn und Bramm mit allen Keitumern und hinter ihnen ging der Bull und Urdig mit den übrigen Morsumern und Archsumern. Zuletzt hinter der ganzen Armee folgten der Eber mit dem Heubaum, Kialbing mit dem Wallfischknochen, Sialle mit dem Meerschwein und Thör, der Narr des Königs, mit seinen Tonnenbändern um den Hals, einer Klingelglocke auf seiner blauen Mütze, einem Weidenzweige in der einen Hand und einem Kuhhorn in der andern Hand. Er blies jeden Augenblick in das Horn und sagte, er jage seines Vaters Rinder und Schweine nach der Haide, sie könnten das grüne fette Wiesengras nicht vertragen. Er schlug mit seinem Zweige bisweilen auf das Meerschwein, allein Sialle fühlte es nicht.

Jeß war nicht so tapfer wie Jasper, er blieb immer zurück (trieb über Steuer), so wie die Sylter weiter nach Norden kamen, und blieb zuletzt stehen bei dem Reisehügel. Thör rief ihm zu: „Jüß! Jüß!" (wie man die Schweine ruft) — aber es half nichts. Jeß sagte, er wolle Wache halten bei dem Reisehügel

Digitized by Google

und sehen, ob da noch seine Dienstmagd oder die Unterirdischen wären. Er riß das Haidekraut und die Erde von den Seiten des Hügels ab *) und suchte nach einem Eingang, allein die Zwerge hatten, als sie von ihren Häusern weggegangen waren, alle Löcher so dicht verstopft, daß nachher gar keine Thüren in den Hügeln zu finden waren, nur bisweilen ein niedriger Gang von Südost hinein zu dem Keller oder der Wohnung. — (Der Vater von Jeß und Dorret soll Bunde geheißen haben und es scheint nach den alten Sagen, daß er das Haus in Braderup, welches nachher Dorrets war, hatte bauen lassen.)

Die Riesen zogen stets weiter nordwärts. Als sie ankamen auf dem Lande, wo jetzt der Sylter Leuchtthurm steht, kamen die Zwerge ihnen entgegen. Wie die Kleinen die Krähe gewahr wurden, sagten sie zu einander: „O, sind es keine andern!“ — und waren froh, daß die Feinde kein Kreuz als Zeichen vorantrugen. **) Aber als die Zwerge alle die großen Krieger und Tjül mit der Scheunthüre sahen, als sie die Trommel hörten und der Gestank von dem Meerschwein, den Stachelrochen und Glattrochen ihnen entgegen kam, da krochen sie schnell in ihre Löcher und unter das Gestrüpp und die Haidebüschel ein, wovon damals überall das Land voll war. Es war, als ob sie auf einmal wieder verschwanden und die Riesen hatten

---

*) Der Reisehügel steht noch mit abgerissenen Seiten. (Doch hat auch ein Nachkomme von Jeß später einen Theil des Hügels abgetragen und weggefahren zum Behuf des Baues einer Scheune.)

**) Die Zwerge fürchteten sich überall vor dem Kreuze oder dem Christenthume.

Digitized by Google

es schwer, um sie zu finden und zu treffen, doch traten Tjül und Erk Nickels manche todt, ohne sie gewahr zu werden. Zuletzt fanden die Katzen von Eidum sie in ihren Gebüschen und Löchern, diese hetzten den großen Hund des Bröns in die Höhlen, um sie herauszutreiben, und schossen sie dann mit ihren Pfeilen und Bolzen, sobald sie sich sehen ließen. Allein es dauerte nicht lange, da hatten die Zwerge dem Hunde etwas eingegeben, wovon der crepirte. Das ärgerte den König; er befahl nun, Sialle mit dem Meerschwein solle voran, um die Unterirdischen aus ihren Löchern zu stinken, denn er hatte bemerkt, daß die Zwerge sehr feine Nasen hatten. — Die Puken und Zwerge flohen nun von einem Gebüsch und Loche nach dem andern. — Die Pukleute wurden am ersten müde und verzagt; ihr König Nißchen lief sogar zu dem Könige Bröns und fiel ihm zu Füßen und die übrigen liefen ostwärts hinunter nach der Wolde (Marsch früher Wald) in ein Thal, welches später immer das Pukthal genannt wurde und verbargen sich da in den Büschen und Löchern. — (Als der Krieg vorbei war, lange nachher, schlossen sie Frieden mit den Friesen und wohnten sogar in den Häusern der Sylter, in den Scheunen und auf den Böden, wachten und trieben Unwesen in der Nacht, halfen und klüterten am Tage, wo sie etwas konnten und mochten für ihre Herren, folgten diesen, wie erzählt wird, selbst bisweilen auf deren Schiffe, und fuhren mit denselben als Klabautermänner zur See.)

Als die Unterirdischen sahen, daß die Pukleute verzagt und ihnen untreu geworden waren, wurden sie böse und tapfer. Sie krochen und sprangen, schnell wie die Flöhe, den großen langsamen Riesen hinauf

Digitized by Google

unter die Kleider und längs den Beinen in die Höhe und stachen und schnitten in der Hast manche todt mit ihren Messern und Äxten von Flintstein. Sogar der König Bröns und sein Sohn, aber auch der König Nißchen, verloren das Leben in der Schlacht, denn die Zwerge waren klug und am meisten erbittert auf diese. Am allerschlimmsten ging es aber dem Teufelchen (Tewelken), dem Leibdoctor des Bröns, dem Zauberer von Stedum; die Zwerge begruben ihn lebendig in einem Hügel bei Kampen, der später Tewelkenhügel genannt wurde. (Dieser gehört zu den Brönshügeln, aber nicht der Nissenhügel.) — Doch die Riesen wehrten sich wie Löwen, schlugen und stießen und schossen wie Kerle so, daß auch viele Zwerge fielen. Aber als sie Bröns (ihren König) und einige Hundert ihres Volkes verloren hatten, da zogen sie sich nach Südwest, nach Riisgap zurück. *) Zu allem Glück kamen ihnen hier ihre Frauen und Töchter mit deren Grütztöpfen (Breitöpfen) entgegen. Die Sylter Weiber hatten viele Sorge für ihre Männer, daß dieselben vor der Nacht etwa nicht wieder kommen oder Hungers sterben würden; deßhalb hatte jede von ihnen einen Grapen voll Grütze gekocht, und alle waren mit ihren Breitöpfen gegen Abend nach der Haide gegangen, um ihre Männer zu stärken. Aber als sie vernahmen, daß die Friesen auf der Flucht waren, wurden sie zornig; sie schalten und schimpften auf die Riesen und warfen mit der Grütze nach den Zwergen. Einige von diesen bekamen den Brei in die Augen und wurden blind, einige

*) Es bedeutet der Name „Riisgap“ so viel als Loch der Riesen durch das rothe Kliff, wie schon erwähnt.

Digitized by Google

bekamen zu viel in den Hals und erstickten, und einige vergaßen zu fechten über die vielen schönen Weiber. Zuletzt kamen die Riesen auch wieder zum Stehen und zu sich selber. Sie kehrten sich um und schlugen nun so grimmig auf die Unterirdischen, daß, ehe die Nacht kam, alle Zwerge todt lagen auf der Haide rings um das Affenthal und den Teich, welcher seinen Abfluß durch das Riisgap nach Südwest hat. Blos der Zwergkönig Finn lebte noch, aber er saß und weinte auf dem Sesselstein, den er hier wieder gefunden, grade als er die Schlacht verloren hatte. Er wollte nicht sein Volk und Reich überleben; er nahm sein steinernes Messer und stieß sich selber todt, als die Sonne untergegangen war. — Der Seekönig Ring war verwundet worden und starb ein wenig südlicher, ehe er wieder nach seinem Hause in Eidum zurückkommen konnte, unter Weges. *) — So waren nun vier Könige an einem Tage um den Hals gekommen auf Sylt.

Als die Schlacht gewonnen war, da waren die Sylter Kriegshelden, welche noch am Leben waren, froh. Sie aßen nun die Reste von der Grütze auf sammt den Stachelrochen und Glattrochen der Rantumer und einer großen Menge Käse, welche ein Archsumer zum Verkauf mitgenommen hatte. Dann gingen sie mit ihren Weibern vergnügt nach Hause.

An den folgenden Tagen mußten die Sylter mit Allemann wieder nach dem Norden um ihre

*) Auch Sialle blieb eben zu Norden von Eidum liegen und wurde in einem kleinen Hügel (Siallehügel) begraben. — Eben so soll es dem großen Erk Nickels gegangen sein auf der Haide im Norden von Keitum.

Digitized by Google

Todten zu begraben. Die Vornehmsten wurden beerdigt da, wo sie gefallen waren. Ihre Leichname wurden verbrannt, die Asche in Töpfe gethan, ihre Waffen dabei oder darauf gelegt, dann eine Menge großer und kleiner Steine rund um die Töpfe aufgestapelt und zuletzt ein großer Haufe Erde auf das Grab geworfen. Wer am meisten Ansehn gehabt hatte oder am beßten gelitten gewesen war, erhielt das größte Grab. Das des Königs Bröns wurde ein ganzer Berg (von ca. 26 Fuß Höhe und 400 Fuß Umfang), welcher noch zu sehen ist und nach ihm der große Brönshügel heißt. *) Derselbe steht dicht bei dem Leuchtthurm an dessen Südseite. Ein klein wenig westlicher wurde sein Sohn begraben in dem kleinen Brönshügel. Sogar sein Hund und der Puffkönig Niß bekamen jeder einen kleinen Hügel zu ihrer Erinnerung noch etwas westlicher. Diese zwei Hügel werden Hundshügel und Nissenhügel genannt und stehen noch, so wie der große und kleine Brönshügel. — Ring wurde in einen großen Hügel nördlich von Eidum oder Westerland beerdigt, auch sein Grab ist noch zu sehen. — Die übrigen Sylter Kämpfer, welche in der Schlacht gefallen waren, wurden in die langen Gräber, welche man Kämper-Gräber (Riesenbetten) oder Börder nennt, viele in ein Grab begraben. Die Börder sind nicht so hoch wie die runden Brönshügel, aber länger und mit großen Steinen ringsum eingefaßt; (einer ist länglich rund, 90 Fuß lang, 30 Fuß breit und 10 Fuß hoch, ein anderer viereckig, 135 Fuß lang, 28 Fuß breit und

*) Nach einer Sage wurde der König Bröns auf seinen vergoldeten Wagen gesetzt und mit dem Wagen begraben.

Digitized by Google

4 Fuß hoch); sie liegen ein wenig nördlicher als der Leuchtthurm. — So ehrten die Sylter der Zeit ihre Todten.

Im Norden der Börder, aber doch nicht weit davon, baueten die Sylter Friesen nach dem Kriege ein Dorf, welches nach dem Kampfe: Kamp oder Kampen genannt wurde. Nicht weit von der Stelle, wo sie gewonnen hatten, baueten sie später ein Dorf oder eine Stadt, welche Wonstadt oder Wendingstedt genannt worden ist. *) — (Als das alte Wendingstedt um 1362 durch die See untergegangen war, wurde das kleine Dorf, welches nun Wenningstedt heißt, angelegt.)

Wo Finns Leiche und sein Weib mit ihrem Kinde und wo alle die todten Zwerge geblieben sind, kann ich Euch nicht erzählen. Einige meinen, sie sind in die kleinen Hügel, welche man Stippelstiin Hügel und Stiinbörd nennt und welche Südost von Wenningstedt liegen, begraben.

Die Sylter waren nun der Unterirdischen los geworden und waren froh darüber. Bloß Niß Schmidt in Morsum klagte noch immer, daß sie ihm sein Bier in seinem Keller aussoffen. — (Es scheint, daß, nachdem die Zwerge auf der Norderhaide vertilgt worden waren, sich die Önnereerskon auf der Morsumhaide auch nicht mehr sicher hielten,

*) Die Braderuper, welche mir das meiste von den Zwergen und dem Kriege mit ihnen erzählt haben, sagten auch, als die Sylter von der Schlacht zurück zu ihrem Dorf gekommen wären, da hätten die Krieger zu einander gesagt: „Der Braten ist auf!" — Deßhalb heiße ihr Dorf „Braderup" (?) (Diese Erklärung scheint mir aber etwas unwahrscheinlich, etwa später gemacht zu sein.)

Digitized by Google

der letzte Rest derselben nach dem stets wohl versehenen Keller des Niß Schmidt geflohen wäre, sich dort eingenistet und von den Vorräthen des Kellers genährt hätte.) — Einst ertappte die Frau des Schmidts einen der diebischen Zwerge im Keller beim Bierzapfen. Sie stellte ihn darüber zur Rede, jedoch der Kleine versprach, einen Segen in die Biertonne zu legen, daß dieselbe niemals leer werde, wenn nicht über die Tonne geflucht würde und sie dasselbe nicht ihrem Manne verriethe. — Die Frau schwieg, der Zwerg legte seinen Segen in die Biertonne und der durstige Niß lief wie früher jeden Augenblick aus der Schmiede nach dem Keller, um sich einen Schluck aus der Tonne zu holen, doch ohne daß der Biervorrath vermindert zu werden schien. Als der Schmidt das Wunder entdeckte, rief er aus: „Dit es dagh en Duiwels Ten, diar nimmer leddig uud!“ (Das ist doch eine Teufels Tonne, die nimmer leer wird!) — Sofort verschwand der Segen, die Tonne war leer und die Zwerge stahlen Brod und Bier wie früher aus dem Keller, ohne einen Ersatz dafür zu geben. — Die Frau erzählte nun Niß, was sie ihm bisher verschwiegen hatte und beide berathschlagten sich jetzt mit den Nachbarn und Nachbarinnen, wie es anzufangen wäre, um des diebischen Gesindels los zu werden. Man rieth Niß, er solle die Önnererersken fangen und todtschlagen, allein diese waren klüger und flinker als er. — Zuletzt kam eine alte Frau, die in ihrer Jugend oft mit den Zwergen gespielt hatte und erzählte Niß, die Unterirdischen hätten ihr einst offenbart, sie könnten nicht gegen das Kreuz und all' das, was dem Kreuze ähnlich oder verwandt sei. Sie könnten nicht über dasselbe, nicht durch und nicht unter dasselbe kommen; vor dem Kreuze

müßten sie fliehen oder — verderben. Die Frau rieth deßhalb dem Schmidt, er solle ein Wagenrad vor jede Thür seines Hauses stellen, sein Haus aber in Brand stecken, dann würden die Zwerge sämmtlich mit dem Hause verbrennen.

Niß Schmidt that das. Als das Haus in Flammen stand, wollten die Zwerge fliehen, aber konnten nicht auskommen vor all' den Kreuzen, welche die Wagenräder machten. Sie steckten die kleinen Hände hinaus bei den Speichen und riefen um Hülfe, jedoch die Morsumer ließen sie alle verbrennen. Zuletzt gewahrten die Önnereersken in der Nähe des brennenden Hauses die alte Frau, die den Rath zu ihrem Untergange gegeben hatte. Da riefen sie vorwurfsvoll: „Spölke, Spölke, wat heest dü üüs forrat!" (Gespielin, Gespielin, wie hast du uns verrathen!) — Das war das letzte, was man auf Sylt von den Unterirdischen gehört hat. Sie verbrannten nun sämmtlich und es waren jetzt die letzten derselben ausgerottet. — Man weiß übrigens noch, wo Niß Schmidts Haus in Morsum gestanden hat.

Die Angst der Zwerge vor dem Kreuze bedeutet, daß sie ihre geistige Schwäche gegen das Christenthum, welches immer näher kam und das Kreuz zum Zeichen hatte, ahneten oder anerkannten. Es hieß überall, wo das Christenthum eingeführt wurde, da verschwanden die heidnischen Zwerge oder die unterirdischen Geister. — Auf Sylt wurde das Christenthum langsam und spät eingeführt, vollständig erst um 1400. — Nach einer alten Sage hätte Ekke auf Helgoland das Christenthum angenommen. Er war dort Gies, Oegis oder Kies genannt worden, aber wurde nun

Digitized by Google

ein Heiliger, welcher St. Tynthias getauft wurde. Die Helgolander meinten, daß er den Fischern Segen brächte, sie brachten ihm deßhalb noch lange nach der Einführung des Christenthums alle Jahre in feierlicher Procession ein Opfer. Die Hörnumer Fischer lernten ihn aber ganz anders kennen, als er ihr Land und ihre Wohnungen verwüstete. Nun, sie mögen auch lässig in seinem Dienst gewesen sein, sollen ihm nur Rochelstacheln geopfert haben.

Seit der Schlacht auf der Haide bei Kampen, in welcher der große Brons gefallen war, haben die Sylter keinen eigenen König mehr gehabt. Sie regierten sich in der Folge selber durch ihre 12 Rathmänner, und wenn sie in Krieg kamen, durch ihre Helden, die sie sich dann zu ihren Anführern wählten oder führten.

---

4. Die friesischen Riesen im Kampfe mit den Dänen.

(Zum Theil nach Kielholt's Sylter Sagen.)

Einst in alter Zeit (1350) kam die schwarze Pest nach Sylt. Die Leute bekamen Niesen und Brechen, wurden schwarz inwendig und starben wie die Fliegen. In Archsum starben sie alle, in Morsum blieben nur 11 Leute übrig, in den Norddörfern nur ein alter Mann und ein kleines Kind in Wenningstedt und in Eidum nur drei Familien. In Keitum wurden die Leichen bei Haufen hinuntergestürzt in ein großes Loch in der Nordost-Ecke auf dem Kirchhofe. Allein nach Rantum und auf Hörnum kam die Krankheit nicht.

Digitized by Google

Einige Jahre später kamen schrecklich hohe Fluthen (1354 und 1362). Die Deiche brachen alle durch, die Eilande rissen immer mehr von einander und es kamen wieder viele Menschen um. Steidum und das alte Wenningstedt gingen durch die hohen Wasser ganz und gar zu Grunde und auf List ertranken alle Leute bis auf Jens Lüng und seine Frau Merret.

Als die Rantumer sahen, daß sie beinahe allein nachgeblieben waren auf Sylt, da zogen ab und zu einige von ihnen nach den leeren Dörfern und Häusern, um da zu wohnen und das Land, welches dazu gehörte, zu gebrauchen; allein es blieb außerdem seit der Zeit viel altes Ackerland auf Sylt wüst liegen, das nimmer wieder aufgebrochen ist. — Unterdessen kamen auch um diese Zeit von dem Festlande und von andern Inseln viele Leute nach Sylt, um da zu wohnen und dieses Land wieder anzubauen. Unter andern kam auch ein dänischer General (Waldemar Zappy) der die Wiedinger (1359) geschlagen hatte, nach Sylt, um dieses Land einzunehmen für den König von Dänemark (Waldemar Atterdag). — Aber es scheint, daß er nur das östliche Ende von Sylt bekommen habe, denn er bauete sich eine Burg im folgenden Jahre in Archsum und zog bald wieder weg.

Die Rantumer und die andern Sylter Riesen, die noch übrig waren, hielten beständig Wache auf dem Thurm bei Keitum, welchen Tipken gebaut hatte, und paßten auf, daß die Dänen nicht näher kämen. *)

*) Die Archsumburg wurde gebaut fast auf das westliche Ende des östlichen höhern Landstriches auf Sylt. Der Tipkenthurm aber auf der Südostspitze der westlichern und nördlichern Landhöhe der Insel, gleichsam der Archsumburg gegenüber. Zwischen Archsum und Keitum waren nur Gewässer und Sumpfland.

Digitized by Google

Es hieß sogar, daß sie um diese Zeit etwas höher auf dem Keitum Kliff eine Burg angelegt hätten, welche Breiteburg genannt worden ist. Aber gewisser ist es, daß sie auf einer Ecke im Südost von Rantum eine Burg baueten, die später die Rathsburg genannt wurde, denn die Rantumer Kämpfer wollten zu der Zeit das Rathen (Regieren) thun für ganz Sylt. — Es war einer unter ihnen, der war ein gewaltiger Kerl, der war klüger als sie allzumal. Er wußte sie am Ende allesammt zu bezwingen und wollte regieren über ganz Sylt, über Föhr und Amrum. Sein Name war Claas Lembke oder Claes Limbek. Er bauete sich eine große Burg in Tinnum, die noch steht und auch eine auf Föhr, die ebenfalls noch zu sehen ist. — Die Sylter und Westerland-Föhrer mußten ihm sogar Schatzung bezahlen. Er besetzte mit seinen Kämpern alle Burgen auf Sylt und Föhr, aber er that überall mit seinen riesigen Kriegern auch groß Unrecht und Gewalt. — Hans Kielholt erzählte: „Wenn die Riesen vernommen hatten, daß ein Bauer hingegangen war, um eine Schuld einzufordern, dann hätten sie sich heimlich bei dem Wege versteckt und hätten ihn mit ihren Pfeilen todt geschossen oder mit ihren Knüppeln todt geschlagen und ihm sein Geld genommen.

Claas Lembke konnte nie genug bekommen. Er ging nach dem Festlande, heirathete dort eine reiche Wittwe auf dem Schlosse Törning bei Hadersleben und erhielt mit ihr große Ländereien sogar in Jütland. *)

---

*) Einige meinen, Claes Limbek der auch Nicolaus Lehmbeck genannt wurde, wäre ein holsteinischer Edelmann gewesen, allein das ist nicht meine Meinung. Ich glaube (nach vielen Forschungen), daß er ein Sylter oder ein Föhrer gewesen ist.

Digitized by Google

Aber nun sollte er dem dänischen König (Waldemar) gehorchen und ihm sogar schwören. Dazu hatte Claas keine Lust, er sagte: „Ich schwöre, daß ich dem Könige von Dänemark — nimmer treu sein will!" — Der König hatte dieses wohl verstanden und wurde böse auf ihn, aber ließ ihn doch nichts merken. Er lud ihn sogar einst zu Gaste auf sein Schloß zu Wordingburg auf Seeland. Als Claas Lembke nach Seeland kam, da hörte er einen Knaben singen: »Laß den Eber nur kommen, das Wasser ist schon warm, um ihn zu brühen.« — Claas dachte: Das gilt mir, kehrte sogleich wieder um und kam dem Könige nicht nahe.

Von der Zeit an war der König noch zorniger auf Claas Lembke und trachtete ihm nach dem Leben, wo er konnte. — Einst wurde die Tochter des Königs (Margaretha ?) krank und es war niemand in ganz Dänemark, der sie wieder gesund machen konnte. — Zuletzt bekam der König zu hören, daß unter den Riesen auf Sylt ein kunstreicher Doctor sei, der ihr wohl helfen könne. Er sandte Boten zu dem Sylter Doctor und versprach ihm, wenn er des Königs Tochter rette, eine große Summe Geldes. Der Sylter Doctor reis'te nun hin und machte dem Könige die Tochter gesund. Er bekam viel Geld dafür und wurde so tractirt, daß er ganz betrunken wurde. In der Trunkenheit erzählte er dem Könige, welcher ihm nachfragte, wegen des Eilandes Sylt, alles was er wußte.

Das verursachte den König, daß er beschloß, seine besten Kriegsleute (mit Rüstung und Gewehr und mit Harnisch bekleidet — wie Kielholt schrieb) nach Sylt und nach Friesland zu senden, das ganze Land einzunehmen und Claas Lembke zu züchtigen. — Die

Digitized by Google

Kriegsleute des Königs hatten sich in zwei Haufen getheilt. Der eine Haufen sollte von Westen zu Schiffe, der andere von Osten zu Fuße nach Sylt kommen, um dann von zwei Seiten zugleich die Riesen anzugreifen und so viel gewisser zu überwinden. Allein die Kriegsleute kamen nicht zugleich an auf Sylt. Die von Osten kamen früher. Sobald die Sylter diese sahen, gingen sie ihnen entgegen, und schlugen dieselben bald in die Flucht. Aber unterdessen waren die von Westen auch gekommen und säumten nicht, die Riesen von hinten anzufallen. Es kam nun zu einer fürchterlichen Schlacht im Nordost der Tinnumburg auf dem Lande, welches seit der Zeit (1374) „Königskamp"* heißt. Es scheint, als wenn die Sylter sich hier vielleicht in der Hast verschanzt hätten, denn es ist noch eine breite Niederung wie ein großer Graben rings um das Land, welches Königskamp heißt. Die Niederung heißt „Tinnumkiar" und „Kuaskgrop", war in früherer Zeit gewöhnlich voll Wasser, aber ist jetzt fast ganz ausgetrocknet. — Zuletzt, als bereits viele von beiden Seiten in der Schlacht gefallen waren, konnten die Riesen sich nicht länger wehren. Sie mußten sich fangen und binden lassen, sie wurden in der Hast in den Wachtthurm zu Keitum eingesteckt und mit 200 von des Königs besten Kriegsleuten verwahrt.

Nun wurde bei dem Könige, der unterdessen mit einer anderen Armee nach Föhr gegangen war, um Claas Lembke dort selber in seiner Burg zu überwinden, vorgefragt, was mit den Gefangenen gethan werden solle. Der König urtheilte, man solle ihnen nach ihrem Verdienst und Recht mit dem Schwerdt die Köpfe abschlagen und sie auf dem wüsten Felde begraben.

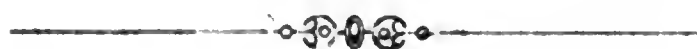
Digitized by Google

Darauf kam der Gevollmächtigte des Königs mit dem Scharfrichter nach Sylt, um die Sylter Kämpfer, die gefangen saßen und 120 an der Zahl waren, hinzurichten. Sie wurden allesammt erst betrunken gemacht mit Wein, so sehr, daß der eine sang, während der andere geköpft wurde, bis auf die zwei letzten, diese wollten nicht singen, weil ihre Sterbestunde gekommen war. — Ihre Leichen wurden alle an einer Stelle auf der Haide im Norden der Thinghügel begraben. Diese Stelle ist noch bekannt und zu sehen, wird die langen Gräber genannt und macht zusammen einen großen viereckigen Börd (Riesenbett) aus, welcher 162 Fuß lang, 54 Fuß breit und 6 bis 7 Fuß hoch ist, und so wie die übrigen Börder in Ost und West gekehrt (gedehnt) ist.

Der König Waldemar war inzwischen noch auf Föhr und belagerte Claas Lembke in seiner Burg. Allein Claas war ihm zu klug. Als die Kämpfer in der Burg nur eine Kuh mehr übrig hatten zu schlachten, da behingen sie, um die Dänen zu täuschen über ihre Vorräthe, die Kuh jeden Tag mit einem andern Fell von einer der Kühe, die sie schon verzehrt hatten. — Aber es half nichts, der König mit seinem Volke lagen immer rings um die Burg, schossen mit ihren Pfeilen auf die Burg und nach den Friesen, und hofften, Claas mit seinen Riesen sollten Hungers sterben oder sich übergeben an die Dänen. — Zuletzt als alles, was gegessen werden konnte, in der Burg verzehrt war, betrog dennoch Claas den König. Er floh bei dunkler Nacht in einem Boote längs dem Siel (Bache), welcher damals von der Burg nordostwärts hinaus nach dem Haff führte, kam glücklich weg und der König nahm endlich ein leeres Nest ein.

Digitized by Google

Jedoch die anderen Sylter und Föhrer mußten nun eine große Steuer an den König bezahlen, verloren ihre alten Rechte und Freiheiten und mußten stets dem Könige gehorchen, mochten sie wollen oder nicht. — Als der König (Waldemar) gestorben war (1375), kamen die Friesen nicht lange nachher unter die holsteinischen Grafen und erhielten ihre alten Rechte und Freiheiten größtentheils wieder. — Dieser Zustand wurde wieder verändert, als der König (Christian I.) von Dänemark auch Herzog von Schleswig und Graf von Holstein geworden war (1460). Er ließ die Friesen viele von ihren Rechten behalten, aber er setzte doch Vögte über sie, um Schatzung von ihnen zu heben und aufzupassen, daß sie nicht übermüthig würden.



Schlußwort.

Die Sagen von den Sylter Riesen und deren Besiegung durch die Dänen um 1374 haben ohne Zweifel eine sichere geschichtliche Basis, sind Hans Kielholt's und Anderer Schriften entlehnt. Die Sagen von den Önnereersken und deren Vertilgung auf Sylt habe ich später als die Sagen und Erzählungen der Hörnumer oder Rantumer, zum Theil erst nach der Vollendung des Haupttheiles dieses Buches, gesammelt und zwar unter den jetzigen Bewohnern der Haide- oder Nord-Dörfer Sylts. Diese Sagen möchten aber ihrem Inhalte nach älter, als die der südlicheren Strand- und Dünen-Bewohner Sylts, jedoch,

Digitized by Google

wie ich glaube, nicht schlechter begründet sein, als die meisten Sagen der Hörnumer und anderer Sylter. Nur muß ich erwähnen, daß ich allerdings zweifle, ob die Personen, welche in den mitgetheilten Norddörfer Sagen genannt werden, alle zu gleicher Zeit gelebt haben. Jedoch die ächten alten Sagenerzählerinnen meiner Heimath nennen nie eine Jahreszahl oder ein Jahrhundert, die Zeitordnung geht ihnen gewöhnlich ganz verloren. Was sie erzählen, ist fast immer ungeordnet, man muß sich mit der Versicherung begnügen, daß es in alter Zeit geschehen ist. Jede Sage (Tial oder Staatje) fängt so an: „Diar wiar jens en“ 2c. (Es war einst ein 2c.) — Übrigens verschwand nicht sofort der Glaube an das Vorhandensein der Zwerge in den Haidehöhen der Insel nach der Besiegung und wahrscheinlichen Vertilgung derselben, sondern lebte noch viele Jahrhunderte später in dem sylterfriesischen Volke fort, und die vielen Sagen der Sylter von den Önneersken sind durch die oben mitgetheilten keineswegs erschöpft. — Ganz verschieden von diesen Sagen ist die, freilich auch der Sylter Haidegegend, aber der neueren Zeit angehörenden Sage von dem ruhelosen, durch Raub und Betrug reich gewordenen Geizhals, dessen Schätze in dem sogenannten Bröddehoog versunken liegen. *) Der Bröddehoogmann gehört in das Reich der Weddergunger oder Gespenster, sowie freilich auch der Jükkersmarschmann, welcher in einem Haidethal nördlich von Keitum, am Fuße des Galgenhügels, an dem Grabe des großen Sylter Seehelden und Freiheitskämpen Pid-

---

*) Der Bröddehoog wurde im November 1844 von vielen Neugierigen, zum Theil Abergläubigen, eröffnet, doch nichts Ungewöhnliches, nur Keller, Urnen, Schwerdter 2c. darin gefunden.

Digitized by Google

der Lüng wandern soll, dessen unbefriedigter ruheloser Geist sein möchte.

Die Gespenster, Weddergunger oder Ganger sind, nach den Sagen der Alten, die Seelen der Verstorbenen, welche keine Ruhe finden, sind die auf Erden den Lebenden wieder erscheinenden, klagenden, bittenden, mahnenden oder warnenden Geister der Gestorbenen, der Mörder sowohl als der Gemordeten, der Ackerfrevler, der gestorbenen, nicht entbundenen Frauen, der ertrunkenen Schiffbrüchigen oder sonst auf ungewöhnliche Weise Umgekommenen. Auf Sylt und auf den übrigen friesischen Inseln sind die Sagen dieser Art unzählbar. Es ist wohl selten ein Seefahrer fern von seiner Heimath gestorben, ohne daß er — nach der Meinung und Erzählung seiner Angehörigen — ein oder mehrere Male entweder in seiner Todesstunde oder kurz nachher einem oder mehreren seiner daheim gelassenen Lieben, namentlich seiner Gattin, Braut, Mutter, Schwester oder dem jüngsten seiner Kinder, wieder erschienen wäre, manchmal durch ein Klopfen, Thüraufmachen, Eintreten, Berühren, Seufzen, manchmal als ein weißes bleiches Gespenst, manchmal unsichtbar, manchmal Wasser- oder Blutspuren zurücklassend. Zu diesen Sagen gehören nicht allein die Sagen von dem Bröddehoogmann und dem Jükkersmarschmann auf Sylt, sondern unter andern auch die Sage von dem erschlagenen, in den Dünen zwischen Westerland und Rantum wandernden, Gerechtigkeit fordernden Schiffer, welchen man den Dikjendäälmann nennt; die Sage von dem erschlagenen Krämer, welcher als Gespenst bei der Vogelkoje zwischen Kampen und List wandert und namentlich die Vogelfänger im vorigen Jahrhundert, aber auch um

1824 und 25 die dort schlafenden Deicharbeiter erschreckt haben soll; dahin möchte auch gehören die Sage von dem gespenstigen Thalkalbe (Dälkekualf), das einst in den Hörnumer Dünen verschmachtet sein soll durch die Unbarmherzigkeit der Menschen. — Die schönste und merkwürdigste Sage dieser Art ist aber die von der weißen reinen Jungfrau auf Hörnum, die um ihre Unschuld zu retten, sich selber ins Wasser stürzte und ertränkte, aber später, als das Verderben der Sitten, das Unrecht und Unglück auf Hörnum immer zunahmen, auf den alten verwüsteten Wohnstätten nicht blos als über das Verderben weinende, klagende und händeringende Frau, sondern auch als wachender und betender Schutzgeist, der unter dem Namen Stademwüfke bekannt ist, ab und zu wieder erschien — nach den Sagen der Rantumer — ja sogar einzelnen Hörnumern gute, ernste, mahnende Worte zugeflüstert haben soll. Jedoch, es heißt auch: wie die Hüterin auch wachte und schützte, mahnte und betete, wie sehr sie auch weinte und klagte — sie vermochte Nichts gegen die Thorheit und Verderbtheit der Menschen und besonders nicht gegen die Bosheit der heidnischen Sturm- und Meeresgeister, die seit Jahrhunderten Hörnum verwüsten und ganz Sylt dereinst zu vernichten drohen, denn die Insel verliert an allen südlichen und westlichen Ufern alle Jahre durch die Wellen, Fluthen und Strömungen des Meeres große Flächen.

Doch von den friesischen Gespenstern, Vorspuken etc. vielleicht ein anderes Mal!

Als Hauptresultat der obigen Sagen möchte ich nun Folgendes hinzufügen: Als die Friesen, die man ihrer Größe und Stärke wegen oft in den

Digitized by Google

Sagen als Riesen und, weil sie sich stets tüchtig zu wehren pflegten, als Kämper bezeichnete, zuerst nach den hiesigen Gegenden kamen, um sich an den cimbrischen Nordseeufern anzusiedeln, fanden sie in der See, südwestlich von Jütland, ein ansehnliches Eiland, welches sie Söld (Seeland, Silendi oder Silt) nannten. Dieses Land war an den Nordwest- und Nordost-Enden hoch und dürr und mehrentheils mit Haide und Gebüsch bewachsen, aber an der Südseite niedrig und feucht oder marschartig und fruchtbar. Die Friesen fanden bei ihrer Ankunft auf Sylt das höhere unfruchtbare Land bereits bewohnt von einem zwergartigen, armseligen, aber geistig sehr begabten, fröhlichen und glücklichen, doch auch leichtsinnigen und betrügerischen Völkchen, das aber in der Sage gewöhnlich als ein vorweltliches Geschlecht von Erdgeistern und Troglodyten erwähnt wird. Die Friesen beachteten anfänglich die Nachbarschaft der zwergartigen Haide- und Höhlen-Bewohner wenig, allein die fortwährenden Betteleien und Diebereien der Önnerersken ermüdeten endlich die Geduld der Friesen. Diese machten einen Kriegszug deßhalb nach der nördlichen höheren Haidegegend der Insel, überwanden nach einem heißen Kampfe, in welchem sie viele tapfere Streiter und sogar ihren König Bröns verloren, die kleinen Leute und rotteten sie alle, bis auf einige Vereinzelte derselben, die später als ihnen dienstbare, aber launige Haus- und Schiffs-Puken auftreten, aus. Erst nach diesem Siege begannen die Sylterfriesen sich auch auf den höheren Geeststrichen ihrer Insel anzusiedeln; bisher hatten sie klüglicher Weise nur die fruchtbaren Marschgegenden und die der Marsch zugekehrten Geeststränder bewohnt

Digitized by Google

und benutzt. Sie hatten jedoch sehr bald bemerken müssen, daß diese ihre niedrig gelegenen Wohnstätten und Ländereien nur zu sehr den Verwüstungen des gewaltigen Meeres und namentlich den Ueberschwemmungen des Flug- oder Meeressandes, sowie der salzigen Sturmfluthen ausgesetzt waren, oder, wie sie wähnten, daß ihre Existenz hauptsächlich von dem Willen und der Macht der Meeresgeister, von denen sie in ihren Sagen besonders einen unter den Namen Eigir (Oegis) und Ekke Nekkepenn, aber auch als den Meermann bezeichnen, abhängig sei. Sie suchten sich nun freilich hauptsächlich dadurch gegen die Gewalt des Meeres oder des Meermannes und seiner, Stürme und Fluthen gebärenden Meerfrau, der alten Raand oder Ran, zu wehren, daß sie Deiche und Werften baueten, allein sie mögen doch auch gedacht haben, sich die Gunst und Freundschaft der Meergeister und namentlich die des Meermannes Eigir und des Meerweibes Ran zu erwerben, als sie zwei ihrer am weitesten nach Südwest, also dem Meere am nächsten gebaueten Dörfer, nach denselben Eidum und Rantum nannten. Jedoch der, nach der Sage, höchst geile und habsüchtige aber dabei nicht minder eitele und rachsüchtige Meermann zerstörte beide Dörfer, raubte vielen Syltern ihr Land, ihre Häuser, ihre Schiffe, ja gar ihr Leben und ihre Freiheit, und verwüstete endlich die ganze südwestliche Halbinsel Hörnum in dem Grade, wie dieselbe noch jetzt sich zeigt. Das Leben der Sylterfriesen wird daher in der Folge (in den späteren Jahrhunderten) stets wie ein Kampf mit dem Meere oder, nach der Sage, mit dem heillosen Meermanne Ekke Nekkepenn gedacht werden müssen. Die Freundschaft der

Digitized by Google

Friesen mit dem Meermanne, wie sie ursprünglich erwähnt wird, artete in dem Grade in Feindschaft aus, daß, als die Sylter zum zweiten Male Eidum aufbaueten, sie das Dorf oder Kirchspiel nicht mehr Eidum sondern stets Westerland nannten, wie es noch heißt.

Und die Lehre des Buches? — Nun, die möchte folgende sein: „Kampf — namentlich mit dem Meere — bis zum Siege oder Untergange!" ist und bleibt die Loosung der Sylter und aller Friesen, in Uebereinstimmung mit ihrem alten Namen Kämper und ihrem Wahlspruch:

Lewwer duad üs Slaaw!

Digitized by Google

Im Jahre 1856 erschien:

Chronik der friesischen Uthlande.

Von C. P. Hansen
in Keitum auf Sylt.

Mit einer Abbildung. Preis 1 ℛ 32 ß R.-M.

Im Verlage der Wendeborn'schen Buchhandlung in Altona ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Die holsteinische Küche,

oder:

Anleitung zur Führung des Hausstandes,

in einer Anzahl auf Erfahrung begründeter, bewährter Anweisungen.

Herausgegeben von Johanna Kuss.

Preis 1 ℛ 6 ß R.-M.

Unter den unzähligen Kochbüchern ist dieses das einzige, welches unerfahrenen Hausfrauen und jungen Mädchen als practische Anleitung zur Führung des einfachen, bürgerlichen Hausstandes mit Recht empfohlen werden kann.

Digitized by Google

Das

antiquarische Lager

der

Wendeborn'schen Buchhandlung

in Altona

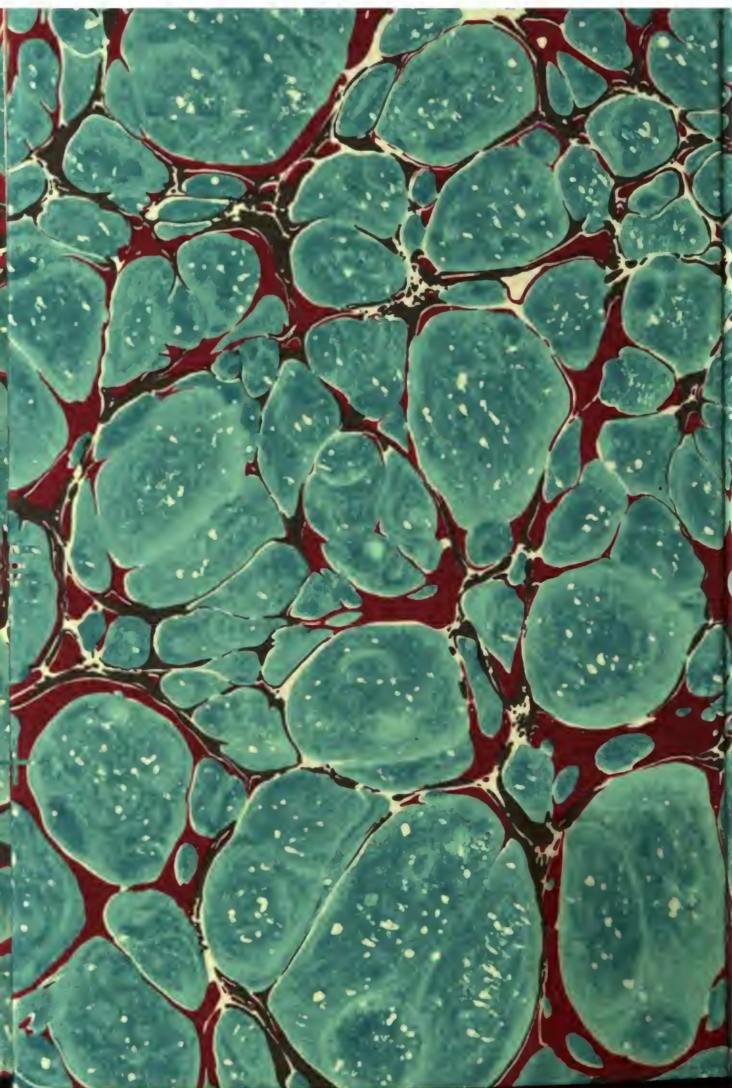
enthält eine reichhaltige Sammlung von Werken und Schriften, welche die Geschichte, Geographie, Statistik, das Recht ꝛc. der Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg sowie des Königreichs Dänemark betreffen, zu billigen Preisen.

Cataloge werden gratis verabreicht.

Digitized by Google



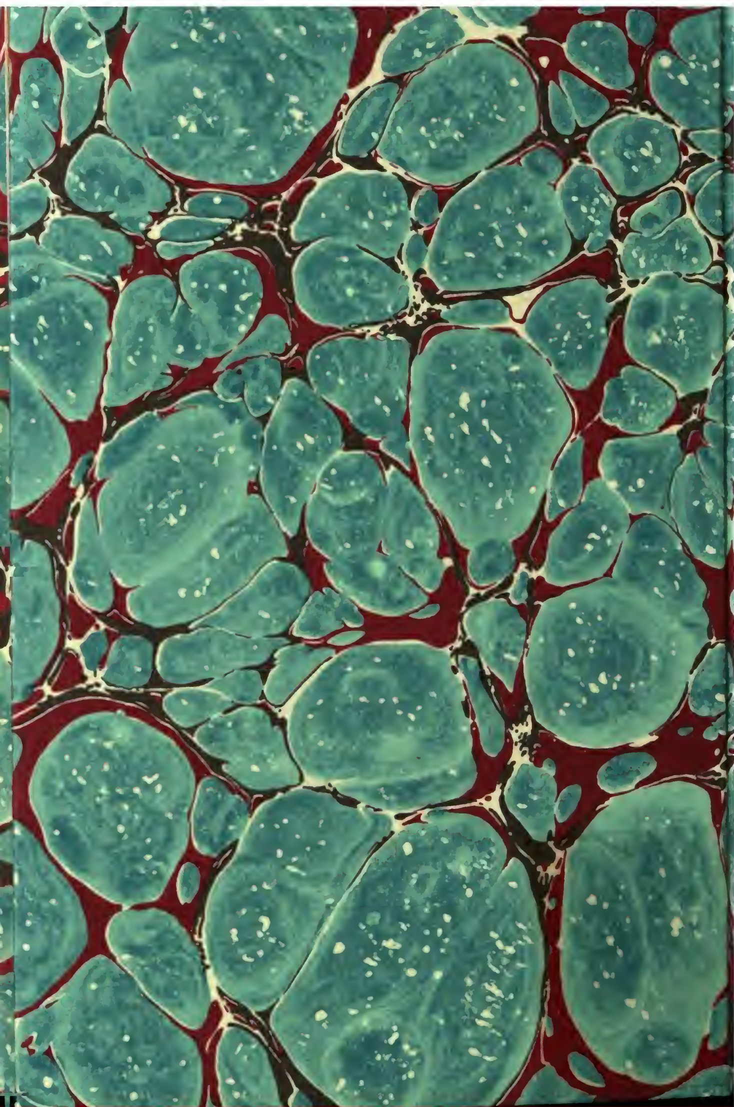
Digitized by Google



Digitized by Google



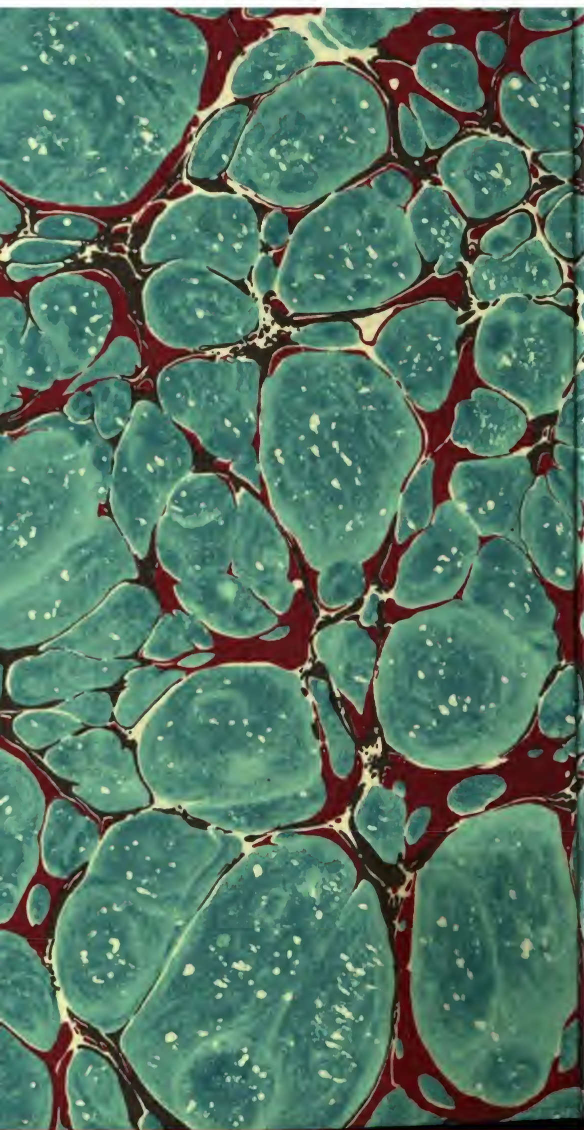
Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google

